



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Muslimische Jugendliche in Österreich:
Untersuchung zur Religion“

Verfasserin

Tamara Abu-Hamdeh

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl:

A 385

Studienrichtung:

Arabistik und Islamwissenschaft

Betreuer:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Rüdiger Lohlker

INHALTSVERZEICHNIS

Tabellenverzeichnis	3
I Einleitung.....	4
1.1 Problemstellung.....	4
1.2 Forschungsfragen	5
1.3 Methode.....	6
1.3.1 Interviewpartner.....	7
1.3.2 Interviewleitfaden.....	7
1.4 Aufbau der Arbeit.....	10
II Geschichte der Einwanderung von Muslimen in Österreich	12
2.1 Österreich und die Osmanen	12
2.2 Der bosnische Islam in Österreich.....	13
2.3 Gesetzlich Regelungen und Anerkennungsgesetz.....	14
2.4 Islam in der 1. und 2. Republik	15
2.5 Die islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ)	16
2.6 Zahlen ab 1981	17
III Religiosität	19
3.1 Religiosität: Allgemein	19
3.1.1 Begriffstrennung Religion und Religiosität.....	19
3.1.2 Neue Religiositäten	20
3.1.3 Formen der Religiosität	21
3.2 Die subjektive und rituelle Religiosität.....	23
3.2.1 Die subjektive Einschätzung der Religiosität.....	24
3.2.2 Die rituelle Dimension: Umgang und Einhaltung religiöser und traditioneller Normen im österreichischen Kontext	25
3.3 Religiositätsbildung im gesellschaftlichen Kontext.....	31
3.3.1 Religiositätsbildung im Kontext der Globalisierung und Moderne	32
3.3.2 Religiositätsbildung als Folge sozialer Umstände.....	33
3.4 Interview Analyse: Subjektive und rituelle Religiosität und die Ausübung im gesellschaftlichen Kontext	37
3.5 Forschungsfragen	44
IV Externe Faktoren und Auswirkungen	49
4.1 Familie.....	50
4.1.1 Die islamische Kindererziehung	50
4.1.2 Traditionelle Erziehung.....	51
4.1.3 Wertvorstellungen im Diasporakontext.....	53
4.2 Religiosität und Einstellung zur Gesellschaft	54
4.3 Der islamische Religionsunterricht	56
4.4 Die muslimische Jugend Österreich: Weiterbildung und Freizeitgestaltung für Jugendliche.....	57
4.5 Interviewanalysen.....	58
4.5.1 Thema Prägung durch Familie	58
4.5.2 Inter- und innerreligiöse Freundschaften	61
4.5.3 Erfahrungen durch den Religionsunterricht	63
4.5.4 Thema Vereine.....	65
4.6 Forschungsfragen	66

V Leben in zwei Welten	70
5.1 Die Neudefinition des Islam-Vergleich mit der ersten Generation	71
5.2 Der Zugehörigkeitskonflikt	72
5.3 Auswirkungen von Sprache, Werteorientierung und Tendenzen der Eltern.....	74
5.4 Interviewanalyse.....	76
5.5 Forschungsfragen	80
VI Conclusio.....	83
Anhang	86
Literaturverzeichnis.....	134

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Anteil der Muslime in den Jahren 1971 bis 2001	18
Tabelle 2: Rituelle Dimension; Prozentangaben (n= 282)	26
Tabelle 3: Begehung des rituellen Pflichtgebets	28
Tabelle 4: Feiern nach Religionszugehörigkeit (Prozentangabe)	30
Tabelle 5: Subjektive und rituelle Religiosität	45
Tabelle 6: Einstellung zur sozialen Abgrenzung aus religiösen Gründen; Prozentangabe (n=282)	54
Tabelle 7: Religiosität und Haltung zur österreichischen Gesellschaft.....	55
Tabelle 8: Spannungsgefühl & traditionelle Erziehung (Prozentangaben)	67
Tabelle 9: Zwei Welten Gefühl und Heimatdefinition bei den Befragten	81

I Einleitung

1.1 Problemstellung

Muslimische Jugendliche sind Teil der österreichischen Gesellschaft geworden. Im Mittelpunkt gesellschaftlicher Diskussionen steht nicht das Leben dieser Jugendlichen und der Umgang mit der eigenen Religion, sondern vielmehr der Islam als Religion an sich. Dabei werden häufig über die Unterschiede im Islam und Christentum diskutiert, und kulturelle Differenzen aufgezeigt, die ein Leben mit dem Islam in Österreich scheinbar unmöglich machen. Die Grundsätze des Islam werden dabei genau analysiert mit der Frage im Hintergrund, ob der Islam mit einer europäischen Lebensweise überhaupt vereinbar ist. Durch diese Herangehensweise kann die Diskussion über den Islam zu einer Generalisierung der Religion führen. Aspekte wie die persönliche Geschichte, die sozialen Umstände und die eigentliche Religiosität und religiöse Praxis treten durch eine verzerrte Wahrnehmung in den Hintergrund.

In der folgenden Forschungsarbeit wird besonders auf das Leben muslimischer Jugendlicher mit dem Islam eingegangen. Dabei wird das Augenmerk auf Jugendliche gelegt, die bereits in Österreich geboren wurden, oder im Kindesalter nach Österreich gekommen sind. Untersucht werden hauptsächlich die Religiosität der Jugendlichen und ihr Umgang mit der Religion im österreichischen Alltag.

Persönliche Erfahrungen im gesellschaftlichen und familiären Umfeld spielen dabei eine einflussreiche Rolle und sollen daher ebenfalls aufgezählt und erforscht werden. Die Einflüsse familiärer Erziehung, des islamischen Religionsunterrichts, einer möglichen Mitgliedschaft bei einem religiösen Verein, bis hin zur Wahl der Freundschaften sollen darüber Auskunft geben, wie sich die Religiosität der Jugendlichen entwickelte und welche dieser Aspekte am bedeutendsten für ihre Bildung sind. Weiters soll untersucht werden, ob die unterschiedlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen, die sich aus dem Aufeinandertreffen zweier Kulturen und Religionen resultieren, widersprüchliche Gefühle hinsichtlich der Zugehörigkeit hervorrufen. Durch diese Darstellung soll das Leben der Jugendlichen mit dem Islam verdeutlicht werden, denn diese müssen oftmals den Versuch unternehmen, das Gleichgewicht zwischen Tradition und Moderne zu halten, und agieren meist wie Bindeglieder zweier verschiedener Kulturen und Religionen.

1.2 Forschungsfragen

Die Fragen, die aus diesem Themenfeld gebildet werden können, sind umfangreich und vielfältig. Zudem ergibt sich daraus ein komplexes Zusammenspiel von Kultur, Religion und persönlicher Biographie, die für die Interpretation der Beantwortung der Forschungsfragen bedeutsam werden.

Die Schwerpunkte der Forschungsfragen beziehen sich hauptsächlich auf den Einfluss der Religion im alltäglichen Leben der Jugendlichen. Wahrgenommene positive und negative Erfahrungen, die dadurch gesammelt wurden, werden somit in die Fragestellung und die darauffolgende Beantwortung miteinbezogen. Die Forschungsfragen dienen des Weiteren als Verbindung der theoretischen Komponente der Arbeit mit dem praktischen Teil, der durch qualitative Interviews erhoben wurde. Dies erlaubt einerseits den Vergleich mit aufgestellten Thesen verschiedenster Autoren und bietet andererseits die Möglichkeit für neue Interpretationsmuster. Folgende Forschungsfragen sollen im weiteren Verlauf analysiert werden:

Forschungsfrage 1: Inwieweit korrelieren subjektive Religiositätseinschätzung und religiöse Praxis?

Diese Frage soll vor allem den unterschiedlichen Umgang mit der Religion verdeutlichen. Sowohl die subjektive Einschätzung, als auch die rituelle Komponente der Religiosität werden miteinander verglichen, um die Individualisierungsprozesse der Jugendlichen aufzuzeigen.

Forschungsfrage 2: Können Tendenzen zu verschiedenen Dimensionen bei den befragten Jugendlichen erkannt werden?

Mit dieser Forschungsfrage soll auf mögliche Dimensionen bei den Jugendlichen eingegangen werden, die im theoretischen Abschnitt behandelt werden.

Forschungsfrage 3: Welche Vorschriften werden von den Jugendlichen im gesellschaftlichen Kontext als besonders schwierig erachtet und werden diese als Belastung wahrgenommen?

Ziel dieser Fragestellung ist es, die Eindrücke und Erfahrungen der Jugendlichen mit religiösen und traditionellen Ge- und Verboten darzustellen. Dabei wird vor allem der Problematik der Umsetzung islamischer Normen im österreichischen Kontext nachgegangen.

Forschungsfrage 4: Wie stark ist das Konfliktpotenzial in der Beziehung von Eltern zu Kindern in islamischen Migrantenfamilien und welchen Einfluss hat die Tradition dabei?
Diese Fragestellung behandelt vor allem den Einfluss der Tradition und Religion auf das Familienleben. Dabei werden problematische Themenfelder erkannt und beschrieben.

Forschungsfrage 5: Werden innerreligiöse Freundschaften favorisiert und gibt es Auswirkungen auf das soziale Umfeld?

Durch diesen Ansatz wird versucht, die Auswirkungen religiöser Einstellungen auf das soziale Umfeld zu untersuchen. Zu diesem Zweck wird der Fokus auf die Freundschaftswahl der Jugendlichen gelegt.

Forschungsfrage 6: Wirkte sich der islamische Religionsunterricht auf die Religiosität der Jugendlichen aus?

Hierbei sollen die Erfahrungen beschrieben werden, die die Jugendlichen hinsichtlich des islamischen Religionsunterrichts gesammelt haben, um dessen Einfluss auf die Religiosität der Jugendlichen zu erkennen.

Forschungsfrage 7: Wie sehr ist das Gefühl der zwei Welten unter den Jugendlichen verbreitet?

Diese Problemstellung bezieht sich auf das Zugehörigkeitsgefühl. Ob die Jugendlichen sich zwischen zwei Welten positionieren würden, oder sich klar in einer Religion, einer Kultur oder in einem Land verorten, soll hierbei erforscht werden.

Forschungsfrage 8: Erlebten die Jugendlichen ihr Aufwachsen in Österreich schwierig und welche Faktoren nennen sie als Grundvoraussetzung um die wahrgenommenen Unterschiede beider Kulturen zu bewältigen?

Abschließend berichten die Jugendlichen über ihre individuellen Bewältigungsstrategien hinsichtlich ihres Lebens zwischen zwei Welten.

1.3 Methode

Wie aus den Forschungsfragen erkennbar wird, bedarf es einer differenzierten Auseinandersetzung mit den sozialen Hintergründen und Biographien der Jugendlichen. Aus diesem Grund wurde die Methode der qualitativen Interviews gewählt, da dadurch eine Betrachtungsweise ermöglicht wird, die komplexe Zusammenhänge mit einbeziehen kann.

Dafür wurde ein Interviewleitfaden zusammengestellt, um die Gesprächspartner zu bestimmten Themen zu führen, sofern sie nicht von selbst darauf zu sprechen kamen. Insgesamt wurden zwölf Interviews mithilfe eines Aufnahmegeräts geführt, um diese in einer schriftlichen Form genau wiedergeben zu können. Des Weiteren wurden die Namen der Befragten durch Pseudonyme ausgetauscht um eine Anonymität zu gewährleisten.

Um die Antworten der Jugendlichen zu bearbeiten, wird für jedes Kapitel eine Interviewanalyse erarbeitet. Dies erfolgt durch eine Auswahl bestimmter Aussagen der Befragten und einer Interpretation. Die Antworten werden dabei wörtlich wiedergegeben, analysiert und für die folgenden Forschungsfragen aufgearbeitet.

1.3.1 Interviewpartner

Die befragten muslimischen Jugendlichen sind zwischen 20 und 26 Jahre alt und leben in Wien. Sie wurden entweder in Österreich geboren, oder sind in frühem Kindesalter (< sechs Jahre) nach Österreich gekommen, sodass sie hier ihre Schullaufbahn begonnen haben. Alle Interviewten befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung in einer universitären Ausbildung. Elf der Zwölf Interviewpartner sind sunnitische Muslime, nur ein Befragter gehört der shiitischen Konfession an. Darüber hinaus stammten die Eltern Jugendlichen aus unterschiedlichen Ländern wie dem Irak, dem Iran, Syrien, Palästina, Libanon, Ägypten, Türkei und Tunesien.

1.3.2 Interviewleitfaden

Der Leitfaden für die durchgeführten Befragungen diente als Anhaltspunkt für die Interviews. Die Fragestellungen weichen in den Interviews teilweise ab, da sich die Gesprächsführung aus den Antworten der Jugendlichen ergab. Der Leitfaden wurde folgendermaßen zusammengesetzt:

Formalitäten

Zu Beginn möchte ich dich bitten, mir etwas über deine Biographie zu erzählen, damit ich einen Einblick in deine Lebensumstände habe.

Wenn es für dich in Ordnung ist, würde ich das Gespräch gerne aufnehmen, da es mir die schriftliche Festlegung erleichtern würde, ansonsten werde ich mir Notizen während des Gesprächs machen.

Ich werde bei meiner Arbeit natürlich darauf achten, dass deine Anonymität gewahrt bleibt.

Interviewfragen

→ Welche Rolle spielt Religion in deinem Leben? Siehst du dich als eher gläubig oder eher nicht gläubig?

1. Hast du schon einmal den Koran gelesen, oder dich darüber informiert (z.B. im Internet?) Würdest du sagen, dass du viel darüber weißt?
2. Befolgst du alle religiösen Vorschriften, und wie wichtig ist dir selbst die Einhaltung? Z.B.: Betest du regelmäßig, fastest du im Monat Ramadan? Gehst du regelmäßig in eine Moschee? Befolgst du die Speisevorschriften? Gibt es vielleicht Vorschriften, die du persönlich als nicht richtig empfindest?
3. (Wenn nicht gläubig: warst du schon immer eher nicht gläubig?) Wie hat sich deine Religiosität entwickelt?
4. Wie äußert sich deine Religiosität noch?

→ Was hat dich und deine religiösen Vorstellungen am meisten geprägt? Zum Beispiel deine Eltern, deine Freunde, Vereine?

1. Hast du muslimische Freunde, mit denen du über diese Themen redest? Halten sie sich deiner Meinung nach an diese Verbote und Gebote?
2. Welche Gebote sind für deine Eltern am wichtigsten?
3. Gibt/gab es in der Hinsicht vielleicht schon einmal Unstimmigkeiten mit deiner Familie oder deinen Freunden?
4. Wie vergleichst du die eigene Religiosität mit der deiner Familie oder Freunde?
5. Hast du einen islamischen Religionsunterricht besucht? Wenn ja, wie sehr hat dich dieser geprägt?
6. Bist/warst du Mitglied in einem religiösen oder nicht religiösen Verein? Machst du dir seitdem mehr Gedanken über Religion?

→ Gibt es deiner Meinung nach religiöse Vorschriften, die es für muslimische Jugendliche schwierig machen, sich in Österreich/Wien persönlich zu entwickeln?

1. Wenn ja, welche?

2. Bist du schon einmal auf Verständnislosigkeit, Neugier oder Ratlosigkeit seitens deiner österreichischen Freunde wegen der Befolgung der religiösen Vorschriften gestoßen?
3. Empfindest du manche Verbote und Gebote als Belastung, oder stellen sie für dich einen Handlungsleitfaden dar?

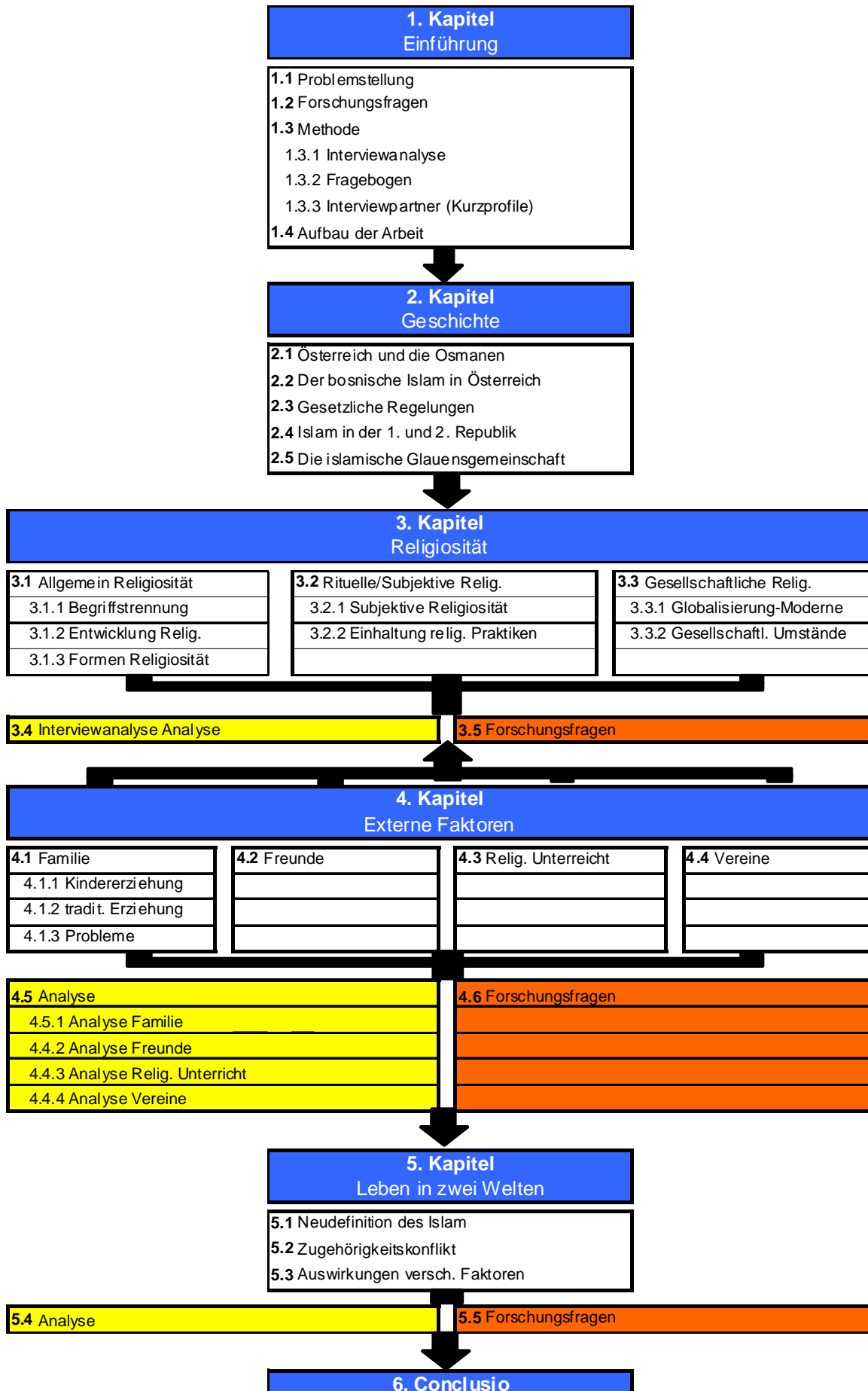
→Es ist oft die Rede von einem Leben zwischen zwei Welten, man fühlt sich sowohl in dem „Gastland“, als auch in dem Herkunftsland nicht zu Hause.

1. Hast du auch das Gefühl, dass du zwischen zwei Welten lebst?
2. Was würdest du als deine Heimat bezeichnen, was macht eine Heimat für dich aus?
3. Was schätzt du an der österreichischen Kultur, und was an der Kultur deines Herkunftslandes?

→Wie hast du es geschafft, dich in die österreichische Gesellschaft einzugliedern? Hattest du das Gefühl dich eingliedern zu müssen?

1. Was sind deiner Meinung nach die wichtigsten Voraussetzungen für das Zusammenleben zweier Kulturen? Wodurch könnte noch eine Annäherung erzielt werden, damit in der Gesellschaft ein Gemeinschaftsgefühl entsteht?

1.4 Aufbau der Arbeit



Die graphische Darstellung beschreibt den Aufbau der Untersuchung wie folgt:

Um die Arbeit in einer übersichtlichen Form darzustellen, bestehen die Kapitel aus einem theoretischen Teil, der aus der verwendeten Literatur zusammengesetzt ist, und einem praktischen Teil, bestehend aus den Interviewanalysen. Anschließend werden Theorie und Praxis in den Forschungsfragen zusammengeführt, um mögliche Übereinstimmungen zu erkennen. Dieser Aufbau soll das Verständnis für Schlussfolgerungen in Interviewanalyse und Forschungsfragen erleichtern.

Zu Beginn der Arbeit wird auf die Geschichte des Islams in Österreich eingegangen. Dieser Abschnitt bietet außerdem einen Überblick über die heutige Situation der Muslime in Österreich und ist somit die Grundlage dieser Forschungsarbeit.

Im weiteren Verlauf wird auf die Religiosität der Jugendlichen eingegangen. Dafür werden aus der Literatur gesammelte Dimensionen der Religiosität zusammengefasst. Die subjektive, die rituelle und die gesellschaftliche Dimension werden dabei genauer beschrieben und auch in den Analysen und Forschungsfragen bearbeitet.

Weitere externe Faktoren, die zur Bildung der Religiosität beitragen, werden im darauf folgenden Kapitel untersucht. Der Einfluss der Familie, des islamischen Religionsunterrichts und religiöser Vereine soll dadurch veranschaulicht werden. Eine besondere Fragestellung ist zudem der Einfluss der Religiosität auf die Freundschaftswahl der Interviewten. Die Interviewanalyse beinhaltet die Erfahrungen der Befragten und bietet Antworten für die Forschungsfragen.

Das letzte Kapitel beleuchtet das alltägliche Leben der Jugendlichen in Österreich. Die Ausübung des Islam, die individuelle Definition der Vorschriften und die Auswirkung des Aufeinandertreffens zweier Religionen und Kulturen sind Inhalte dieses Abschnitts, die der Frage nach einem Leben in zwei Welten nachgehen sollen.

Die Ergebnisse der Analysen und Forschungsfragen werden in einem letzten Kapitel reflektiert und zusammengefasst.

II Geschichte der Einwanderung von Muslimen in Österreich

2.1 Österreich und die Osmanen

Im 15. Jahrhundert erreichten türkische Krieger die Grenzen des Habsburgerreiches. In der Schlacht von Mohacs 1526 wurde die ungarische Armee, unter König Ludwig, von den Osmanen besiegt und verlor die Unabhängigkeit. Somit wurde Österreich direkter Nachbar eines islamischen Reiches. Nun planten die Osmanen einen Feldzug gegen Österreich und rückten bis nach Wien vor. 1529 standen sie vor den Toren der Kaiserstadt. Dieses Ereignis ging als erste Türkenbelagerung Wiens in die Geschichte ein. Dabei sahen sich die Habsburger gezwungen, Österreich vor den Osmanen zu schützen. Doch der Einbruch des Winters und die daraus folgenden Versorgungsprobleme machten dem osmanischen Sultan Sulaiman zu schaffen, und er musste seine Armee zurückziehen.¹

Bei der zweiten Belagerung Wiens, im Jahre 1683, erlitten die Osmanen eine herbe Niederlage gegen die Habsburger. Sie sahen die Grenzen ihrer Eroberungen vor Wien und zogen sich endgültig zurück. Österreich, Polen, Russland und Venedig schlossen im Jahre 1699 ein Friedensabkommen mit dem osmanischen Reich. Bei dem Frieden von Karlowitz erhielt Österreich beinahe alle, von den Osmanen eroberten Gebiete seit 1526, zurück. Darunter waren Ungarn, einschließlich Siebenbürgen aber ausschließlich des Banats, und Teile Kroatiens zu verstehen. Ein Versuch der Revision dieses Friedensvertrages unternahmen die Osmanen im Venezianisch-Österreichischen Türkenkrieg, jedoch ohne Erfolg. Im Frieden von Passarowitz 1718 erhielt Österreich nun das Banat, die kleine Walachei und Nordserbien.²

Der Sieg über die Osmanen vor Wien brachte Österreich kulturelle und wirtschaftliche Bereicherungen. Viele Kunstwerke thematisieren die Belagerungen durch die Osmanen, bei der der glorreiche Sieg über den starken Feind dargestellt wird. Des Weiteren wurden aber auch einige Kunstfertigkeiten der Osmanen übernommen. Durch diese Erfahrungen und dem Sieg über die Osmanen, wuchs in den nächsten Jahrhunderten immer mehr das Interesse an ihrer Kultur und Sprache. Es entflammte ein Trend der orientalischen Studien in den Bereichen Dichtung und Philosophie. Diese Beliebtheit fand ihren Höhepunkt 1754 in der Gründung der Orientalischen Akademie in Wien durch Maria Theresia. Das Hauptanliegen dabei war die Ausbildung von kaiserlich-königlichen Dolmetschern. Zu dieser Zeit zeichneten

¹ Vgl. Serauky 2003: 356.

² Vgl. Strobl 1997: 19.

sich Persönlichkeiten wie beispielsweise der Hofdolmetscher Hammer-Purgstall aus, der durch seine Zusammenstellung und Übersetzung orientalischer Werke eine bemerkenswerte Anerkennung von Orientalisten bis in die heutige Zeit genießt.³

2.2 Der bosnische Islam in Österreich

Durch den Berliner Vertrag, der im Jahre 1878 geschlossen wurde, um die Balkankrise zu beenden, gehörte Bosnien Herzegowina zwar formell bis 1908 noch zum Osmanischen Reich, jedoch wurde Österreich-Ungarn die Besetzung Bosnien Herzegowinas zugesprochen.⁴ Dies brachte aber für Österreich-Ungarn nicht nur Vorteile, denn es entfachten innerpolitische Probleme. So hatte man mit der Integration der bosnischen Bevölkerung zu kämpfen, deren zweitgrößte Konfession der Islam darstellte. Doch die Okkupationsverwaltung unterstützte die Muslime in ihren Gewohnheiten, ihrer Sicherheit und ihrem Eigentum. Auch der Bau von Moscheen war gewährt.⁵

Langsam entfernte sich das von Österreich okkupierte Bosnien von seiner geistlichen Obermacht, dem osmanischen Reich. Die Besatzungsmacht war auch darauf bedacht, eine immer größer werdende Distanz zu schaffen. So war es den Einwohnern untersagt, den Namen des Sultan-Kalifen während des Freitagsgebets zu erwähnen. In weiterer Folge wurde beschlossen den Mufti von Sarajewo 1882 als Reis ul-Ulema, also als religiöses Oberhaupt, zu stellen. Zu dieser Zeit war die Besatzungsmacht auch daran bedacht Reformen im Bereich des Bildungswesens durchzuführen. Dabei fiel besonders das Engagement des damaligen Finanzministers Benjamin Kállay auf, das durch die Herausgabe eines arabischen Wörterbuchs, einem Werk über das Leben des Propheten Muhammad und einer Metrik der arabischen Dichtung, zum Ausdruck kam.⁶

Diese vermehrte Beschäftigung mit der arabischen Sprache und Literatur führte jedoch dazu, dass die türkische Sprache und Kultur vernachlässigt wurden. Es wurde die allgemeine Ansicht vertreten, dass die Türken nichts zur kulturellen Bereicherung beigetragen haben. Selbst in der Architektur ist es der arabisch-neumaurische Baustil, der in Bosnien vertreten ist. Den Bemühungen, die Bevölkerung erfolgreich einzugliedern, wurde kein Abbruch getan.

³ Vgl. Strobl 1997: 20.

⁴ 1876 erklärte Serbien den Osmanen den Krieg. Österreich sah sich durch die Gründung eines slawischen Staates durch Bosnien- Herzegowina stärker bedroht als durch die Osmanen, weswegen Österreich die Annexion 1878 zugesprochen wurde. (Vgl. Sticker 2008: 33.)

⁵ Vgl. Strobl 1997: 22.

⁶ Vgl. Strobl 1997: 23 f.

Durch theologische Lehranstalten, wie die Scheriatricsrichterschule, dem Ausbildungsseminar für Religionslehrer und das Scheriatgymnasium, die sich alle in Sarajevo befanden, wurde der Grundstein für eine gute Ausbildung gelegt, die sich auf die Entwicklung der Bevölkerung positiv auswirkte und so zu einer erfolgreichen Integration der Bosniaken in Österreich führte.⁷

Durch die Gleichstellung der bosnischen Einwohner mit der österreichisch-ungarischen Bevölkerung, kam auch die allgemeine Wehrpflicht 1885 hinzu.⁸ Sie bekamen ihre eigenen Uniformen, die ihre religiöse und kulturelle Zugehörigkeit ausdrückten. Manche von ihnen gehörten der Leibgarde des Kaisers an und zählten zu den besten Soldaten während des ersten Weltkrieges. Um die Sitten und Bräuche der muslimischen Soldaten zu pflegen, wurde während des Ersten Weltkrieges eine Militärmoschee in der Wiener Alserstraße gebaut. Auch der Bau einer weiteren großen Moschee war geplant, konnte aber trotz der großzügigen Spende des Kaisers Franz Josef und der Unterstützung durch den Baumeister Dr. Karl Lueger, aufgrund des Weltkrieges nicht realisiert werden.⁹

2.3 Gesetzlich Regelungen und Anerkennungsgesetz

Da nun in Österreich durch das annektierte Bosnien Herzegowina ca. 600.000 Muslime lebten, wurde 1912 ein neues Gesetz erlassen, welches die islamische Religionsgemeinschaft der hanafitischen Rechtsschule anerkannte. Dieses Gesetz baute auf dem Anerkennungsgesetz aus dem Jahr 1874 auf, das die rechtliche Grundlage schuf.¹⁰ Muslime hatten nun das Recht ihre Religion im öffentlichen Raum auszuüben und wurden zudem mit den anderen Religionsgemeinschaften gleichgestellt. 1979 kam es zu einer Erweiterung dieses Gesetzes, wobei nun auch die anderen drei sunnitischen Rechtschulen (Hanbaliten, Malikiten und Shafiiten) und die Schiiten Anerkennung fanden. Daraus entwickelte sich eine große Gemeinschaft, die heute den Namen *Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich* (IGGiÖ) trägt.¹¹

Durch die Anerkennung 1912 wurden der muslimischen Gemeinschaft folgende Rechte zugesprochen:

⁷ Vgl. Balić 1995: 26.

⁸ Vgl. Buchmann 1999: 228.

⁹ Vgl. Sticker 2008: 34.

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ Vgl. Khorchide 2007: 219.

- Das Recht auf gemeinsame öffentliche Religionsausübung.
- Das Recht, die inneren Angelegenheiten selbstständig zu ordnen und zu verwalten.
- Das Recht auf Besitz und Nutzung der für Kultus-, Unterrichts- und Wohltätigkeitszwecken bestimmten Anstalten, Fonds und Stiftungen.
- Die rechtliche Gleichstellung mit anderen anerkannten Religionsgesellschaften und somit die Anwendbarkeit des Gesetzes über die interkonfessionellen Verhältnisse.¹²

2.4 Islam in der 1. und 2. Republik

In der ersten Republik kam es nun zu ersten Versuchen, die islamische Gemeinschaft, im *Islamischen Kulturbund*, zu erfassen. Doch diese Bestrebungen fanden 1939 ein Ende, da die Anzahl der in Wien lebenden Muslime sehr gering war.

1943 wurde die *Islamische Gemeinschaft zu Wien* gegründet, in der alle muslimischen Einwohner Wiens, erfasst wurden. Doch auch dieser Verein wurde 1948 aufgelöst, nach der politischen Kompromittierung einiger Mitglieder. Die Anzahl der Muslime schien jedoch stetig zu steigen. Es war nun schon von einigen tausend Muslimen die Rede und so entfachte ein weiterer Versuch einen Verein zu gründen. 1951 wurde somit der *Verein der Muslime Österreichs* gegründet. Dieser Verein war religiös, kulturell und sozial ausgerichtet.¹³ 1958 kam es in Wien zur Gründung der Organisation *Jami'at al-Islam*, die sich die Betreuung von internationalen Flüchtlingen zum Ziel setzte, aber 1962 wieder aufgelöst wurde.¹⁴

In den 60er und 70er Jahren kamen viele Arbeiter im Zuge eines Fachkräftemangels nach Österreich. Es wurden Arbeiter aus Italien, Spanien, dem ehemaligen Jugoslawien, aber auch aus der Türkei und weiteren islamischen Ländern angeworben. Dies sollte eine vorläufige Lösung darstellen. Jedoch wurde nicht berücksichtigt, dass diese Arbeiter bald ihre Familie, Kultur und Religion mitbringen würden. Viele Arbeiter wussten aber nicht, ob sie im Gastland bleiben, oder ob sie wieder in ihre Heimat zurückkehren. Die Herkunftsländer waren geprägt von einer schlechten wirtschaftlichen Lage und einer hohen Arbeitslosigkeit. Folglich veranlassten die schlechten sozialen Umstände die Gastarbeiter im Aufnahmeland zu bleiben und eine Rückkehr nicht in Betracht zuziehen.¹⁵

¹² Vgl. ebd.

¹³ Vgl. Strobl 1997: 25.

¹⁴ Vgl. Balić 1995: 28 f.

¹⁵ Vgl. Strobl 1997: 25.

Durch die in Wien eingerichteten Sitze der UNO und OPEC kamen in den 60er Jahren sowohl viele Beamte, Geschäftsleute und Diplomaten als auch Studenten in die Stadt. Infolgedessen wurde, wegen der stetig wachsenden Zahl an Muslimen, 1962 der Moslemische Sozialdienst (MMS) von bosnischen Intellektuellen gegründet. Seine Vertreter engagierten sich unter anderem für Flüchtlingsarbeit und Moscheebau sowie für den Bau von Bibliotheken und Studentenheimen in Wien. Des Weiteren veröffentlichte dieser Sozialdienst, unter dem ersten Präsidenten Smail Balić, die Zeitschrift *Der gerade Weg*, die vierteljährlich erschien und Themen des Islams behandelte. Das Ziel des MMS war es Muslime in Österreich so gut wie möglich zu integrieren.¹⁶ Das MMS bemühte sich auch durch Gespräche mit dem Bundesministerium, die Anerkennung der islamischen Glaubensgemeinschaft zu erzielen. Erste Dialoge fanden bereits im Jahre 1968 statt, doch die Bemühungen stellten sich als problematisch heraus, da die staatlichen Behörden Bedenken bezüglich der Riten wie bspw. der Polygamie hatten. Schließlich hätten Muslime, unter dem Vorwand des Rechts auf Religionsfreiheit, Mehrehen führen können. Demzufolge beriet sich der muslimische Verein zu dem Thema mit der Al-Azhar Universität, die eine *fatwa* zu diesem Thema verfasste. Daraus resultierend wurde das Verbot der Polygamie bestätigt, wenn das Land dies ablehnte. Diese *fatwa* war maßgebend für die Anerkennung der islamischen Glaubensgemeinschaft, im Jahre 1979.¹⁷

2.5 Die islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ)

Die IGGiÖ gilt heute als Repräsentant aller in Österreich lebenden Muslime. Ihr Aufgabenbereich liegt hauptsächlich in der Ermöglichung eines islamischen Religionsunterrichts und die Betreuung von Schülern durch qualifizierte Lehrkräfte. Weiters ist die IGGiÖ eine Servicestelle für muslimische Angelegenheiten (z.B. Eheschließung, Behördengänge), kümmert sich um die Verwaltung des muslimischen Friedhofs sowie um die Angelegenheiten der muslimischen Frau und organisiert Symposien und Veranstaltungen, beispielsweise während den islamischen Feiertagen. Außerdem nimmt sie eine stützende Funktion bei sozialen Fragen ein (z.B.: Krankenhausaufenthalt, Haftanstalt) und fördert den interreligiösen Dialog.¹⁸

Alle in Österreich lebenden Muslime können von den Diensten der IGGiÖ Gebrauch machen, ohne offiziell dort registriert sein zu müssen. Diese Muslime gelten jedoch als „passive“

¹⁶ Vgl. Strobl 1997: 28 f.

¹⁷ Vgl. Sticker 2008: 47 f.

¹⁸ Vgl. Homepage der IGGiÖ: <http://www.derislam.at/islam.php?name=Themen&pa=showpage&pid=3>

Mitglieder. Jene Muslime, die dort eingetragen sind, müssen einen Mitgliedschaftsbeitrag zahlen und zählen so zu den „aktiven“ Mitgliedern. Der Unterschied liegt hierbei in der Befugnis der Teilnahme an den Wahlen des Vertreterausschusses. Dabei wurde festgelegt, dass mindestens die Hälfte der 9 Mitglieder des Gemeindeausschusses im Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft sein müssen, und höchstens ein Drittel einer einzigen ethnischen und sprachlichen Gruppe angehören darf. Die Ausschüsse des Schulrates und des Obersten Rates sind von der Staatsbürgerschafts-Regelung ausgenommen.¹⁹

Zusätzlich zu der Glaubensgemeinschaft befinden sich in Wien-Floridsdorf das *Vienna Islamic Center*, in dem zeitweise Fortbildungsseminare für Imame abgehalten werden, sowie weitere Organisationen, die sich mit der Betreuung muslimischer Kinder befassen. Beispiele dafür sind das *Internationale Kinder-Friedenszentrum* und das *United World Islamic Childrens ' Rights – Zentrum*.²⁰

2.6 Zahlen ab 1981

Erste Erhebungen hinsichtlich der Anzahl der Muslime treten aus der Volkszählung des Jahres 1981 hervor. Dabei erwies sich der Islam mit 1% als drittgrößte Religionsgemeinschaft, in Vorarlberg war sie bereits die zweitgrößte Religionsgemeinschaft (4,7%). Rund 77.000 Muslime wurden bei einer Bevölkerungszahl von 7.555.338 in diesem Jahr gezählt, wovon ca. 63% aus der Türkei stammten. Im Jahre 1991, als die nächste Volkszählung stattfand, wurden bereits 158.776 Muslime gezählt, wobei die meisten Muslime in Wien wohnten, gefolgt von Niederösterreich und Vorarlberg. Ein Zuwachs von 3,2% konnte hier verzeichnet werden.²¹ Bei der darauf folgenden Volkszählung, im Jahre 2001, wurden bei einer Gesamtbevölkerung von 8.032.926 rund 339.000 Muslime gezählt, wovon ca. 96.000 österreichische Staatsbürger sind und 243.000 nicht die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen.

¹⁹ Vgl. Sticker 2008: 56.

²⁰ Vgl. Balić 1995: 31.

²¹ Vgl. Strobl 1997: 31 ff.

Tabelle 1: Anteil der Muslime in den Jahren 1971 bis 2001

Volkszählung im Jahr	Gesamte Einwohnerzahl	Anteil der Muslime	Anteil Muslime%
1971 ²²	7.491.525	22.267	0,3
1981	7.555.338	76.939	1.0
1991	7.795.786	158.776	2
2001	8.032.926	338.988	4,2

Quelle: Statistik Austria, Volkszählung 1951 bis 2001

Statistiken und Grafiken, die sich mit der voraussichtlichen Entwicklung befassen, verlangen eine differenzierte Betrachtungsweise, denn die Erhebung des muslimischen Bevölkerungsanteils wirft unterschiedliche Problematiken auf. Die Frage ist beispielweise, wer sich überhaupt als Muslim bezeichnen kann. Islamische Gelehrte sind sich in diesem Punkt einig: Jeder der die *šahada*, also das islamische Glaubensbekenntnis spricht, ist ein Muslim. Daneben gibt es jedoch Glaubensrichtungen des Islam, welche von der islamischen Glaubensgemeinschaft nicht als islamisch anerkannt wird, so beispielsweise die Aleviten oder die Ismailiten. Abgesehen davon, werden durch das Glaubensbekenntnis auch all jene Menschen zu Muslimen gezählt, welche den Glauben in dieser traditionellen Form nicht ausleben. Sie sind hier also nur nominell Muslime. Eine Abweichung von vorherrschenden Strömungen wird oft nicht berücksichtigt.²³

Die Tatsache, dass die Träger des islamischen Glaubens ihre Religion je nach kulturellem Hintergrund unterschiedlich ausleben, gerät gelegentlich in Vergessenheit, sodass Muslime im Allgemeinen mit Vorurteilen zu kämpfen haben. So wird oft die Meinung vertreten, dass die Ideologie des Islam an sich, einer erfolgreichen Integration im Wege stehen könnte. Eine dementsprechend häufig gestellte Frage ist beispielsweise die der Demokratiefähigkeit von Muslimen, da es in der islamischen Welt keine Trennung von Staat und Religion gibt. Aus diesem Grund ist es notwendig zu untersuchen, wie sehr der Islam unter den jüngeren Generationen, der in Österreich lebenden Muslime, noch ausgelebt wird, was die Gründe dafür sind und welche verschiedenen Formen der Religiosität existieren.

²² Die Zahlen aus dem Jahre 1971 werden nur schätzungsweise angegeben, da der islamische Bevölkerungsanteil damals noch nicht gesondert erhoben wurde.

²³ Vgl. Tiesler 2006: 73 f.

III Religiosität

3.1 Religiosität: Allgemein

Der Islam und die Religiosität muslimischer Jugendlicher in Österreich sind Themen, die oftmals im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion stehen. Dabei wird nicht selten eine Unterscheidung zwischen „modernen“ und „traditionellen“ Muslimen vorgenommen. Die Unterteilung der Religiosität in diese zwei Kategorien schließt jene Formen der Religiosität aus, die die Jugendlichen im Zuge der Moderne neu gebildet haben. Religion und Religiosität bekommen dabei vermehrt einen individuellen Charakter, was eine Kategorisierung zwischen „modern“ und „traditionell“ nicht mehr ermöglicht.²⁴

Um die Religiosität der muslimischen Jugendlichen in Österreich veranschaulichen zu können, wird dieses Thema nun von unterschiedlichen Seiten beleuchtet. Dieser Abschnitt soll daher die Entwicklung und die Formen der Religiosität beschreiben und als Basis für eine differenzierte Auseinandersetzung der einzelnen Religiositätsformen dienen. Einerseits wird die persönliche religiöse Selbsteinschätzung in Verbindung mit religiöser Praxis gebracht, um die individuelle Ausübung religiöser Normen zu verdeutlichen, andererseits werden die Gründe der Entwicklung von Religiositäten im soziokulturellen Kontext dargestellt. Dabei wird vor allem auf die sozialen Umstände der Jugendlichen eingegangen, die eine nicht unbedeutende Rolle in der Entstehung der Religiosität spielen können. Die Fragen, wie und warum sich die Religiositäten der Jugendlichen entwickeln, sind daher Schwerpunkte der folgenden Kapitel.

3.1.1 Begriffstrennung Religion und Religiosität

„Religion“ und „Religiosität“ stellen an sich einen schwer zu definierenden Begriff dar. So weist Pirner darauf hin, dass eine genaue Definition den „konstruktiven Charakter der beiden Begriffe“ nicht vollständig auffassen könnte. Eine allgemein gültige Begriffserklärung zu erbringen, wäre demnach kaum möglich.²⁵ Religion jedoch gilt als das Konstrukt, das Grundgerüst religiösen Denkens. Wohingegen sich die Religiosität, wie oftmals in der Literatur beschrieben wird, vor allem durch ihren individuellen Charakter von der Religion differenziert.²⁶

²⁴ Vgl. Khorchide 2007: 217 f.

²⁵ Pirner 2006: 43.

²⁶ Vgl. Reichelt 2010: 47.

Auch Khorchide trennt beide Begriffe. Dabei definiert er Religion als Einheit von Glaubensaussagen, kulturellen Handlungen, Ritualen, Vorschriften und Geboten, wobei Religiosität als die individuelle Art der Ausübung von Religion verstanden wird. Die eigene Interpretation von Religion spielt dabei eine wichtige Rolle. Die selbstständige Auseinandersetzung mit Religion bildet folglich das Grundgerüst der eigenen Religiosität.²⁷

Tietze erklärt die Beziehung von Religion und Religiosität durch die Begriffe „Zugehörigkeit und Glaube“. Die Zugehörigkeit zu einer Religion ist ein wichtiges Element zur „Ausbildung ihres Selbst, ihre Beziehung zur Gesellschaft und ihre Handlungsfähigkeit.“ Zugehörigkeit und Glaube sind dabei immer im Zusammenspiel und werden durch die verschiedenen Formen, der aus Tradition heraus entwickelten Religiosität, abgewogen. Dies kann in weiterer Folge auch zu neuen Formen der Tradition führen.²⁸

3.1.2 Neue Religiositäten

Muslimische Religiosität entwickelt sich durch die Moderne, in der die Individualisierung des Subjektes zunehmend gefordert wird.²⁹ Es handelt sich dabei mehr um eine neue, individuelle Formung religiöser Normen und Praktiken, als um eine Zurückführung auf alte Formen. Zwar schöpft das Individuum aus diesen Normen und Traditionen, gestaltet sie jedoch um und passt sie der modernen Zeit an.³⁰

„Religionen sind keine von Zeit und Raum unabhängigen Entitäten, sondern geschichtlichen und sozialen Wandlungsprozessen unterworfen. Religionen, ihre sozialen und kulturellen Ausdrucksformen, der Grad und die Umsetzung von Religiosität, sowie das Verständnis und die Perspektive ihrer Anhänger unterscheiden und verändern sich je nach gesellschaftlichen Kontext und jeweiligen Lebensbedingungen.“³¹

Tiesler fasst hier die bedeutsamen Aspekte einer veränderten Religiosität zusammen. Die gesellschaftlichen Umstände und Lebenssituationen tragen demnach zum „Wandel der Religion“ bei. Religion und Religiosität werden dabei als Reaktion auf Alltagserfahrungen

²⁷ Vgl. Khorchide 2007: 217.

²⁸ Tietze 2001: 85.

²⁹ Vgl. Tietze 2001: 7.

³⁰ Vgl. Lohlker 2008: 226 f.

³¹ Tiesler 2006: 115 f.

erkannt und drücken sich mitunter in einer Neugestaltung religiöser Glaubenslehrsätze und ritueller Praktiken aus.³²

Auch Tietze sieht die verschiedenen Formen der Religiosität als eine Art Verarbeitungsmechanismen alltäglicher Erfahrungen, als Versuch einer Behauptung in der Gesellschaft und der Möglichkeit individuell zu handeln. Die Jugendlichen versuchen demnach eine Trennungslinie zur Gesellschaft zu ziehen und versuchen entweder ihr „Gleichsein“ oder ihr „Anderssein“ zu betonen.³³

3.1.3 Formen der Religiosität

Eine Klassifizierung der vorhandenen Religiositäten kann sich, wie bereits erwähnt, als problematisch herausstellen, denn die verschiedenen Typen von Religiosität können nicht klar von einander getrennt werden. In vielen Studien werden dennoch Unterteilungen in verschiedene Gruppen oder Dimensionen vorgenommen, welche die Formen der Religiosität thematisieren. Die Dimensionen mehrerer Autoren sollen im weiteren Verlauf als Orientierungspunkte der Interviewanalysen dienen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die vorgestellten Dimensionen dieser Studien unterschiedliche Zugänge bieten. Während bei den ersten beiden Studien die Dimensionen zur Messung von Religiosität verwendet werden, thematisiert die Studie von Tietze Religiositäten, die sich als Folge gesellschaftlicher Umstände entwickeln. Zu Beginn wird vor allem auf die subjektive Einschätzung und die rituelle Komponente Bezug genommen. Im weiteren Verlauf der Arbeit werden die Dimensionen im gesellschaftlichen Kontext berücksichtigt. Die folgenden Studien setzten sich mit der Messung der Religiosität muslimischer Jugendlicher auseinander und unterteilen sie wie folgt:

Haug, Müssig und Sticks, gliedern für die Studie *Muslimisches Leben in Deutschland (MLD)* Religiosität in die:

1. *Allgemeine Religiosität*, also die subjektive Einschätzung der eigenen Religiosität, die
2. *Private religiöse Praxis*, welche durch die Begehung der Faktoren Feste, Fasten, Speisen und Beten definiert wird, sowie die

³² Vgl. ebd.

³³ Vgl Tietze 2001: 200.

3. *Rituelle Religiosität*, welche die Häufigkeit des Besuchs religiöser Veranstaltungen thematisiert, und
4. Glock's *intellektuelle Dimension*, die in der nächsten Studie genauer beschrieben wird.³⁴

Diese Studie konzentriert sich vor allem auf die Häufigkeit der Ausübung religiöser Praktiken unter Muslimen. Dies wird durch statistische Erhebungen erläutert, und je nach Kulturraum und Konfession differenziert betrachtet.

Mouhanad Khorchide orientiert sich in seiner Untersuchung „*Die Bedeutung des Islam für die zweite Generation*“, an den Glock'schen Dimensionen. Auch diese sollen eine Messung der Religiosität ermöglichen.³⁵

1. Die „*Dimension der religiösen Erfahrungen bzw. die subjektive Dimension*“. Der Autor erklärt diese Dimension durch die Begriffe „seelischer Frieden, Ehrfurcht, Demut, Glücksgefühl und Gemeinschaftserlebnis.“³⁶
2. Die „*ideologische Dimension*“ behandelt die Einstellung zum Glaubensbekenntnis.
3. Die „*rituelle Dimension*“ ist vor allem durch die Einhaltung der religiösen Vorgaben geprägt.
4. Die „*intellektuelle Dimension*“ analysiert die Kenntnis über religiöse Dogmen.
5. Die „*Dimension der gesellschaftlichen Konsequenzen*“. Eine grundsätzliche Frage hierbei ist, welche Auswirkung eine religiöse Einstellung in der Wechselbeziehung mit der sozialen Umgebung hat.³⁷

Khorchides rituelle und subjektive Dimension entsprechen in etwa den Dimensionen der MLD-Studie, jedoch fügt der Autor drei weitere Dimensionen hinzu, die die persönliche Einstellung und das Wissen über religiöse Glaubensgrundsätze und Lehren, sowie die gesellschaftlichen Auswirkungen der Religiosität thematisieren.

Einen anderen Zugang bietet Tietze in ihrer Untersuchung zu *Formen muslimischer Religiosität junger Männer in Deutschland und Frankreich*. Die Autorin berücksichtigt hierbei die sozialen Umstände, die bei der Bildung der Religiosität eine Rolle spielen. Die

³⁴ Vgl. Haug/Müssig/Stichs 2009: 145.

³⁵ Glock entwickelte Ende der 60er Jahre diese Kerndimensionen, um die verschiedenen Formen der Religiosität zu erfassen. (vgl. Weiss 2007)

³⁶ Khorchide 2007: 224.

³⁷ Vgl. ebd.

folgenden vier Formen sind hier also keine Mittel um Religiosität zu messen, sondern die Ausdrucksformen der Religiosität sollen vielmehr als Reaktion auf gesellschaftliche Umstände gesehen werden.

1. Die *utopische Religiosität* wird als eine Art der Religiosität beschrieben, die meist nur als „Gefühl“ auftritt. Die Person kann sich durch diese Form auf eine, wie es die Autorin nennt, „außersoziale Instanz“ beziehen und so die Bedeutung gesellschaftlicher Kontroversen schwächen. Der Alltag wird durch sie jedoch nicht beeinflusst.
2. Die *ideologische Religiosität* wird durch die Zuschreibung zu einer „Erinnerungsgruppe“ definiert. Hierbei handelt es sich um die Erinnerung an eine gemeinsame Vergangenheit. Die Religion an sich wird tendenziell in den Hintergrund gestellt. Ziel der ideologisierten Religiosität ist „eine Gemeinschaft von ‚unterdrückten‘ Muslimen zu legitimieren und zu integrieren.“
3. Die *ethisierte Religiosität* bezeichnet eine Religiosität, die die Religion zu einem „ethischen Verhaltenskodex umformt“ und somit als Handlungsleitfaden im Alltag dient. Hier spielt vor allem der Wunsch nach einem geordneten Leben eine große Rolle.
4. Von einer *kulturalisierten Religiosität* ist vor allem dann die Rede, wenn religiöse Handlungen „mechanisch“ praktiziert werden. Mit dieser Form von Religiosität soll der Islam zu einem Bestandteil einer sozialen Identität werden.³⁸

Da Tietzes Formen der Religiosität in einem gesellschaftlichen Kontext untersucht werden müssen, wird in einem späteren Kapitel genauer darauf eingegangen.

3.2 Die subjektive und rituelle Religiosität

Wie bereits erwähnt, soll in diesem Kapitel in erster Linie auf die rituelle und subjektive Komponente von Religiosität eingegangen werden. Genauer soll die Selbsteinschätzung der Religiosität im Zusammenhang mit der Einhaltung religiöser Vorschriften untersucht werden. Um die Frage zu beantworten, wie sich muslimische Religiosität bei den Jugendlichen ausdrückt, wurden die bereits genannten Studien hinzugezogen, um mögliche Tendenzen der Interviewpartner zu erkennen. Durch den Vergleich der subjektiven Religiosität mit der rituellen Praxis sollen die Individualisierungsprozesse religiöser Normen und Praktiken

³⁸ Tietze 2001: 9 ff.

deutlich werden. Wie und wodurch die muslimischen Jugendlichen ihre Religiosität definieren und wie sie religiöse, und auch traditionelle Vorschriften in ihr alltägliches Leben einbeziehen sind Themen die in weiterer Folge behandelt werden sollen.

Zudem wurden in den anschließenden Interviews die Jugendlichen zur Begehung ausgewählter Vorschriften befragt, die insbesondere das rituelle Pflichtgebet, die Einhaltung der Speisevorschriften, und das Fasten im Monat Ramadan umfassen. Um dies zu erläutern sollen in einem vorhergehenden Schritt diese Vorschriften nicht nur kurz beschrieben werden, sondern es wird auch die Frage geklärt, warum einige der Gebote und Verbote weniger Beachtung finden als andere. Durch die statistischen Erhebungen der herangezogenen Studien sollen unterschiedliche Tendenzen näher erläutert werden können. Die darauffolgenden Forschungsfragen beziehen sich auf die Korrelation beider Dimensionen. Außerdem wird der Frage nachgegangen, welche Vorschriften die Jugendlichen als besonders schwierig und belastend wahrnehmen. Dabei werden nicht nur die religiösen Vorschriften behandelt, sondern auch jene Vorschriften, die aus der Tradition schöpfen.

3.2.1 Die subjektive Einschätzung der Religiosität

Im Rahmen der Studie *Die Bedeutung des Islam für die zweite Generation* wurden 282 muslimische Jugendliche in Österreich zu der Bedeutung des Islam im Alltagsleben befragt. Daraus resultierten sich 48% der Befragten, die diese Aussage mit „sehr“ beantworteten, weitere 38% bejahten sie mit „eher“ gefolgt von 14%, für die diese Aussage „eher nicht“ zutrifft und 1%, die dies „gar nicht“ von sich behaupteten.³⁹

In Deutschland wurde für die Studie *Muslimisches Leben in Deutschland* eine ähnliche Statistik zur Religiosität der Muslime erhoben. Bei einer Anzahl von 2.417 Jugendlichen über 16 Jahre, wurden unter Berücksichtigung der Herkunftsregionen folgende Ergebnisse erzielt: 50% geben an „eher gläubig“ zu sein, gefolgt von 36%, welche sich als „sehr stark gläubig“ einschätzen. 9,6 % sind der Meinung „eher nicht gläubig“ zu sein und 4,0% sind „gar nicht gläubig“.⁴⁰

³⁹ Vgl. Khorchide 2007: 225.

⁴⁰ Vgl. Haug/Müssig/Stichs 2009: 139.

Vergleicht man nun beide Studien, so ergibt sich ein ähnliches Muster: Von 282 muslimischen Jugendlichen in Österreich tendieren ca. 86% zu dem Statement, die Religion hätte eine große Bedeutung in ihrem Leben. Ungefähr 15% verneinten diese Aussage.

Die Befragung nach der Religiosität der 2.417 muslimischen Jugendlichen in Deutschland ergab bei den „sehr“ und „eher“ Gläubigen ebenfalls 86%, ca. 14 % schätzen sich als „eher nicht“ bzw. „gar nicht“ gläubig ein. Auf dieser Grundlage soll zum nächsten Schritt übergegangen werden und die subjektive Dimension in Korrelation mit der rituellen Dimension dieser Jugendlichen analysiert werden.

3.2.2 Die rituelle Dimension: Umgang und Einhaltung religiöser und traditioneller Normen im österreichischen Kontext

Der Koran bildet das Fundament des Islam und wird von einem Muslim nicht nur bei rechtlichen Fragestellungen, sondern auch bei Fragen des sittlichen Verhaltens herangezogen. So wird in 114 Suren das moralische Handeln eines Muslims in einem geschichtlichen Zusammenhang nahe gelegt.⁴¹

Der Islam ist eine Religion, die nicht nur den Glauben der Muslime bestimmt, sondern auch die Lebensgestaltung beeinflusst. Er ist nach Strobl in „soziale, gesellschaftliche und kulturelle Systeme“ verankert, welcher den Gläubigen „sittlich-moralische Grundsätze als auch sozial-rechtliche Normen“ aufstellt, und so die Verhaltensweisen der Muslime vorgibt. Die Tatsache, dass die Religion im Leben der Muslime einen hohen Stellenwert einnimmt, kann sich vor allem durch die Gestaltung ihres Alltags, durch rituelle Praktiken und durch die Einhaltung religiöser Vorschriften bemerkbar machen. Die fünf Säulen im Islam bilden das Grundgerüst im Leben eines gläubigen Muslims.⁴²

1. Das islamische Glaubensbekenntnis (*šahada*)⁴³ das durch die Aussage „Ich bezeuge dass es keinen Gott außer Allah gibt, und ich bezeuge das Muhammad der Gesandte Gottes ist“ Ausdruck findet.
2. Die fünf täglichen Pflichtgebete (*salat*), das den Muslim vor allem zur Erinnerung an Allah dienen soll.
3. Die Almosensteuer (*zakat*), die ein Muslim an Bedürftige zahlen soll.

⁴¹ Vgl. Zander 2004: 43.

⁴² Vgl. Strobl 1997: 110.

⁴³ Im Folgenden wird für die arabischen Begriffe eine vereinfachte Umschrift verwendet.

4. Das Fasten im Monat Ramadan (*saum*), welches dem Muslim lehrt geduldig zu sein und ihn gleichzeitig an die mittellosen, bedürftigen Menschen erinnern soll.
5. Die Pilgerfahrt nach Mekka (*hağğ*), die vollzogen werden muss, soweit es seine finanziellen Mittel erlauben.⁴⁴

Zusätzlich ist die Sunna eine wichtige Informationsquelle für Muslime. Sie ist die Grundlage der islamischen Tradition und umfasst die richtungweisenden Aussagen und Taten des Propheten Muhammad, und ist somit Vorbild für alle Muslime. So besteht außerdem die Möglichkeit, dass Muslime in der Diaspora, selbst wenn ein Teil von ihnen den religiösen Praktiken nur eingeschränkt oder nicht nachgeht, trotzdem stark von der islamischen Tradition geprägt ist.⁴⁵ So erklärt Strobl:

„Religiöse Überzeugung, kulturelles Erbe und volkstümliches Brauchtum wirken dabei zusammen. Selbst dort, wo die religiöse Bindung schwächer geworden ist, leben traditionelle Vorstellungen oft noch lange weiter.“⁴⁶

In Khorchides Studie wurden nach der Untersuchung der subjektiven Einschätzung der Religiosität die 282 Jugendlichen nach der Einhaltung religiöser Vorschriften befragt. Folgende Ergebnisse wurden erzielt:

Tabelle 2: Rituelle Dimension; Prozentangaben (n= 282)

	regelmäßig	manchmal	nie
Ich bete die rituellen Pflichtgebete	21	14	66
Ich faste den Monat Ramadan	77	20	4
Ich feiere die islamischen Feiertage	68	28	4
Ich trinke manchmal Alkohol	15	18	67

Q: Khorchide 2007: 227.

Wie aus der Tabelle ersichtlich ist, werden die rituellen Pflichtgebete von 66% der jugendlichen Muslimen nicht verrichtet. Nur 21 % geben an, fünfmal täglich zu beten. 77%

⁴⁴ Vgl. Widmann/ Rebstock 2007: 4 ff.

⁴⁵ Vgl. Strobl 1997: 111.

⁴⁶ Ebd.

fasten im Monat Ramadan, 68 % feiern die islamischen Feiertage, und 67 % halten sich an das Verbot des Alkoholkonsums.⁴⁷ Um diese Ergebnisse zu veranschaulichen, soll nun auf die einzelnen Komponenten dieser Studie eingegangen werden.

Das rituelle Pflichtgebet

Das rituelle Pflichtgebet, das eines der fünf Säulen des Islam darstellt, wird fünf Mal zu bestimmten Tageszeiten durchgeführt, wobei sich jeder Muslim an rituellen Vorgaben zu halten hat, wie beispielsweise die rituelle Waschung vor dem Gebet, und der genau vorgegebene Ablauf währenddessen. Durch die genau bestimmten Zeiten, in denen das Gebet durchzuführen ist, soll der Muslim kontinuierlich an Gott erinnert werden. Dies muss nicht unbedingt in einer Moschee verrichtet werden, sondern es kann auch privat, in den eigenen vier Wänden gebetet werden. Neben dem rituellen Pflichtgebet besteht außerdem auch die Möglichkeit eines persönlichen Gebets. Dieses ist nicht an bestimmte Tageszeiten gebunden und unterliegt auch nicht rituellen Vorgaben. Auch hierbei soll das Bewusstsein an Gott regelmäßig geweckt werden.⁴⁸

Khorchide unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen den „individuellen“ und den „kollektiven“ Praktiken. Unter den „individuellen“ Praktiken, werden jene Handlungen verstanden, welche nicht unter der Kontrolle einer Gruppe stehen. Durch den privaten Charakter des Gebets, wird es unter die Kategorie der individuellen Praktiken geordnet. Das Gebet unterliegt dadurch, dass es nicht öffentlich praktiziert werden muss, nicht dem Druck der Gesellschaft, was die besonders niedrige Prozentzahl der regelmäßig Betenden erklären könnte (21 %).⁴⁹

Eine Weitere Statistik von Brettfeld und Wetzels lässt ähnliche Muster im deutschen Raum erkennen. So wurden Muslime nach der Häufigkeit des Betens und der Häufigkeit der Moscheebesuche befragt:

⁴⁷ Vgl. Khorchide 2007: 227.

⁴⁸ Vgl. Strobl 1997: 115 f.

⁴⁹ Vgl. Khorchide 2007: 227.

Tabelle 3: Begehung des rituellen Pflichtgebets

	täglich	mehrmals in der Woche	einmal in der Woche	ein paar mal im Monat	höchstens einmal im Monat	ein paar mal im Jahr	nie	gültige N
Wie oft beten Sie?	31.4%	8.1%	10.4%	7.1%	2.2%	13.3%	27.5%	958
Wie oft besuchen Sie eine Moschee oder einen Gebetsraum?	2.9%	8.5%	17.1%	8.1%	4.5%	26.9%	32.0%	960

Q: Brettfeld & Wetzels 2007: 110.

Sowohl das Gebet zu Hause, als auch das Gebet in der Moschee, wird von einer großen Gruppe nicht praktiziert. 27.5% geben an, nie zu beten, sowie 32% angeben, nie in eine Moschee zu gehen. Die Gläubigkeit der Muslime fiel in einer vorhergehenden Erhebung wie folgt aus: Insgesamt sagte 87,3% dieser Muslime aus „sehr stark“ und „eher“ gläubig zu sein. Nur 12,6% schätzen sich selbst als „absolut nicht gläubig“ und „eher nicht gläubig“ ein.⁵⁰

Das Fasten im Monat Ramadan

Das Fasten im Monat Ramadan, hat für Muslime einen ganz besonderen Stellenwert. Dabei wird von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang auf alle möglichen Konsumarten verzichtet. Der Ramadan ist eine Zeit, die gemeinschaftlich erlebt wird. Deswegen ist das Fasten in diesem Monat als eine „kollektive“ Praxis zu verstehen, denn gefastet wird meist als Gruppe, in der Familie. Daraus ergeben sich auch eine gewisse soziale Kontrolle und dadurch auch ein sozialer Druck. Die kollektiven Praktiken bilden, nach Khorchides Meinung eine „gemeinsame islamische Identität“.⁵¹ Die Jugendlichen führen diese kollektiven Praktiken durch, da sie ein Teil ihrer Kultur sind, und für sie als selbstverständlich betrachtet werden.⁵²

Ähnlich sieht Tietze den Ramadan als „Teil einer institutionalisierten und durch genaue Regeln bestimmte Erinnerung“.⁵³ Erinnert werden soll hierbei an die religiöse Zugehörigkeit, was wiederum ein Gemeinschaftsgefühl erzeugt und somit ein Kollektiv schafft. Jedoch ist der Ramadan kein „Akt der Reflexion und der individuellen Entscheidung. Der Ramadan ist

⁵⁰ Brettfeld & Wetzels 2007: 110.

⁵¹ Khorchide 2007, 228.

⁵² Vgl Khorchide 2007, 228.

⁵³ Tietze 2001: 116.

Pflicht“.⁵⁴ Für die Muslime in der Diaspora erschwert sich jedoch die Situation. Durch das Fasten in einem nicht-mehrheitlich muslimischen Land, lässt die Diasporamuslime oftmals an ihre Grenzen stoßen. Im Gegensatz zu muslimischen Ländern werden beispielsweise die Arbeitszeiten nicht verkürzt und Sonderregelungen für die Fastenden wie in den islamischen Herkunftsländern gibt es ebenfalls nicht.⁵⁵

Wirft man nun einen Blick auf die Ergebnisse der oben angeführten Studie, so geben 77 % der muslimischen Jugendlichen an, dass sie regelmäßig fasten. Der kollektive Charakter des Ramadan, die Tatsache, dass dem Muslim in dieser Zeit ein Sinn der Zugehörigkeit zum Islam gegeben wird und das Gefühl der Reinigung des Geistes und die Stärkung des Willens erklären also die hohe Prozentzahl der Fastenden.⁵⁶

Die religiösen Feste

Die Stärke der religiösen Bindung lässt sich auch durch die Begehung religiöser Feste erkennen. Kaufmann differenziert, basierend auf der 13. Shell Studie, welche sich mit Jugendlichen und dem Schwerpunkt Religion auseinandersetzt, zwischen dem Anteil jener Jugendlichen, welche diesen Festen eine große Bedeutung zusprechen, und jene Jugendlichen, welche an solchen Festen lediglich teilnehmen. Die Autorin merkt an, dass in den christlichen Feiertagen der Teilnahmeanteil höher ist als der Bedeutungsanteil (im Verhältnis 84% zu 90%). Bei den muslimischen Jugendlichen decken sich beide Anteile vollständig (76%).⁵⁷

In einer ähnlichen Untersuchung durch MLD-Studie, wurden insgesamt 2.025 Muslime und Nicht-Muslime im Alter ab 16 Jahren mit Migrationshintergrund zu der Begehung großer religiöser Feste befragt, mit folgendem Ergebnis: Rund 69% der befragten Muslime geben an die religiösen Feste zu feiern, im Vergleich zu 49% der anderen Religionsgemeinschaften. Auf der anderen Seite geben ca. 20% der muslimischen Befragten und ca. 30% der nicht-muslimischen Befragten an, die religiösen Feste nicht zu feiern.⁵⁸

⁵⁴ Ebd.: 117.

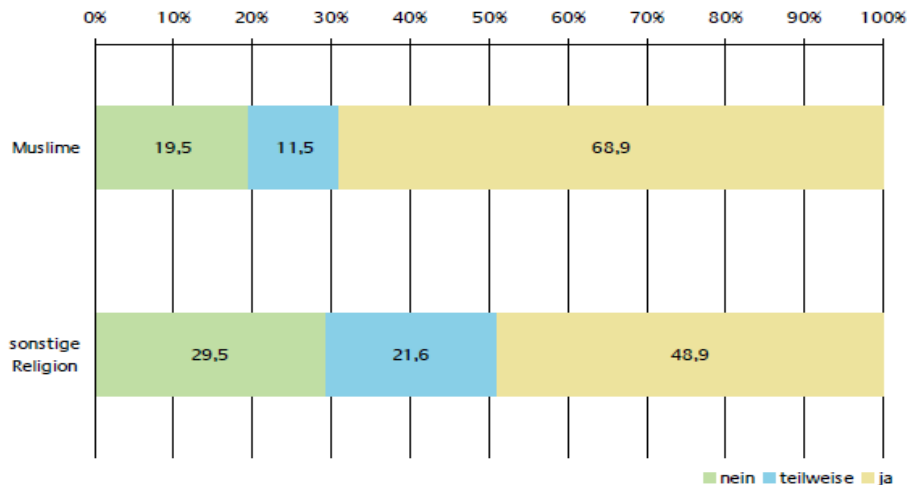
⁵⁵ Vgl. Strobl 1997: 118.

⁵⁶ Vgl. Tietze 2001: 118.; Vgl. Strobl 1997: 117.

⁵⁷ Vgl. Kaufmann 2006: 15 f.

⁵⁸ Vgl. Haug/Müssig/Stichs 2008: 150.

Tabelle 4: Feiern nach Religionszugehörigkeit (Prozentangabe)



Quelle: Haug, Müssig, Stichs 2008: 150.

Getränke und Speisevorschriften

Wenn Verbote mit dem Islam in Verbindung gebracht werden, so fällt das Alkoholverbot unter eine der bekanntesten Vorschriften im Islam. Dabei ist nicht nur der Alkohol zu vermeiden, sondern es sind alle Mittel, welche dem menschlichen Körper schaden können. Die Bewahrung des klaren geistigen Zustandes und der Schutz des Körpers vor schädlichen Mitteln ist die Grundaussage dieser Vorschrift. Die Zahl jener islamischen Theologen, welche das Verbot des Alkohols nur durch den übermäßigen Konsum geltend machen, ist gering.⁵⁹ Auch viele der befragten Jugendlichen aus Khorchides Studie gaben an, wenig bis nie Alkohol zu trinken. Nach der Beachtung der Speisevorschriften wurde dabei nicht gefragt. Da die befragten Jugendlichen dieser Studie sich jedoch auch mit dieser Vorschrift auseinandersetzen, soll diese kurz erläutert werden:

Bei den Speisevorschriften handelt es sich vor allem um rituelle Vorgaben bei der Schlachtung der Tiere, bei denen auf die Betäubung verzichtet werden sollte. Weiters sollte das Tier nicht vor dem Schächten bereits verendet sein. Es wird mit einem Schnitt durch Kehle und Halsschlagader getötet, sodass das Blut schnellstmöglich austreten kann. Das daraus gewonnene Fleisch ist somit *halal* (dt. erlaubt, zulässig).⁶⁰

Der Verzehr von Schweinefleisch ist ebenso verboten. Nicht nur aus Schwein produzierte Lebensmittel sind daher zu vermeiden, das Verbot weitet sich außerdem auf Produkte aus, die

⁵⁹ Vgl. Schirmacher 2004: 2.

⁶⁰ Vgl. Şen/Aydin 2002: 42.

aus Schwein gewonnen werden. Viele Gelehrte berufen sich auch auf den medizinischen Charakter des Verzichts auf Schweinefleisch, denn es soll ein Auslöser für viele Krankheiten sein. Das Schwein gilt also im Islam als unreines Tier, da es sich oft in schmutzigen Plätzen befindet und den eigenen Kot frisst. Aus diesem Grund empfinden es viele Muslime als unhygienisch, Schweinefleisch zu essen.⁶¹

Wie religiös sich die befragten muslimischen Jugendlichen einschätzen, und an welche Vorschriften sie sich halten, wird in der Interviewanalyse untersucht. Ebenso soll durch die Analyse deutlich gemacht werden, warum die Jugendlichen sich an einige Vorschriften halten, und warum nicht.

Bevor jedoch diese Fragestellung bearbeitet wird, muss die Religiositätsbildung aus einer anderen Sicht beleuchtet werden. Denn die sozialen Gegebenheiten und die Erfahrungen, die die Jugendlichen machen, tragen ebenfalls zu unterschiedlichen Einstellungen gegenüber Religion und Religiosität bei.

3.3 Religiositätsbildung im gesellschaftlichen Kontext

Junge Muslime sind Teil der österreichischen Gesellschaft geworden und stehen in ständiger Interaktion zu dieser. Die Erfahrungen, die sie in Österreich machen, können dabei einen großen Einfluss auf ihre Religiosität haben. Tietze beschreibt dies als Folge sozialer Probleme, Diskriminierungserfahrungen und Kategorisierungen durch die Gesellschaft, die es den Jugendlichen erschweren können „sich als autonome Individuen zu verwirklichen“.⁶² Dadurch, dass dem Prozess der Individualisierung in der Moderne vermehrt Bedeutung zugesprochen wird, steigt das Bedürfnis nach selbstbestimmtem Handeln. In diesem „Subjektivierungsprozess“ kann nach Tietze, Religiosität ein wichtiger Bestandteil sein, mit der das Individuum in weiterer Folge selbst über die Bedeutung und Veränderung religiöser Normen entscheiden kann.⁶³

Im Folgenden sollen die Prozesse genannt werden, die im Kontext der Moderne eine Veränderung der Religiosität mit sich bringen, um ihre Entwicklung näher zu beschreiben. Zudem wird auf Tietzes vier Dimensionen der Religiosität eingegangen, die als Reaktion auf soziale, politische und kulturelle Differenzen in der Gesellschaft betrachtet werden.

⁶¹ Vgl. Tworuschka 2006: 217.

⁶² Tietze 2001: 7.

⁶³ Vgl. ebd.: 7 ff.

3.3.1 Religiositätsbildung im Kontext der Globalisierung und Moderne

Wie bereits beschrieben, scheint die Religiosität vermehrt einen privaten Charakter anzunehmen. Sie ist nicht mehr an religiöse Institutionen oder an religiöse Praktiken gebunden, sondern wird individuell ausgelebt.⁶⁴ Die Gründe dafür sehen Ziebertz, Hermans und Riegel in fünf Prozessen, die im Zuge der Globalisierung einen „starken Einfluss auf Religion und Religiosität, speziell im Blick auf die Entwicklung der Identität der Jugendlichen“ haben. Es handelt sich um folgende fünf Prozesse:⁶⁵

- Individualisierung
- De-Traditionalisierung
- De-Institutionalisierung
- Homogenisierung
- Pluralisierung⁶⁶

Durch den Prozess der „*Individualisierung*“ hat der Jugendliche die Möglichkeit, durch die Präsenz umfangreicher Traditionen, welche aus verschiedenen Kulturen und Religionen schöpfen, seine eigene Identität zu kreieren.⁶⁷ Diese Gestaltung wird zwar von der Gesellschaft gefordert, kann jedoch im Gegensatz zu den kollektivistisch orientierten Erziehungsmaßnahmen muslimischer Eltern stehen.⁶⁸

„*De-Traditionalisierung*“ ist ebenfalls eine Folge von Globalisierung, weil die Traditionen immer mehr in den Hintergrund treten. Auch hier erklären die Autoren, dass die eigene kulturelle und religiöse Tradition aufgrund der Tatsache, dass diese in verschiedenen Formen vorhanden sind, häufiger reflektiert und an die eigene Lebensvorstellung angepasst wird. Zudem wird dadurch, der Kontakt zu anderen Traditionen vereinfacht.⁶⁹

De-Institutionalisierung: Der immer weniger werdenden Einfluss von religiösen Institutionen auf das Individuum geht damit einher, so Ziebertz, Hermans und Riegel, dass „die soziale

⁶⁴ Vgl. Alacacioglu 2003: 113.

⁶⁵ Ziebertz/Hermans/Riegel 2010: 84.

⁶⁶ Vgl. ebd.

⁶⁷ Vgl. ebd.

⁶⁸ Vgl. Rühle 2008: 7.

⁶⁹ Vgl. Ziebertz/Hermans/Riegel 2010: 83.

Verbindlichkeit institutionell getragener religiöser Glaubensüberzeugungen und -vollzügen nachlässt.⁷⁰

Pluralisierung: Diese wird durch die Anwesenheit verschiedener Konfessionen innerhalb einer Religion erklärt. Durch die Kontaktaufnahme mit solchen, kann der Jugendliche aus „verschiedenen Identitätsmustern“ schöpfen, jedoch „relativiert Pluralität die eigene religiöse und kulturelle Beheimatung“.⁷¹

Homogenisierung: Mit diesem Begriff wird hauptsächlich der Vorgang beschrieben, durch den Jugendliche zwar einer bestimmten Gruppe zugeordnet werden, jedoch trotzdem individuell bleiben und sich so auch ausdrücken. So nennen die Autoren ein Beispiel an religiösen Veranstaltungen, die die Jugendlichen zwar in eine bestimmte religiöse Gruppe einordnet, sie aber durch verschiedene Workshops trotzdem individuell bleiben können.⁷²

All diese Prozesse bedeuten zwar einen starken Einfluss auf die Religiosität der Jugendlichen, doch besteht bei der Selbst-Erschaffung der eigenen Identität oder dem gänzlichen Verlust der Traditionen immer die Gefahr eines Wegfalls „an individueller Sicherheit und Orientierung“.⁷³

3.3.2 Religiositätsbildung als Folge sozialer Umstände

Wie bereits erwähnt, sieht Khorchide die verminderte religiöse Praxis unter den Jugendlichen als Folge des fehlenden gesellschaftlichen Drucks. Ähnlich sieht Roy den Individualisierungsprozess der religiösen Praxis, und merkt an, dass die Einhaltung religiöser Praktiken vor allem an der Willensstärke des Muslims liegt, da die Privatisierung der Religion zu einem Wegfall des äußeren, gesellschaftlichen Drucks beiträgt. Der Muslim definiert individuell seinen Glauben und seine religiöse Praxis. Dabei werden insbesondere Glaube und Werte, welche kulturelle und nationale Differenzen überwinden, in den Vordergrund gestellt.⁷⁴

Jedoch bedeutet eine Individualisierung des Glaubens nicht zwangsläufig eine liberalere und säkularere Einstellung. Es entwickeln sich unterschiedliche Formen der Religiosität, die nach

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd.

⁷² Vgl. ebd.: 84.

⁷³ Ebd.: 83.

⁷⁴ Vgl. Roy 2006: 153.

Roy, liberale bis hin zu neofundamentalistische Züge annehmen können. Religiosität wird demnach als „Prozess der Wiederaneignung“ beschrieben, in dem das Individuum entweder durch Normen, oder durch Wertvorstellungen den individuellen Bezug zur Religion herstellt. Je nachdem kann ein Muslim entweder zu liberaleren Formen tendieren, nämlich dann wenn die Wertvorstellungen vorrangig sind und der Islam eine ethische Eigenschaft bekommt, oder sich infolge der Bezugnahme durch Normen, in die neofundamentalistische Richtung bewegen.⁷⁵

Der letztere Prozess, wird oftmals als Folge ausgrenzender oder negativer Erfahrungen betrachtet und wird als eine Art Auflehnung gegen die moderne Gesellschaft bemerkt. Der Islam ist dann ein Rückhalt und dient der Wahrung der eigenen Identität und der Steigerung des Selbstwertgefühls.⁷⁶

Auch Tietze beschreibt die Entwicklung verschiedener Religiositäten aufgrund negativer, gesellschaftlicher Umstände und Erlebnisse. Wie bereits im Kapitel „Religiositätsbildung im gesellschaftlichen Kontext“ erwähnt, erkennt Tietze vier Dimensionen, die als Strategie für muslimische Jugendliche dienen sollen, um soziale und wirtschaftliche Hindernisse zu bewältigen. Utopie, Ideologie, Ethik und Kultur werden in der Religion vereinheitlicht, woraus sich das Individuum eine von „legitimierten Normen bestimmte Religiosität“ erschafft.⁷⁷ Zudem findet eine „Zirkulation“ dieser Dimensionen statt, wobei sich die Bedeutsamkeit jeder einzelnen von ihnen in der jeweiligen Lebenssituation ändern kann.⁷⁸ In der Diaspora entwickelt sich, so die Autorin, für viele Muslime eine Tendenz zu einer bestimmten Dimension, unterdessen wird auch aus den anderen Dimensionen geschöpft. Nur durch diese Entwicklung kann eine Subjektivierung stattfinden. Was den „modernen“ von dem „traditionellen Muslim“ differenziert ist der Umstand, dass letzterer diese vier Dimensionen nicht unabhängig von einander betrachtet. Eine einzelne Dimension kann nicht ohne die andere funktionieren.⁷⁹ Weiters beschreibt Tietze die verschiedenen Formen von Religiosität als Mittel um eine unsichtbare Grenze zur Gesellschaft zu ziehen. Dadurch versuchen die Jugendlichen einerseits ihr „Gleichsein“ und andererseits ihr „Anderssein“ hervorzuheben. Ihr Ziel ist es, sich als selbstbestimmtes Individuum zu konstruieren und sich

⁷⁵ Vgl. ebd.: 153 ff.

⁷⁶ Vgl. ebd.: 39.

⁷⁷ Tietze 2001: 90.

⁷⁸ Vgl. ebd.: 159.

⁷⁹ Vgl. ebd.: 159 f.

so in der Gesellschaft zu etablieren.⁸⁰ Um dies näher zu erläutern, soll an dieser Stelle genauer auf Tietzes vier Dimensionen eingegangen werden:

So kann die *Ideologisierung* der Religion dazu dienen, „der Andere“ zu sein. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn das Individuum eine geschwächte Stellung in der Gesellschaft wahrnimmt. Durch die Ideologisierung und Politisierung der Religion kann nun Kritik an der Gesellschaft ausgeübt werden, mit dem Wunsch nach Gleichberechtigung. Durch die Positionierung als „der Andere“ können somit Diskriminierungserfahrungen und wahrgenommene Barrieren begründet werden.⁸¹

Die Stellung als „der Andere“ kann auch eingenommen werden, wenn eine *Kulturalisierung* der Religion stattfindet. So beschreibt die Autorin, dass beispielsweise eine türkisierte islamische Religiosität eine Differenzierung zur Gesellschaft verstärken kann. Die Verwendung religiöser Symbole, wie beispielsweise das Kopftuch, kann in manchen Fällen als soziokulturelle Abgrenzung dienen, und stellt die religiöse Bedeutung der Symbole in den Hintergrund.⁸²

Die *Ethisierung* der Religion ermöglicht einerseits das „Gleichsein“ und andererseits das „Anderssein“. Durch die Verwendung islamischer Normen als moralischen Leitfaden, können die Individuen ihre persönlichen Zukunftspläne entwickeln. Die Religiosität wird ein wichtiger Bestandteil um mit der Gesellschaft in der sie leben zu interagieren.⁸³ Ihr „Anderssein“ wird vor allem durch die Beachtung von Erlaubtem und Verbotenem (*halal* und *haram*) ausgedrückt, was sie von Nichtmuslimen unterscheidet. Durch diese, auf religiöser Basis begründete Grenze, werden gesellschaftliche Hindernisse überwunden. Zudem schützt sich das Individuum davor, als „Anderer“ von der Gesellschaft ausgegrenzt zu werden.⁸⁴

Durch die *Utopisierung* der Religion treten vergleichbare Ausdrucksformen von „Gleichsein“ und „Anderssein“ hervor. Die Unterschiede, die dem Jugendlichen von familiärer, als auch von gesellschaftlicher Seite zugesprochen werden, verlieren durch die Utopisierung der Religion ihre Bedeutung. Während also Kulturalisierung und Ideologisierung

⁸⁰ Vgl. ebd.: 200.

⁸¹ Vgl. ebd.: 201 f.

⁸² Vgl. ebd.: 202 ff.

⁸³ Vgl. ebd.: 61.

⁸⁴ Vgl. ebd.: 204.

Kategorisierungen hinsichtlich der Herkunft fördern, werden diese durch die Subjektivität, die durch die Utopisierung und Ethisierung gebildet wird, nicht bedeutungsvoll.⁸⁵

Wie stark die Religion das „Gleichsein“ und das „Anderssein“ beeinflusst, hängt laut Tietze mit der Identifikation des Individuums mit der Umgebung ab. Durch diese Identifikation kann, trotz des „Andersseins“, eine soziale Interaktion stattfinden. Die Autorin beschreibt im Folgenden die Gegensätzlichkeit von einem Anderssein, das von der Außenwelt festgelegt wird, und einem Gleichsein das durch die Identifikation mit einem Gebiet gestärkt wird. Dies führt zu unterschiedlichen Verhältnissen und Umgängen mit der Gesellschaft. So besteht auch die Möglichkeit, sich gegen ein Gleichsein, das erst durch die Utopisierung und Ethisierung der Religion ermöglicht wurde, zu entscheiden, indem das soziale Umfeld als *haram* charakterisiert wird.⁸⁶

Das Anderssein, das nicht nur vom sozialen Umfeld beobachtet wird, sondern auch in der Selbstwahrnehmung des Individuums verankert ist, kann also nicht verloren gehen.⁸⁷ Die Relevanz jeder einzelnen Religiosität kann sich im Laufe des Lebens ändern. Dabei sind die Kulturalisierung und die Ideologisierung der Religion nicht weit von einander entfernt, denn beide dienen mehr der Zugehörigkeit zu einer kulturellen Gruppe als dem Glauben an sich. Die utopisierte und ethisierte Religiosität hingegen basieren, laut Tietze, auf einer religiösen Grundlage und lösen auferlegte soziale Differenzen auf, indem Bezug auf eine „außersoziale Instanz“ genommen wird. Kann mithilfe der utopisierten Religiosität nicht über diese Differenzen hinweggeholfen werden, besteht die Möglichkeit einer Hinwendung zu religiösen Organisationen, welche die Ideen einer ideologisierten Religion vertreten.⁸⁸

Auch die Kulturalisierung und die Ethisierung der Religion können in einem engen Verhältnis zueinander auftreten. Der Ausdruck von Zugehörigkeit und Glaube wird auch hier deutlich. Während die Kulturalisierung nach außen hin eine Zugehörigkeit und Identität definieren soll, kann die Ethisierung vor allem im familiären Umfeld der Entscheidung über Handlungen dienen. Die Autorin spricht weiters von „Handlungsmöglichkeiten im sozialen Raum“, die nur durch die Kulturalisierung und die Ideologisierung der Religion möglich werden. Aus diesen Gründen bedienen sich die jungen Muslime diesen Formen der Religiosität. So findet

⁸⁵ Vgl. ebd.: 205.

⁸⁶ Vgl. ebd.

⁸⁷ Vgl. ebd.: 225 ff.

⁸⁸ Vgl. ebd.: 227 ff.

beispielsweise eine Ideologisierung der Religion statt, da die Ethisierung kein Ventil für Diskriminierungserfahrungen liefert. Folglich kann sich der Muslim durch die Ideologisierung zur Anerkennung im sozialen Umfeld verhelfen.⁸⁹

Tietze beschreibt ausschließlich den Wechsel von Kulturalisierung zur Utopisierung als sehr selten. Dieser Wechsel wird als individuelle Entwicklung gesehen und wird nicht mit einer Auseinandersetzung der Struktur einer Gesellschaft in Verbindung gebracht. Die Tendenzen zu diesen Dimensionen werden in verschiedenen Gesellschaften anders betont. Relevant ist die Position des Muslims in der Gesellschaft. Die Religiosität dient demnach als „Sinnkonstruktion“, und bietet außerdem Handlungsmöglichkeiten in der Gesellschaft. Das Zirkulieren dieser Religiositäten bedeutet aber nicht, dass eine Loslösung von der Religion unmöglich ist. Die Tendenzen können sich je nach Lebensphase ändern, was außerdem die Möglichkeit der Abwendung, aber auch der Annäherung zur Religion offen lässt.⁹⁰

Wie gehen die befragten muslimischen Jugendlichen also mit den religiösen Vorschriften um und durch welche gesellschaftlichen Umstände wird dieser Umgang beeinflusst? Die folgende Interviewanalyse soll die Religiosität der Jugendlichen aus verschiedenen Seiten beleuchten. Einerseits wird geklärt, wie religiös die Befragten sich selbst einschätzen, andererseits wird ihre rituelle Religiosität untersucht. Die Ausprägung beider Komponenten wird im Rahmen der gesellschaftlichen Umstände dargestellt.

3.4 Interview Analyse: Subjektive und rituelle Religiosität und die Ausübung im gesellschaftlichen Kontext

Die Interviewten muslimischen Jugendlichen, die im Rahmen dieser Arbeit zu ihrer Religiosität und dem Stellenwert der Religion in ihrem Leben befragt wurden, gaben sehr facettenreiche Antworten. Um einen Überblick über die Vielfältigkeit der Antworten zu gewähren, wurden die Interviewten, welche ähnliche Antworten zur Frage nach der Gläubigkeit gaben, zusammen angeführt, um somit die verschiedenen Formen der Religiosität in einer deutlicheren Form zu erfassen. Dabei orientiert sich die Analyse an der Wortwahl der Interviewpartner.

Folgende Interviewpartner setzten sich zusammen aus „spirituell“ Gläubigen, die nach eigenen Angaben teilweise bis eher nicht praktizieren, wie Rashid und Amira, „eher bis sehr“

⁸⁹ Vgl. ebd.: 233.

⁹⁰ Vgl. ebd.: 233 f.

Gläubigen, wie Rima, Tamer und Nesrin, die der Religion einen hohen Stellenwert im Leben einräumen, und diese teilweise praktizieren, sowie die „Nicht-Gläubigen“ wie Nadja, Dana, Lara und Amr. Einen „Mittelweg“ eingeschlagen zu haben geben Ahmad, Nuha und Karim an. Die Individualisierungsprozesse der Jugendlichen werden besonders durch die Einhaltung religiöser Vorschriften deutlich. Viele Jugendliche erklären das damit, dass bestimmte Vorschriften nicht kompatibel für ihren Lebensstil sind und, dass sie die Ge- und Verbote daran anpassen würden. Der Einfluss von gesammelten sozialen Erfahrungen auf die Religiosität wird ebenfalls erkennbar. Vor allem jene Jugendlichen, die in ihrer Religiosität einen Wandel durchmachten, scheinen sich durch gesellschaftliche Umstände von der Religion abgewandt zu haben. Im Folgenden soll also analysiert werden wie sich die Religiosität der Jugendlichen ausdrückt, und was die Gründe für die unterschiedlichen Tendenzen sind.

Folgende Fragen wurden den Jugendlichen in diesem Zusammenhang gestellt:

1. Welche Rolle spielt die Religion in deinem Leben? Siehst du dich als eher gläubig oder eher nicht gläubig?
2. Befolgst du alle religiösen Vorschriften, und wie wichtig ist dir die Einhaltung?
3. Wie äußert sich deine Religiosität noch?

Rashid und Amira: Der spirituelle Glaube

Zur Frage nach der Gläubigkeit, meint der erste Interviewte Rashid, er sei „ (...) hauptsächlich mit dem Herzen (...)“ gläubig und fügt außerdem hinzu: „ (...) bin aber leider nicht wirklich jetzt dieser praktizierende Gläubige, der auch alles machen würde, was ein anderer Gläubiger machen würde“. Im weiteren Verlauf erzählt Rashid von seiner Jugend, wie er als Kind den Religionsunterricht besuchte und durch seine Eltern viel über den Islam lernte. Die Vorschriften halte er zwar nicht strikt ein, betont aber immer wieder seine Gläubigkeit in seinem Herzen. Zudem hat er sich mit den Verboten und Geboten auseinandergesetzt und für sich persönlich eine Lösung gefunden, um damit umzugehen:

„Also ich selbst halte sie nicht so strikt ein. Das heißt Alkohol trink ich zum Beispiel. Schweinefleisch esse ich auch, obwohl ich ja auf dem Blatt Papier eben Moslem bin, wie gesagt. (...) Ich hab natürlich jetzt selbst meine Gebote und Verbote mir halt persönlich so halt ausgelegt. (...) Ich hab gesagt, wenn da jetzt Gebote und Verbote sind, werden die doch,

werden die doch einen bestimmten Grund haben, das heißt wenn man jetzt zum Beispiel, wenn jetzt Alkohol verboten wird, (...) was ist der Grund, hab ich halt natürlich kritisch hinterfragt. Ich hab gesagt ja, der Grund wird sein, dass man dann natürlich den nicht sich so viel trinken sollte, dass dann, man geistlich einfach nicht mehr im Stande ist 100% klar zu denken. Aber wenn man das in Maßen trinkt, dann sollte das nicht allzu, sollte das nicht so strikt gefasst sein.“

Ähnlich beschreibt sich die 21 jährige Amira mit der Aussage sie sei „(...) eher spirituell gläubig“ und verneint auf die Frage hin, ob sie ihre Religion auch praktizieren würde. Amira merkt an, dass sich ihre Religiosität veränderte. Früher habe sie gebetet und konsequent gefastet, was sie jetzt nur gelegentlich macht und setzt im Gespräch auch den Vergleich zum Herkunftsland:

„(...) Aber zum Beispiel vor zwei Jahren, da waren wir im Ramadan in Syrien, da hab ich konsequent gefastet, aber ich glaub das war weil da einfach jeder gefastet hat, wenn du nicht auch mitgemacht hast, dann hat man dich komisch angeschaut, und hat gleich draus geschlossen, dass du krank bist oder so. Aber hier, in Österreich faste ich eigentlich nur gelegentlich.“

Je nachdem in welchem Land bzw. in welcher Gesellschaft sich Amira befindet, passt sie ihr Verhalten im Ramadan an. In ihrem Herkunftsland fühlt sie sich durch den gesellschaftlichen Druck gezwungen auch zu fasten. Jedoch in Österreich individualisiert sie diese Praxis und fastet hin und wieder.

Der Individualisierungsprozess ist bei beiden Jugendlichen deutlich zu erkennen. Durch den spirituellen Charakter ihrer Religiosität versuchen sie den moralischen Hintergrund religiöser Vorschriften zu verstehen und passen diese anschließend auf die eigenen Bedürfnisse an.

Tamer, Rima und Nesrin: Wichtigkeit des Glaubens

Tamer, 24, Rima, 22 und Nesrin, 25 Jahre alt, räumen der Religion einen hohen Stellenwert in ihrem Leben ein und beschreiben sich als sehr gläubig. Doch auch in diesen drei Fällen unterscheiden sich die Interviewten durch ihre religiöse Praxis.

Für Tamer, der selbst angibt, „sehr gläubig“ zu sein, hat die Befolgung religiöser Grundlagen einen persönlichen Nutzen. Trotzdem hinterfragt er jene Vorschriften kritisch, die auf keiner religiösen Basis beruhen, sondern durch Auslegungen des Korans entstanden sind:

„Ich halte die Gebete ein und versuche schon meistens zu Fasten. Ich denke auch, dass mir das persönlich etwas bringt. Ich gehe am Freitag in die Moschee, wenn ich Zeit habe. Ich halte mich auch an die Speisevorschriften. Es gibt Pseudovorschriften, die die Leute sich selber gemacht haben und die nicht von der Religion kommen. Die finde ich falsch.“

Auch Rima beschreibt die Religion als wichtigen Bestandteil ihres Lebens. Sie gibt selbst an nicht zu beten, und hin und wieder Alkohol zu trinken. Ihre Religiosität äußert sich aber vor allem im Ramadan: *„Ich komme dazu, dass ich zu Ramadan anfangen zu beten, aber sobald Ramadan dann vorüber ist, ist bei mir, lasse ich auch irgendwie nach mit dem Beten.“*

Nesrins Religiosität drückt sich auch teilweise in ihren Handlungen aus. Sie befolgt einige der religiösen Vorschriften so gut es geht merkt aber an, dass sie gewissen Praktiken von klein auf nicht nachgegangen sei und sie deshalb Schwierigkeiten bezüglich der Befolgung hat.

„Fasten diesen Monat nicht, aus gesundheitlichen Gründen. Sonst, ist es schwierig. Also ich bin nicht von Anfang an damit aufgewachsen, oder nicht sozusagen gezwungen worden. (Überlegt) Ja aber (überlegt) das Fasten war das jetzt, gell? Ja, ich hab's versucht, aber wie gesagt, es ist ziemlich schwierig, wenn's das nicht von Anfang an, von klein auf machst. [Gehst du in eine Moschee?] Ja, ab und zu schon. [Befolgst du die Speisevorschriften?] Ja, nicht immer, aber jetzt, ja (...) [Betest du?] Beten, ja. (Überlegt) Es ist, es ist dann auch eine Zeit, wo ich dann nicht bete, und wo ich mich dann auch nicht gut fühl' aber (...).“

Nuha, Ahmad und Karim: Ein Mittelweg zur Religiosität

Nuha, 25 Jahre alt, beschreibt ihre Religiosität als mittelmäßig:

„Ich bekenne mich zu meinem Glauben, aber ich bete nicht und trage auch kein Kopftuch. Die Religion ist trotzdem ein wichtiger Teil, der mein Leben zu einem großen Maße bestimmt. Ich feiere mit meinen Eltern alle islamischen Feiertage und religiöse Grundprinzipien halte ich auch ein. Ich trinke keinen Alkohol, versuche soweit wie möglich Hallal zu essen beziehungsweise Schwein sowieso nie. Ich hab auch keinen Sex und führe keine sonstigen

Liebesbeziehungen zu Männern. Ein großer Punkt ist, dass ich auch die Menschen in meiner Umgebung respektiere bzw. einen höflichen Umgang mit meinen Mitmenschen pflege.“

Sie gibt selbst an alle religiösen Vorgaben, außer dem rituellen Pflichtgebet, einzuhalten. Wichtig ist für sie aber vor allem der „höfliche Umgang mit Menschen“, was sie nicht von religiöser Praxis abhängig macht:

„Für mich definiert sich Religiosität nicht nur durch die Einhaltung dieser Grundprinzipien, sondern auch durch den Umgang mit den Menschen. Was bringt es, wenn eine Frau ein Kopftuch trägt und schlecht über andere redet? Für mich ist diese Person beispielsweise nicht religiös, sondern eine Heuchlerin. Leider wird in der islamischen Gesellschaft diese Kopftuchträgerin frommer als eine Nicht-Kopftuchträgerin eingestuft. Das ärgert mich.“

Ahmad gibt bezüglich seiner Religiosität eine ähnliche Antwort und beschreibt sie als „Mittelding“. Auch er ist ein Beispiel einer individuell ausgelegten, für seinen Lebensstil passenden Religiosität und antwortet auf die Frage nach der Einhaltung religiöser Vorschriften wie folgt:

„Nicht alle, sondern die, die ich kompatibel halte für meinen Lebensstil. Ich hab schon sehr früh zu fasten begonnen. Aber in den letzten 3 Jahren ging es halt eher schlechter. [Gehst du in die Moschee?] Nein. [Befolgst du die Speisevorschriften?] Ja. Es ist immer so eine Sache, es ist zum Beispiel (überlegt) Alkohol zum Beispiel: Ich betrachte mich als Genusstrinker. Deshalb ist es zumindest das Mindeste, also das, das kleinere Übel, sagma mal so, als Genusstrinker und nicht als Komatrinker (lacht). Fünf mal am Tag beten braucht Kraft, die ich noch nicht habe. (Überlegt) Ja šahada, ja!“

Karim bezeichnet seine Gläubigkeit ebenfalls als „mittelmäßig“. Er hält sich an das Schweinefleischverbot, und versucht sich so gut wie möglich an das Alkoholverbot zu halten. Auch das Gebet verrichtet er gelegentlich.

Lara, Dana, Nadja, Amr: Erfahrungen und Wandel

Auf der anderen Seite, wurden Jugendliche interviewt, die sich nach eigenen Angaben als „nicht religiös“ einstufen. Lara, Dana, Nadja und Amr geben an, wenig Bezug zu ihrer Religion zu haben. Es fand eine Entfernung von der Religion statt, welche sich aus unterschiedlichen Gründen resultierte:

Ein Blick auf Lara, deren Eltern aus Tunesien stammen, zeigt eine Religiosität, die von Anfang an, nicht stark ausgeprägt war. Von klein auf lebte Lara ihre Religion nicht aus. Sie begründet dies durch ihr sehr „tolerantes Umfeld“, welches hauptsächlich einen spirituellen Zugang zur Religion hatte. Dadurch haben sich, so sagt sie, ihre Zugänge zur Religion verändert. Lara gibt an, sich sehr mit dem Koran auseinandergesetzt zu haben, und ihre Informationen aus verschiedenen Quellen mit verschiedenen Perspektiven zu haben. Die religiösen Vorschriften empfindet sie für ihr eigenes Leben und ihre eigenen Ansichten nicht passend:

„Nein, also ich bete nicht, ich faste nicht, ich lebe in einer Beziehung, mit (Überlegt) in einer nicht ehelichen Beziehung. (Überlegt) Ja, also ich faste ausschließlich wenn ich mich zu dieser Zeit in einem arabischen Land befinde, aus Respekt zu meinem Gegenüber, aber nicht aus Überzeugung. (...) Ich finde sie für mich nicht passend im Leben, und ich möchte sie auch nicht befolgen. Und ich finde sie für meine Art zu leben falsch und für meine Ansicht. Wobei ich finde man muss respektieren, wenn sich jemand einfach dafür entscheidet auch so leben zu wollen und sich diesen Regeln unterzuordnen (...).“

Die Regeln, von denen die Rede ist, umfassen bei Lara vor allem das Alkoholverbot und das Verbot der interreligiösen Beziehungen.

Nadja sagt über sich selbst, sie sei nicht gläubig, habe aber einen großen Wandel in ihrer Religiosität durchgemacht. Trotzdem spiegelt sich ihre Religion teilweise in ihren Handlungen wider. Sie isst kein Schweinefleisch, fügt aber hinzu, dass sie das aus Gewohnheit nicht macht. Auch sie fastet im Monat Ramadan. Nadjas Entfernung von der Religion scheint vor allem ein Ergebnis eines persönlichen Konfliktes mit der Gesellschaft und ihrem Elternhaus, da für sie die Einhaltung religiöser Vorschriften eine starke Belastung war:

„(...) i war echt so dazwischen, hab echt dann nur noch mit Gott geredet (lacht) wirklich, und ja (überlegt) und das war halt so, i hab auch gebetet, weil i auch gläubig war, aber so für mich gläubig, und hab gewusst, so muss man nicht sein, wie meine Eltern und so muss man auch nicht sein wie die Freunde. Und genau und ja, es war einfach keine gute Kindheit.“

Aus verschiedenen Gründen distanzierte sich auch Dana von der Religion. Sie befolgt die religiösen Vorschriften nicht und räumt der Religion keinen hohen Stellenwert in ihrem

Leben ein. Vor allem die interreligiöse Ehe und die Enthaltensamkeit der Frau, beide Themen sind für muslimische Familien sehr wichtig, empfindet Dana als nicht richtig:

„Ok ich finde, also Beispiel Ehe zwischen den Religionen, finde ich als, ja, es gibt keinen Grund wieso zwei Menschen verschiedener Religionen nicht heiraten sollen, dürfen und so weiter. (Überlegt) Ach ja und Jungfräulichkeit finde ich auch irgendwie (überlegt)). Das geht keinen was an.“

Amr durchlebte ebenfalls einen Wandel in seiner Religiosität. Er sei als Teenager „eher gläubig“ gewesen, jedoch hat sich das mit zunehmendem Alter geändert. Diese Entwicklung erklärte er folgendermaßen:

„Ich war in meiner Jugend, zwischen Pubertät und am Anfang meiner 20er, eher gläubig. Gezweifelt habe ich schon immer. Meine Religiosität hat sich dadurch entwickelt, dass ich nach Antworten gesucht habe, und wahrscheinlich an etwas glauben wollte dass mir Hoffnung gibt und Zuflucht gibt. War auch eine Phase die mit der Suche nach der eigenen Identität zusammenhängt. (...) Ich bin kein praktizierender Moslem mehr. Früher habe ich die meisten Vorschriften eingehalten, aber auch nicht konsequent (...).“

Weiters gibt er an, sich sehr mit dem Koran auseinandergesetzt zu haben. Schon früh habe er daran gezweifelt. Dieser Zweifel führte ihn dazu nicht daran zu glauben. Für ihn beinhaltet der Koran „nicht die Worte Gottes“. Die Suche nach Hoffnung, Zuflucht und Identität, brachte Amr dazu, sich intensiver mit dem Islam zu beschäftigen.

Der Einfluss des sozialen Umfelds auf die Religiosität wird bei diesen Jugendlichen sehr deutlich. Durch Diskriminierungserfahrungen wandte sich Nadja erst der Religion zu, um diese zu bewältigen, später jedoch entfernte sie sich vom Islam. Auch in Amrs Fall war die Religion zuerst ein wichtiger Bestandteil, um mit den sozialen Missständen fertig zu werden. Auch bei ihm fand später eine Abwendung statt, nachdem die Religion ihm in einer schwierigen Zeit keine Zuflucht gewährte.

In der Interviewanalyse wurden also die subjektive Einschätzung und die rituelle Praxis deutlich, sowie in einigen Fällen die Gründe für eine Ab- oder Zuwendung zur Religion erkennbar wurden. Die Religiosität und auch die religiösen Vorschriften werden individuell

ausgelegt. Diese Individualisierung soll durch die erste Forschungsfrage veranschaulicht werden. Dabei wird die subjektive Religiosität mit der rituellen Praxis verglichen. Die anschließende Forschungsfrage soll analysieren, ob einige der oben angeführten Dimensionen der Religiosität auch bei den interviewten Jugendlichen erkannt werden konnten, um auf die verschiedenen Facetten der Religiosität unter den Jugendlichen aufmerksam zu werden.

3.5 Forschungsfragen

Forschungsfrage 1: Inwieweit korrelieren subjektive Religiositätseinschätzung und religiöse Praxis?

Im Kontext dieser Forschungsfrage gelten ausschließlich das rituelle Pflichtgebet, das Fasten im Ramadan, sowie die Beachtung der Speisevorschriften als Parameter zur Beachtung der Vorschriften. Weiters werden in diesem Schritt die „spirituell gläubigen“ Jugendlichen zur Gruppe der „mittelmäßig gläubigen“ Jugendlichen zusammen angeführt, um eine vereinfachte Darstellung zu ermöglichen.

So befinden sich unter den Befragten „sehr gläubige“ Jugendliche, die nicht allen religiösen Praktiken nachgehen, und auf der anderen Seite „nicht gläubige“ Jugendliche, die trotzdem gewisse Vorschriften einhalten und befolgen. In jeder dieser beiden Gruppen korrelierte mindestens in einem Fall die subjektive Religiosität nicht mit der rituellen Praxis. Auch in der Gruppe der Jugendlichen die „Mittelweg“ ihrer Gläubigkeit einschlugen kam es in einem Fall zu der Einhaltung fast aller religiösen Vorschriften. Um dies zu veranschaulichen werden alle Aussagen der Befragten wie folgt zusammengefasst:

Tabelle 5: Subjektive und rituelle Religiosität

„Sehr gläubig“	Beten	Fasten	Alkohol	Schweinefleisch
Rima	Nein	Ja	Nein	Ja
Tamer	Ja	Ja	Ja	Ja
Nesrin	Ja	Nein	Ja	Ja
„Mittelweg“	Beten	Fasten	Alkohol	Schweinefleisch
Nuha	Nein	Ja	Ja	Ja
Ahmad	Nein	Nein	Nein	Ja
Karim	Nein	Nein	Nein	Ja
Raschid	Nein	Ja	Nein	Nein
Amira	Nein	Nein	Ja	Ja
„Nicht gläubig“	Beten	Fasten	Alkohol	Schweinefleisch
Lara	Nein	Nein	Nein	Nein
Dana	Nein	Nein	Nein	Nein
Nadja	Nein	Ja	Nein	Ja
Amr	Nein	Nein	Nein	Nein

Quelle: eigene Darstellung

Ein Blick auf die Tabelle zeigt, dass zwei der zwölf Jugendlichen beten. Fünf von ihnen fasten im Monat Ramadan, vier halten sich an das Alkoholverbot und acht Jugendliche beachten das Schweinefleischverbot.

Werden die Jugendliche verglichen, so stellt sich heraus, dass beispielsweise Rima und Nadja exakt dieselben Aussagen zu ihrer religiösen Praxis machen, mit dem Unterschied, dass sie sich bezüglich ihres Religiositätsgrades anders einstufen. Die Anzahl der religiösen Praktiken, die Nuha und Nesrin begehen, ist ebenfalls gleich, auch hier ist die Religiositätseinschätzung unterschiedlich.

Subjektive Religiosität und religiöse Praxis stehen also in einer unverhältnismäßigen Relation. In diesen Fällen kann also angenommen werden, dass Religiosität sich primär durch die Intensität der persönlichen Beziehung zu Gott definiert. An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass sich vier der zwölf interviewten Jugendlichen konkret als „nicht gläubig“ einschätzten.

Neben der Schwierigkeit eine umfassende Definition von Religiosität zu finden, scheint auch eine Festlegung ihrer Indikatoren problematisch. Denn Religiosität wird von der religiösen

Praxis nicht mehr abhängig gemacht. Khorchides Theorie der nicht Einhaltung „individueller“ Praktiken, aufgrund des fehlenden gesellschaftlichen Drucks ist ein Gesichtspunkt, der das Verhalten der Jugendlichen zu verdeutlichen versucht. Dazu kommen die Aspekte des sozialen Wandels, der Globalisierung und Modernisierung. Aber auch das Zusammentreffen verschiedenster Religionen und Kulturen fördern den Prozess einer immer privater werdenden Religiosität. Ob und wie sich die Religiosität durch religiöse Praktiken äußert, ist den Jugendlichen selbst überlassen.

Forschungsfrage 2: Können Tendenzen zu verschiedenen Dimensionen bei den befragten Jugendlichen erkannt werden?

In manchen Fällen konnten die Formen der Religiosität, wie sie Tietze beschreibt, erkennbar werden. Die Nutzung verschiedener Dimensionen machte sich unter anderem bei Raschid bemerkbar. So betrachtet er die Vorgaben der Religion als moralischen Handlungsleitfaden, was eine ethisierte Form der Religiosität bedeutet. Dieser Prozess geht einher mit dem Aneignen von Wissen, was Raschid dazu führt religiöse Vorgaben kritisch zu hinterfragen, um den Sinn hinter den Ge- und Verboten zu erkennen. So kann er religiöse Normen seiner Lebensweise anpassen. Auch im Ramadan kommt es bei Raschid zu einem veränderten Verhalten:

„ (...)Also im Fastenmonat Ramadan, bin ich, bin ich, oder versuche ich wirklich 100 % Moslem zu sein, weil mir das eine Art Zufriedenheit, eine Art Genugtuung mir persönlich gibt. Das heißt im Fastenmonat Ramadan faste ich nicht nur, sondern bete dann auch die fünf Tage am Tag, (überlegt) die fünf Male am Tag und versuche Teile aus dem Koran zu lesen. Aber hauptsächlich mach ich das deswegen, weil ich einfach auch an die Menschen denken möchte, oder erinnert werden möchte, die, die auch eine harte Zeit durch machen und, die nicht all das haben, was wir hier als Selbstverständlichkeit sehen.“

In diesem Monat stehen vor allem die Reinigung der Seele und die persönliche Herausforderung im Mittelpunkt, wie es Tamer anmerkt: „Ich halte die Gebete ein und versuche schon meistens zu Fasten. Ich denke auch, dass mir das persönlich etwas bringt.“ Die spirituelle Auslegung des Ramadan, wie sie hier durch die persönliche Herausforderung und die Genugtuung beschrieben wird, würde nach Tietze einen utopischen Charakter signalisieren. In dieser Zeit wird die Erinnerung an ein Kollektiv verstärkt erlebt, was sich vor

allem durch die gemeinsame Ausübung der religiösen Praktiken ausdrückt. Dadurch, so die Autorin, kann sich das Gefühl der Nähe zu Gott entwickeln.⁹¹

Die Erinnerung an Menschen, die Hunger und Not erleiden zeigt auch deutlich die ethisierte Auslegung des Ramadans. Nach Tietze kann eine „ethische Orientierung“ für einige Diaspora-Muslime die einzige Verbindung zur Religion bedeuten. Eine Ethisierung des Ramadans muss jedoch nicht zwangsläufig eine vollständig ethisierte Religiosität heißen. In dieser Zeit kann lediglich ein ethisiertes Verhalten deutlich werden.⁹² Eine zeitweilige Veränderung in ihrem Verhalten im Fastenmonat zeigten daher einige der anderen Interviewten. Dabei werden religiöse Vorschriften und Praktiken eingehalten, denen außerhalb des Ramadan seltener nachgegangen wird. So erklärt auch Rima, dass sie mit Beginn des Fastenmonats die rituellen Pflichtgebete vollzieht, und nach Ende der Fastenzeit damit wieder aufhört.

Auch Nadja, die sich selbst als nicht religiös einschätzt, erklärt, dass sie im Ramadan fasten würde. Das Fasten hat in ihrem Fall jedoch keinen religiösen Hintergrund. Sie spricht daher von einer „Gewohnheit“. Wird im Fasten eine Gewohnheitshandlung gesehen, so spricht Tietze von einer „mechanischen“ Ausübung. Im Mittelpunkt steht nicht die religiöse Bedeutung, sondern vielmehr die „Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe“. Dies deutet also auf eine Kulturalisierung des Ramadans hin.⁹³

Eine ethisierte Form der Religiosität wird auch bei Nuha außerhalb des Ramadans erkennbar. Sie macht ihre Religiosität nicht von religiösen Praktiken abhängig, sondern legt vielmehr Wert auf den richtigen Umgang mit ihrem Umfeld. Dem höflichen Verhalten wird vielmehr Bedeutsamkeit zugesprochen, als dem Einhalten religiöser Prinzipien.

Auch jene Jugendliche, die sich als „nicht gläubig“ einschätzen, durchlebten im Laufe ihrer Entwicklung bestimmte Dimensionen. In manchen Fällen war die Religion in einer bestimmten Lebensphase auch eine Hilfe für persönliche Probleme. und diente zur eigenen Identitätsfindung. Amr und Nadja beispielsweise suchten in der Religion Unterstützung, in einer Phase der Selbstfindung und Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen und kulturellen Differenzen. Hier können Ansätze zur *utopischen Dimension* erkannt werden, die Amr und

⁹¹ Vgl. Tietze 2001: 121.

⁹² Vgl. ebd.: 123.

⁹³ Vgl. ebd.: 119.

Nadja in dieser Lebensphase durchlebten. Soziale Differenzen sollten durch die Gläubigkeit relativiert werden.

Forschungsfrage 3: Welche Vorschriften werden von den Jugendlichen im gesellschaftlichen Kontext als besonders schwierig erachtet und werden diese als Belastung wahrgenommen?

Die Vorschriften, die für diese Forschungsfrage untersucht wurden, definieren sich nicht nur durch die religiösen Ge- und Verbote, auch die aus traditionellen Wertvorstellungen geprägten Vorgaben sollen hier miteinbezogen werden.

In diesem Kontext nennen drei der Interviewten das Alkoholverbot als schwer einzuhaltende Vorschrift. Rashid, Amira und Ahmad sind der Meinung, dass das Nicht-Einhalten des Alkoholverbotes, in Hinblick auf das österreichische Umfeld, zu Gewissenskonflikten führen kann. Diese Erfahrung machte Rashid:

„(...) Aber mich persönlich hat das gestört, dass dann ja, all meine Freunde also sich etwas Alkoholisches bestellen, und ich war dann halt derjenige, der sich nichts Alkoholisches bestellt hat. Und, ich weiß nicht, einerseits soll man natürlich seinen Glauben selbst ausleben wie man ihn möchte, andererseits bin ich dann doch ein Vertreter von dem der sagt man sollte sich, oder jeder selbst beziehungsweise ich wollte mich selbst auch der Kultur hier anpassen und der Gesellschaft hier auch anpassen (...).“

Die interviewten Musliminnen Rima, Nesrin, Amira, Nuha und Nadja nennen hauptsächlich die Bekleidungs Vorschrift als großes Problem. Dabei machten vor allem Nadja und Nesrin negative Erfahrungen, als sie ein Kopftuch trugen. Nadja fühlte sich durch das Tragen des Kopftuches von der Gesellschaft ausgeschlossen:

„ (...) Also i bin ziemlich, also früher hab i das Kopftuch angehabt und ziemlich früh hat man mi gemobbt und wirklich, also was, was Österreicher angeht, die haben mi ausgeschlossen und auch also so Türken-Gemeinschaften, die haben mi auch oft ausgeschlossen. Und i hab echt voll das Problem ghabt, einfach mi irgendwo dazugehörig zu fühlen, auch wenn i religiös war (...). Und das war halt schon ein Problem. Und jetzt, wenn i sag, also i hab das Kopftuch schon ziemlich lang unten also nicht mehr oben und i muss sagen, i werde nicht automatisch in eine Schublade gesteckt. Jetzt bin i halt irgendwie doch neutral (...).“

Eine ähnliche Geschichte erzählt Nesrin:

„Ich kann mich erinnern wie wir beten gegangen sind und dann bin ich von zu Hause mit dem Schleier gegangen, du wirst angeschaut, angestarrt, Ende nie, ja. Und das ist glaub ich das schwierigste in Österreich. Wenn du wirklich eigentlich die (überlegt) es ist ja nichts Schlimmes daran, wenn man sich daran halten will. (...) Also wenn man wirklich für sich seinen Glauben ausleben will, ja ok das Kopftuch gehört für mich dazu (überlegt) schwer möglich.“

Das Verbot der Eheschließung zwischen muslimischen Frauen und Männern anderen Glaubens sieht auch Amr als Problem und nennt dieses als Belastung:

„Ich finde es zum Beispiel belastend, dass eine muslimische Frau keinen christlichen Mann heiraten darf. Ich finde die Verbote die mit Keuschheit oder Kontakt zum anderen Geschlecht zu tun haben belastend, da sie es in Europa schwierig machen, eine normale Partnerschaft zu führen, ohne zu heiraten.“

Insgesamt acht Jugendliche nennen in diesem Zusammenhang Vorschriften, die im gesellschaftlichen Kontext schwer einzuhalten sind. Sowie fünf von ihnen der Meinung sind, dass diese auch ein belastendes Gefühl hervorbringen können. Fünf der interviewten Mädchen nennen in erster Linie die Bekleidungs Vorschriften bzw. das Kopftuch als Konfliktpunkt mit der österreichischen Gesellschaft. Zwei der männlichen Interviewpartner sehen den Alkoholkonsum als problematisch. In einem Fall wird das Verbot der interreligiösen Eheschließung als schwierig erachtet.

Die restlichen Interviewten (vier von zwölf) nennen keine Vorschriften, die ihrer Meinung nach im österreichischen Alltag zu einer konflikthafter Situation führen können und empfinden diese folglich auch nicht als Belastung.

IV Externe Faktoren und Auswirkungen

Viele Faktoren spielen in der Bildung der Religiosität eine große Rolle. So beispielsweise die Familie, das gesellschaftliche Umfeld, die Teilnahme am islamischen Religionsunterricht, aber auch religiöse Vereine. Aus diesem Grund soll im nächsten Kapitel der Arbeit auf diese Faktoren eingegangen werden. Dazu zählt besonders die Familie, die durch eine religiöse und

traditionelle Erziehung den Jugendlichen die Grundgedanken von Religion und Glaube schon in frühen Jahren vermittelt. Weiters wird auf die soziokulturellen Differenzen Bezug genommen, mit denen die Jugendlichen im täglichen Leben konfrontiert werden. Es soll also auf die Frage eingegangen werden, welche kulturellen Unterscheide als besonders schwierig wahrgenommen werden, und ob diese Auswirkungen auf das familiäre und gesellschaftliche Umfeld haben.

Um dies genauer betrachten zu können, wurden die Jugendlichen im Rahmen dieser Arbeit zu ihrer Familie und ihrer Erziehung befragt. Infolgedessen soll erforscht werden, wie sehr die Befragten Konfliktsituationen innerhalb der Familie ausgesetzt sind, wenn sie nicht den religions- oder traditionsgebundenen Erwartungen ihrer Familien entsprechen. Darüber hinaus bedarf es einer Analyse des gesellschaftlichen Umfelds. Ziel dabei ist es mögliche Tendenzen zu innerreligiösen Freundschaftsbildungen zu erkennen. Damit soll der Frage nachgegangen werden, wie wichtig den Jugendlichen die Religiosität der Freunde ist, und ob die Präferenz innerreligiöser Freundschaften einen Rückzug aus der österreichischen Gesellschaft resultiert. Außerdem wird eine weitere Interviewanalyse den Eindrücke und Erfahrungen des islamischen Religionsunterrichts und Jugendorganisationen am Beispiel der Muslimischen Jugend Österreich (MJÖ) gewidmet, und wie bedeutend ihr Einfluss auf die Religiosität der Jugendlichen ist.

4.1 Familie

4.1.1 Die islamische Kindererziehung

Das folgende Erziehungsmuster gilt als ein in der Literatur beschriebener Idealfall und hat nicht für alle Familien eine allgemeine Gültigkeit. Die soziale Stellung der Eltern, sowie ihre Konfession, ihr Bildungsgrad, und der Beruf müssten in diesem Zusammenhang genauer betrachtet werden. Diese Punkte spielen eine nicht unbedeutende Rolle in der Erziehung und tragen zu einer Vielfaltigkeit der Methoden bei. Von einer typisch islamischen Familie oder einer typisch islamischen Erziehung kann daher nicht gesprochen werden.⁹⁴

Bei der Geburt, wird dem Kind das islamische Glaubensbekenntnis von den Eltern ins Ohr geflüstert. Von diesem Moment an fühlen sie sich verpflichtet, ihren Kindern die Religion und die richtige Religionspraxis beizubringen und zu vermitteln. In den Phasen der Entwicklung

⁹⁴ Vgl. Uslucan 2008: 38.

des Kindes soll auf das jeweilige Alter Rücksicht genommen werden. Im Idealfall soll das Kind schon in frühen Jahren mit den Festen, den Riten, und den Speisevorschriften im Islam vertraut gemacht werden, um diese religiösen Vorgaben Schritt für Schritt zu verinnerlichen. Im Alter von sieben Jahren soll das Kind mit dem rituellen Pflichtgebet vertraut gemacht werden.⁹⁵ In der nächsten Phase, also wenn sich die Kinder zwischen dem siebenten Lebensjahr und der Pubertät befindet, sollten die Eltern konkret die Rolle der Erzieher einnehmen, und in den darauffolgenden Jahren als Freunde und Berater fungieren. Die Erziehung eines rechtgeleiteten Menschen, der sich nicht nur Vorbilder aus dem familiären Umfeld oder seiner sozialen Umgebung nehmen, sondern selbst zum Vorbild werden soll, ist also das erstrebenswerte Ziel der Erziehung. Der Glaube wird den Kindern dabei jedoch nicht aufgedrängt. Er soll ihnen auf würdevolle, achtsame Weise nahe gebracht werden. Negative Konsequenzen oder Bestrafungen sollen die Kinder dabei nicht erfahren, das würde den Prinzipien einer Erziehung islamischer Art widersprechen.⁹⁶ Die Aufgabe der Eltern ist es also, ihren Kinder die religiösen Praktiken nahe zu bringen, wie das Fasten im Ramadan, oder die fünf täglichen Pflichtgebete, die das Kind in frühen Jahren lernen sollte. Zudem ist ein Vorzeigen der Riten durch die Eltern für die Übernahme des Kindes von Bedeutung.⁹⁷

4.1.2 Traditionelle Erziehung

Die Frage welche Bestandteile der islamischen Glaubenslehre ihren Ursprung in der Religion haben, und welche in der Tradition liegen, ist oftmals unklar. Religion und Tradition sind Begriffe, die besonders im islamischen Kontext eine schwer zu trennende Einheit bilden und sich wechselseitig ergänzen.⁹⁸ Denn die islamische Tradition schöpft aus der *Sunna* (dt. Brauch, Sitte, gewohnte Handlung) also aus den Taten und Weisheiten des Propheten Muhammad, welche für viele Muslime einen anstrengenswerten Verhaltenskodex darstellt und die zweitwichtigste Quelle der islamischen Glaubenslehre ist.⁹⁹ Die Tradition ist ein wichtiger Bestandteil im Alltag eines Muslims, und gibt Verhaltensweisen und Normen in jeder Lebenssituation vor.

Welche Eigenschaften charakterisieren also eine traditionelle islamische Erziehung? Eine Erklärung, wie sich Tradition innerhalb der Familie ausdrückt, bieten Weiss und Wittmann-

⁹⁵ Vgl. Altenberg 2009: 19.

⁹⁶ Vgl. Karakaşoğlu/Öztürk 2007: 159 f.

⁹⁷ Vgl. Brohm 2007: 4 ff.

⁹⁸ Vgl. Weiss/Wittmann-Roumi 2007: 161.

⁹⁹ Vgl. Öztürk 2007: 37.

Roumi und weisen darauf hin, dass der Begriff „traditionell“ in der Literatur vor allem durch Familienstrukturen und hierarchische Systeme innerhalb der Verwandtschaft charakterisiert wird.¹⁰⁰ Diese sind besonders in ländlichen Gebieten vertreten und werden als Gegensatz zu westlich-städtischen Lebensweisen gesehen. Dazu gehören die traditionellen Geschlechterrollen, sowie die Rangordnung der Älteren vor den Jüngeren.¹⁰¹ Sen definiert das Ziel der traditionell islamischen Erziehung wie folgt:

„(...)Ziel der elterlichen Erziehung ist es, die traditionellen Werte der Familie zu erhalten: Gehorsam den Älteren gegenüber zu wecken, die Kinder frühzeitig in das Autoritätsgefüge einzuordnen, ihnen die klar erscheinenden Wertebegriffe von Gut und Böse beizubringen und die geschlechtsspezifischen Rollen einzuüben. So wird von den Jungen in erster Linie Leistung und Erfolg in der Schule und im Beruf Verantwortungsgefühl erwartet und von den Mädchen Fleiß, Duldsamkeit und andere als fraulich angesehene Tugenden wie Gehorsam, Keuschheit und Sauberkeit.“¹⁰²

Weiters legt Klause „Ehre“ und „Achtung“ als die wichtigsten Werte muslimischer Familien fest. Die Ehre zu bewahren ist vor allem die Pflicht der männlichen Familienmitglieder und definiert sich vor allem über die Keuschheit der Frauen. Ein Verlust der Ehre kommt dem Verlust des Gesichtes in der Gesellschaft gleich. Die Achtung vor Autoritätspersonen und Älteren soll die Vorrangigkeit der gemeinsamen, familiären Interessen vor den individuellen Interessen in Erinnerung rufen.¹⁰³

El-Mafaalani und Toprak typisieren eine Erziehung die auf traditioneller Wertvorstellung vor allem durch Gehorsam, Respekt, Höflichkeit, Ordnung und gutes Benehmen. Auf die ersten zwei Begriffe wird dabei besonders geachtet. Ein Mangel an Respekt und Gehorsam ist für viele Familien ein Charakteristikum des „zu offenen“ Aufnahmelandes und muss deswegen verhindert werden. „Ehrhaftigkeit“ nennen die Autoren als weiteren Bestandteil einer solchen Erziehung. Dabei ist nicht nur die geschlechtsspezifische Ehre gemeint, sondern auch die Ehre einer Familie im Sinne einer Zusammengehörigkeit, die versucht sich von der „Außenwelt“ abzugrenzen, und sich vor dieser zu verteidigen. Konflikte innerhalb der Familie

¹⁰⁰ Vgl. Herrmann 2009: 18.

¹⁰¹ Vgl. Weiss/Wittmann-Roumi 2007: 155.

¹⁰² Sen, F. (1995), *Patriarchale Familientradition in der Türkei*. München, C.H. Beck Verlag. Zitiert nach Klause 2006: 93.

¹⁰³ Vgl. Klause 2006: 94.

sollten von den Familienmitgliedern nicht nach außen getragen werden, um das Bild der Familie in der Gesellschaft zu stärken.¹⁰⁴

4.1.3 Wertvorstellungen im Diasporakontext

Im Kontext der Migration können jedoch einige Schwierigkeiten auftreten. Zum einen ist die Wichtigkeit solcher Werte als Handlungsleitfaden bestimmt von der Stärke der elterlichen Vermittlung bzw. der Annahmefähigkeit dieser durch die Kinder. Dies kann unter Umständen der Migration besonders schwierig sein, besonders wenn sich die Werte der eigenen Kultur wesentlich von den Werten der Aufnahmegesellschaft unterscheiden.¹⁰⁵ Es kann zu vermehrten Konflikten führen, wenn die islamische Lebensführung der Eltern nicht mit den Vorstellungen der Kinder übereinstimmt, und sich diese verstärkt an den Lebensformen und Verhaltensweisen der Jugendlichen der Aufnahmegesellschaft orientieren.¹⁰⁶ Andererseits kann eine vollständige Orientierung an traditionell-religiösen Lebensformen zu einem Gefühl der Andersartigkeit und die Kluft zwischen Gesellschaft und Familie vergrößern. In beiden Fällen steht der Jugendliche vor einer Wahl. Haci-Halil Uslucan beschreibt diesen innerlichen Konflikt der Jugendlichen in einer Studie über die religiöse Werteerziehung in islamischen Familien folgendermaßen:

„Die Grundanforderungen, eine Balance zwischen dem Eigenen und dem Fremden zu halten, sind für ausländische Familien und Kinder wesentlich höher als für Einheimische. Für sie gilt: Zuviel Wandel und Aufgeben des Eigenen führt zu Chaos, zu wenig Wandel zu Rigidität. Sie müssen einerseits über die Differenz zum Anderen die eigene Identität bewahren, andererseits aber auch, sich um Partizipation kümmern und das Fremde übernehmen. Integration nach innen und Öffnung nach außen stellen notwendige, aber teilweise widersprüchliche Anforderungen dar.“¹⁰⁷

Jedoch sieht Uslucan die unterschiedliche Wichtigkeit der Werte nicht nur als kulturspezifisches Problem, sondern vielmehr als Generationenkonflikt, da ältere Generationen anderen Werten mehr Bedeutsamkeit zusprechen als jüngere Generationen. Diese Tatsache wird, unter den Umständen einer islamischen Werteerziehung in Migrantenfamilien noch problematischer, denn die Bindung zu Werten von Seiten der Eltern

¹⁰⁴ Vgl. El- Mafaalani/Toprak 2011: 45 ff.

¹⁰⁵ Vgl. Uslucan 2008: 18.

¹⁰⁶ Vgl. Strobl 1997: 160.

¹⁰⁷ Uslucan 2008: 3.

ist eine „kollektivistische“, die im Gegensatz zu der „individualistischen Wertebindung“ der Aufnahmegesellschaft steht, was zusätzlichen „Assimilations- und Akkulturationsdruck“ zur Folge hat.¹⁰⁸

Dies wirft die Frage nach der Beziehung der muslimischen Jugendlichen zu Aufnahmegesellschaft auf. Wie entwickeln sich muslimische Jugendliche in einer Gesellschaft, deren Werte sich scheinbar weit von jenen der Familie entfernen? Tendieren diese Jugendlichen vielleicht dazu, sich von der Aufnahmegesellschaft zu distanzieren, und sich nur noch auf innerreligiöse Kontakte zu beschränken? Diesen Fragestellungen soll im nächsten Textabschnitt nachgegangen werden.

4.2 Religiosität und Einstellung zur Gesellschaft

Interethnische Kontaktaufnahme gilt in der Gesellschaft als Kennzeichen für soziale Eingliederung von Migranten schlechthin. Daneben werden ausschließlich innerethnische Kontakte als Isolation und Distanzierung von der österreichischen Gesellschaft erkannt.

Diese These untersucht Mouhanad Khorchide durch eine Statistik, welche muslimische Jugendliche der zweiten Generation in Österreich auf die Tendenz zur sozialen Abgrenzung aufgrund der Religion analysiert:

Tabelle 6: Einstellung zur sozialen Abgrenzung aus religiösen Gründen; Prozentangabe (n=282)

	trifft sehr zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
Es fällt mir schwer, Menschen, die nicht Muslime sind zu respektieren.	2	4	25	69
Mit nicht Muslimen will ich nichts zu tun haben.	0	4	31	66
Ein Muslim sollte nur Muslime als Freunde haben.	1	4	30	64
Wenn jemand kein Muslim ist, dann möchte ich mit ihm keine Freundschaft eingehen.	0	1	19	79
Der Islam verbietet mir, an der österreichischen Kultur teilzunehmen.	2	6	21	71

Q: Khorchide 2007: 225.

¹⁰⁸ Vgl. Ebd.: 20.

Alle Aussagen werden von einer hohen Prozentzahl der Jugendlichen verneint. 6% geben an, Nicht Muslime zu respektieren sei schwer, 4 % grenzen sich komplett von Nicht-Muslimen ab, 5 % sind der Meinung dass Muslime nur mit Muslimen befreundet sein sollen, 1 % will keine Freundschaft mit einem Nicht-Muslim eingehen, und 8% glauben dass der Islam sie an der Teilnahme an der österreichischen Kultur hindert. Im Gegensatz dazu treten die hohen Prozentzahlen der Jugendlichen, welche diese Aussagen verneinen hervor.¹⁰⁹

Aus diesen Ergebnissen wurde in einem weiteren Schritt die Religiosität der Jugendlichen mit der Art ihrer Haltung zu österreichischen Gesellschaft untersucht, wobei sechs Typen unterteilt wurden:

Tabelle 7: Religiosität und Haltung zur österreichischen Gesellschaft

	Starke Bindung zum Islam	Schwache Bindung zum Islam
Verschlossene Haltung	8%	7%
Eingeschränkt offene Haltung	27%	14%
Offene Haltung	13%	31%

Q: Khorchide 2007: 226.

Eine Verschlossene Haltung gegenüber der österreichischen Gesellschaft haben 8 % der Muslime, welche eine starke Bindung zum Islam haben, 27 % haben eine eingeschränkt offene Haltung und 13% sind der österreichischen Gesellschaft gegenüber offen. Auf der anderen Seite finden sich 7% der Muslime mit schwacher Bindung zum Islam, welche eine verschlossene Haltung haben, 14 % haben eine eingeschränkte, und 31 % offene Haltung. Ein Prozentpunkt unterscheidet beide Gruppen hinsichtlich einer verschlossenen Haltung. Aus dieser Erhebung wird ersichtlich, dass eine starke Bindung zum Islam scheinbar kaum Einfluss auf eine Distanzierung zur österreichischen Gesellschaft hat.¹¹⁰

Ob dies auch bei den Interviewten der Fall ist, ist unter anderem Gegenstand der anschließenden Analyse. Zusätzlich soll die freundschaftliche Beziehung zu anderen muslimischen Jugendlichen Thema der Analyse sein.

¹⁰⁹ Vgl. Khorchide 2007: 225 f.

¹¹⁰ Vgl. Khorchide 2007: 2006.

4.3 Der islamische Religionsunterricht

Wie sich in den Interviews ebenfalls herausstellte, war der islamische Religionsunterricht für die Interviewpartner der, neben der Familie, zweit-wichtigste Indikator in ihrer religiösen Vorstellung. Dabei ist nicht nur von positiven Erfahrungen die Rede, viele erlebten den Unterricht auch als unangenehm und berichteten von einer negativen Auswirkung. Deshalb soll in diesem Kapitel ein kurzer Überblick über das System des islamischen Religionsunterrichts in Österreich geboten werden. Im Anschluss daran, soll durch die Interviews überprüft werden warum die Jugendlichen den Unterricht als negativ oder positiv bewerteten, und welche Erlebnisse dafür ausschlaggebend waren.

Die gesetzliche Regelung gibt in Österreich schreibt jeder anerkannten Religionsgemeinschaft das Recht auf Religionsunterricht zu.¹¹¹ Durch diese Anerkennung fällt der Religionsunterricht unter die Aufgabenbereiche dieser Religionsgemeinschaft. Die islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ) ist somit befugt, den islamischen Religionsunterricht zu realisieren und durchzuführen.¹¹² Sowohl Lehrpläne, als auch die Organisation des Lehrpersonals obliegen der Religionsgemeinschaft. Der Staat hat dabei die Aufgabe diesen finanziell zu ermöglichen und zu organisieren.¹¹³

Seit den Schuljahren 1982/83 findet der islamische Religionsunterricht in öffentlichen österreichischen Schulen statt. Die verwendeten Lehrmittel wurden im Laufe der Zeit erneuert. Die traditionell geprägten Lehrbücher, wurden langsam durch solche ersetzt, welche die veränderten Umstände der Gesellschaft berücksichtigen.¹¹⁴ Die Auswahl der Lehrbücher liegt ebenfalls im Verantwortungsbereich der IGGiÖ. Zwar muss diese Auswahl nicht vom Staat bewilligt werden, muss aber den Erziehungszielen des Staates entsprechen.¹¹⁵

Die Anstellung von qualifiziertem Lehrpersonal für den islamischen Unterricht galt zu Beginn als schwieriges Unterfangen. Hauptsächlich Muslime aus Österreich oder Theologen, die mehrheitlich aus der Türkei stammten, wurden als Religionslehrer angestellt. Jedoch wiesen beide Gruppen Mängel, einerseits in der fachlichen und andererseits in der pädagogischen Qualifikation auf. Aus diesem Grund wurde im Jahre 1998 die Islamische

¹¹¹ Dieser Anspruch ist in Art. 17 Abs. 4 sowie Art. 15 des Staatsgrundgesetzes festgelegt.

¹¹² Vgl. Mohr 2006: 144.

¹¹³ Vgl. Khorchide 2009a: 28.

¹¹⁴ Vgl. Strobl 1997: 108.

¹¹⁵ Vgl. Jäggle 2009: 103.

Religionspädagogische Akademie gegründet, welche die Ausbildung qualifizierter Religionslehrer zum Ziel hatte. Weiters bietet die Universität Wien seit 2006/2007 den Lehrgang „Islamische Religionspädagogik“ an. Zudem bietet das Islamische Religionspädagogische Institut (IRPI), das 2003 von der IGGiÖ gegründet wurde, Fortbildungen an, zu welchen Religionslehrer im Ausmaß von 24 Stunden jährlich verpflichtet sind.¹¹⁶

Durch diese Maßnahmen sollen folgende Ziele der IGGiÖ für den islamischen Religionsunterricht verfolgt werden:

- „Einheitlich und gesicherte Inhalte“
- „Betonung des islamischen Weges der Mitte“
- „Förderung der eigenen Identität“
- „Bewusstmachung der Kompatibilität einer islamischen Lebensweise mit dem Gefühl der Zugehörigkeit zu Österreich und Europa“
- „Umgang mit Vielfalt“
- „Förderung des konstruktiven innermuslimischen Dialogs“
- „Eintreten für Chancengleichheit zwischen Männern und Frauen“
- „Kompetenz im Umgang mit Vielfalt in der eigenen Gruppe als Schlüssel zu einer generellen Bejahung von Vielfalt“
- „Wissen als Prämisse für einen breiten Dialog“
- „Integration durch Partizipation“¹¹⁷

4.4 Die muslimische Jugend Österreich: Weiterbildung und Freizeitgestaltung für Jugendliche

Die „muslimische Jugend Österreich“ (MJÖ) wurde 1996 in Linz gegründet, ist Teil der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ), der Österreichischen Bundesjugendvertretung und bildet die Interessensvertretung für muslimische Jugendliche im Jugendministerium.¹¹⁸ Sie bekommt Unterstützung vom Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz.

¹¹⁶ Vgl. Khorchide 2009b: 22 ff.

¹¹⁷ Homepage der IGGiÖ: <http://www.derislam.at/islam.php?name=Themen&pa=showpage&pid=154> (Letzter Aufruf 18.09.2011)

¹¹⁸ Vgl. Küçükgöl 2008: 102 f.

Diese Organisation wurde mit dem Vorsatz gegründet eine „Infrastruktur für deutschsprachige muslimische Jugendliche in Österreich“¹¹⁹ zu schaffen, mit dem Ziel eine „österreichisch-islamische Identität“ zu kreieren und den Jugendlichen einen Islam zu übermitteln, der sich „mit Säkularisierung, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit nicht nur vereinbaren lässt, sondern dies von ihnen als BürgerInnen Österreichs geradezu verlangt.“¹²⁰ Weitere wichtige Anliegen dieser Organisation sind vor allem der Zugang zu Bildung, und Weiterbildung in allen Bereichen, das Entgegenwirken sämtlicher Diskriminierungsformen und das gegenseitige Kennenlernen auf der Grundlage von Akzeptanz und Verständnis. Neben verschiedenen Vorträgen und Seminaren zu „islamischen, gesellschaftspolitischen und persönlichkeitsentwickelnden Inhalten“, werden auch zahlreiche Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung angeboten.¹²¹

Die MJÖ hatte bis zu ihrer Etablierung mit unterschiedlichen Hindernissen zu kämpfen. Viele der Jugendlichen hatten zu Beginn hauptsächlich innerethnische Kontakte, und hatten unterschiedliche Muttersprachen. Aus diesem Grund hat die MJÖ die deutsche Sprache als allgemeine Kommunikationssprache eingeführt, um die Jugendlichen näher zusammenzuführen und den Kontakt zu fördern. Somit bewältigte die Organisation die ethnische und die sprachliche Barriere. Es stellten sich jedoch auch geschlechtsspezifische Fragen, denn die MJÖ nahm keine Trennung zwischen Männern und Frauen vor, wodurch sie heftiger Kritik von Seiten der Muslime ausgesetzt waren. Der eigentliche Gedanke der Vermischung war jedoch die Gleichberechtigung aller Mitglieder bei Diskussionen und Entscheidungen um so die traditionelle Rollenverteilung zu überwinden. Weiters vermeidet es die MJÖ den Begriff „Integration“ auf sprachliche Ebene zu beschränken. Das Augenmerk wird vor allem auf gesellschaftliche, soziale und kulturelle Partizipation gelenkt, um den Jugendlichen Perspektiven und Zukunftschancen zu ermöglichen.¹²²

4.5 Interviewanalysen

4.5.1 Thema Prägung durch Familie

Wie sehr das familiäre Umfeld die Interviewpartner geprägt hat, konnte während den Gesprächen mit den Jugendlichen festgestellt werden. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen

¹¹⁹ Homepage der MJÖ: http://www.mjoe.at/ueber_uns.php (Letzter Aufruf: 12.10.2011)

¹²⁰ Küçükgöl 2008: 103.

¹²¹ Vgl. http://www.mjoe.at/ueber_uns.php (Letzter Aufruf: 12. 10. 2011)

¹²² Vgl. Küçükgöl 2008: 105 ff.

gibt an, dass der prägendste Faktor ihrer Religiosität, ihre Eltern oder zumindest ein Elternteil war:

„(...) ja hauptsächlich mein Vater, der mir eben die Religion, also den Islam, näher, näher gebracht hat, mir sehr positiv eben erklärt hat, was eigentlich im Koran drinnen steht, und das mich dann eigentlich überzeugt hat, dass das, das da doch eine Sinnhaftigkeit und doch eine signifikante Bedeutung dahinter ist (...).“ [Raschid]

In dieser Aussage schreibt vor allem die Art und Weise der Vermittlung von Religion den positiven Einfluss vor, was ihn dazu brachte sich mit dem Islam vermehrt auseinanderzusetzen und die religiösen Vorschriften zu reflektieren. Auch Nuha sieht ihre Familie als prägendsten Faktor ihrer Religiosität: *„Meine Eltern und die Familie. Also Tanten, Onkel, Cousins und so weiter.“* Rima, Amira und Karim haben ebenfalls eine positive, religiöse Prägung durch ihre Eltern erfahren.

Jedoch sind die elterlichen Erziehungs- und Vermittlungsmethoden bei manchen Jugendlichen nicht immer einwandfrei in Erinnerung geblieben. So auch bei Nadja und Nesrin, die sich oft durch diese Erziehung eingeengt und von der Gesellschaft abgeschieden fühlten:

„Also früher meine Eltern, die sind beide voll streng, und wir sind eigentlich auch sehr voll erzogen worden. Und i hab früher auch das Kopftuch angehabt, ja und i bin auch so aufgewachsen, obwohl i keinen Kontakt gehabt hab mit nichts also mit muslimischen Menschen. Also i bin so aufgewachsen, weil meine Eltern voll streng waren mit uns.“ [Nadja]

Nadja erzählt außerdem von einer schwierigen Kindheit, und der Religion als Belastung, da sie sich in eine Position zwischen den Eltern und der Gesellschaft gedrängt fühlte. Die strenge Erziehung ihrer Eltern widerstrebte ihr, sodass sie sich vorerst einen Mittelweg kreierte und sich später gänzlich davon löste. Auf die Frage, ob die religiösen Vorgaben eine Belastung oder ein Handlungsleitfaden war, antwortet sie: *„Eine Belastung, weil i wirklich ganz verzweifelt auch war, weil i weder meinen Eltern voll 100 Prozent Recht geben wollte, noch meinen Freunden und i war echt so dazwischen (...).“*

Nesrin hatte ebenfalls Probleme damit, wegen religiöser Erziehungsmethoden von dem sozialen Umfeld abgegrenzt zu werden:

„Geprägt (überlegt) Eltern, aber wobei das war eher mein Opa. Und dann ist aber auch so eine Zeit gekommen, wo's mir dann ein bissi zu viel war. Weil ich doch eher mit Österreichern groß geworden bin. Und das war dann immer so ,ja, das darfst du nicht und das darfst du nicht (...).“

Hinzu kommt auch die Tatsache, dass viele der interviewten Jugendlichen ihre Eltern religiöser als sich selbst einschätzen. Rima beispielsweise, erzählt von der religiösen Praxis ihrer Eltern: *„(...) Es ist schon ziemlich verschieden, weil meine Eltern, zum Beispiel, die beten wirklich regelmäßig und halten sich auch daran, dass sie kein Alkohol, und strikt kein Schweinefleisch und das alles. Ich nehme das eher lockerer a bissl.“*

Auch Amira erklärt, dass ihre Eltern sehr gläubig sind und ihre Religion auch praktizieren: *„Meine Eltern sind sehr gläubig. Also sie praktizieren auch. Meine Geschwister sind da so unterschiedlich eigentlich (...).“*

Lara beschreibt die Religiosität ihrer Eltern anders:

„Mein Vater fastet auch nicht und betet auch nicht, er ist traditionell, er ist nicht religiös. Also sie sind traditionell konservativ, wobei das natürlich, wobei man das differenziert sehen muss. Also für einen streng gläubigen Muslimen ist er irrsinnig liberal. (...) Also es kommt immer auf die Betrachtungsweise an (...).“

Im Zusammenhang mit der Frage nach der Religiosität der Eltern im Vergleich zur eigenen Religiosität, berichten einige der Jugendlichen, dass sie zwar im Gegensatz zu ihren Eltern die religiösen Vorschriften nicht strikt befolgen, aber versuchen diese in Gegenwart ihrer Eltern, aus Respekt vor diesen, einzuhalten. So fährt Lara fort:

„Bei meinem Vater war das anders, also ich trinke bis heute in seiner Gegenwart kein Alkohol oder (überlegt) ich würde aber beiden gegenüber, also wenn ich vor beiden sitze kein Schweinefleisch essen, obwohl meine Mama davon ausgeht oder ich, ja, und sie weiß auch, dass ich Alkohol trinke, ich trinke aber in ihrer Gegenwart nicht.“

Auch Nadja passt sich der Erwartungshaltung ihrer Eltern an:

„Auch wenn sie schon streng (überlegt) erscheinen, oder auch wenn du weißt, sie wären ned so erfreut drüber, dass du trink[st], oder sie ahnen es schon. Und meine Mutter die weiß es ja, aber sie will es ned wissen, sie weiß es aber sie wills ned wissen, weißt was i mein? Und genau, ja (...).“

Diese Aussagen verdeutlichen, dass viele Jugendliche ihre Verhaltensweisen auf das Umfeld, in dem sie sich gerade befinden, anpassen müssen. So können sie Konflikten und Unannehmlichkeiten innerhalb der Familie und auch im sozialen Umfeld aus dem Weg gehen. Die Forschungsfrage, die daher bearbeitet werden soll, bezieht sich auf das Konfliktpotenzial in religiös-traditionellen Familien. Sowie die Frage, welche Vorschriften speziell diese Auseinandersetzungen in Gang setzen.

4.5.2 Inter- und innerreligiöse Freundschaften

Die Tatsache, dass die Interviewpartner alle in Österreich geboren bzw. zur Schule gegangen sind, legt die Annahme nahe, dass diese intensiven Kontakt mit gleichaltrigen österreichischen Jugendlichen haben. Ob dies auch tatsächlich der Fall ist, ist unter anderem Gegenstand dieser Analyse.

Eine weitere Untersuchung bedarf der Intensität innerreligiöser Freundschaften. Zudem soll untersucht werden, ob die Religion ein wichtiger Bestandteil ist. Um diese Fragen zu beantworten, werden die Interviewpartner nach ihren Kontakten zu anderen muslimischen Jugendlichen befragt. Im zweiten Schritt wird, sofern innerreligiöse Kontakte gepflegt werden, der Wert der Religion in dieser Freundschaft erforscht. So wird danach gefragt, ob Religion und Religiosität öfter Gesprächsthemen untereinander sind, und wie religiös diese Jugendlichen ihre muslimischen Freunde einschätzen.

Den Anfang macht Raschid und erklärt, dass er zwar sehr wenige muslimische Freunde habe, diese jedoch auf ihn nicht sehr religiös wirken: *„(...) Also ich habe wenige muslimische Freunde, oder kaum welche, bis auf zwei, drei anderen persischen Freunden, die aber nicht wirklich religiös sind.“*

Mit den wenigen muslimischen Freunden, zu denen Raschid Kontakt pflegt, spricht er auch über Politik und Religion. Raschid bezieht sich unmittelbar auf die Religiosität dieser Freunde und verneint die Frage, ob sich diese an religiöse Vorschriften halten oder nicht. Diese

Einschätzung des muslimischen Freundeskreises haben auch Amira und Lara, die ebenfalls von wenigen muslimischen Freunden in ihrem Umfeld berichten und diese als „eher nicht religiös“ wahrnehmen: *„Ja also in manchen Gesprächen, ist Religion und Religiosität immer nur beiläufig vorgekommen. Aber die muslimischen Freunde, die ich habe, halten sich eigentlich eher nicht an die Vorschriften.“* [Amira]

„(...) Und ich hatte in meiner Jugend eigentlich keine muslimischen Freunde. Also erst eigentlich seitdem, seitdem ich in Wien bin. Und da muss man dazu sagen, ich habe wenig Freunde, die sehr streng religiös sind, also die meisten sind entweder Muslime, also und leben oder, ich weiß nicht, und fasten halt, aber die meisten halten sich zum Beispiel nicht an den Verbot des Alkohols.“ [Lara]

In diesen drei Fällen wird deutlich, dass Religion und Religiosität keine essentiellen Bestandteile der Freundschaft sind. Die konträre Lebensweise seiner Freunde ist auch Ahmad aufgefallen. Als er gefragt wird, ob sich seine muslimischen Freunde an religiöse Vorschriften halten, antwortet er: *„Jaja, sagma mal widersprüchlich. Widersprüchlich, aber das ist normal.“* Diese Aussage verdeutlicht, dass Ahmad den Handlungen seiner Freunde nicht kritisch gegenüber steht indem er diese als „normal“ bezeichnet. Religion, Religiosität und religiöse Praxis sind offenbar nicht bedeutsam für die Freundschaftswahl.

Auch die Jugendlichen, welche angeben viele muslimische Freunde zu haben, scheinen auf den Religiositätsgrad ihrer Freunde nicht zu achten. Auch die religiöse Praxis der Freunde ist nicht von Relevanz. Tamer merkt beispielsweise an, dass die Intensität der Religiosität seiner Freunde nicht klar zu definieren ist. Die Bedeutung von Religiosität sieht er vor allem in der Beziehung und nicht in religiöser Praxis: *„Das ist schwierig. (...) Manche beten fünf Mal und fasten, aber zweifeln sehr und sind nicht so überzeugt von dem, was sie tun. Der Glaube ist eine Sache zwischen dem Mensch und Gott. Das kann man nicht von außen beurteilen.“*

Zudem ist es den Jugendlichen wichtig, ihre Freunde nicht zu „verurteilen“, wie Nadja beispielsweise in ihrem Interview erklärt.

Einen anderen Einblick bieten auch die drei folgenden Interviewten, denn in Amrs, Danas und Nuhas Aussagen lässt sich eine Distanz zu streng religiösen Muslimen feststellen. *„Ganz ehrlich, ich bespreche die eher mit österreichischen Freunden, die mit dem Islam oder so sich*

auch auseinandersetzen. Aber richtig mit muslimischen Freunden tue ich das gar nicht, weil mir die so zu, also zu engstirnig sind. Muss ich ehrlich gestehen, ich kenne keine.“ [Dana]
Eine Konfrontation mit streng Gläubigen ist für Dana nicht hilfreich. Diese Tendenz lässt auch Amr in seinem Interview deutlich werden:

„Ich spreche nicht mit gläubigen Muslimen über diese Themen.“ Diese Aussage ergänzt Amr folgendermaßen: „Die meisten Muslime in meinem Freundeskreis sind eher ungläubig oder glauben an irgendetwas, sind aber nicht praktizierend.“

Ich habe kaum islamische Freunde beziehungsweise sind das eher Bekannte. Freunde sind Personen, die ich öfters sehe und über alles reden kann. Da sind keine Muslime dabei. Bei den Bekannten ist die Religion kein Thema (...).“ [Nuha]

Nuhas Aussage lässt ebenfalls eine Distanzierung gegenüber anderen muslimischen Jugendlichen annehmen. Sie definiert die Muslime in ihrem Umkreis als „Bekannte“, und unterscheidet sie von ihren Freunden dadurch, dass sie mit Letzteren „über alles reden kann.“

4.5.3 Erfahrungen durch den Religionsunterricht

Wie bereits erwähnt, haben die Befragten unterschiedliche Erfahrungen mit dem islamischen Religionsunterricht, gemacht. Alle von ihnen haben den Religionsunterricht besucht. Positive Erfahrungen machten vor allem Rima und Nesrin. Der Islam-Unterricht war es auch, der beide jungen Mädchen neben der Familie am meisten geprägt hat. Rima behält vor allem die Geschichten des Propheten Mohammad in Erinnerung, welche ihr der Religionslehrer näher gebracht hatte. So antwortet sie auf die Frage inwiefern sie der Religionsunterricht prägte:

„(...) Insofern, dass ich mich noch immer jetzt, obwohl das schon so lange her ist, in der Volksschule, dass ich mich noch immer an die Geschichten erinnere, wo mir die Religionslehrer so viele Geschichten vom Prophet Mohammad erzählt haben und so. Also ich kann mich schon an einiges erinnern.“

Nesrin erzählt von ihren anfänglichen Schwierigkeiten wegen des Religionsunterrichts. Später setzte sie sich, durch die Bemühungen des Lehrers motiviert, mehr und mehr mit ihrer Religion auseinander und begann vieles zu reflektieren. Dieser habe sich kritisch mit

modernen Themen auseinandergesetzt und von jedem seiner Schüler verlangt dasselbe zu tun. Das Hinterfragen im Religionsunterricht war es also, was Nesrin zu einem großen Teil prägte:

„(...) Also es war (überlegt) eigentlich wars für mich immer ein extra Stress, weil natürlich meine anderen Freunde mussten nie am Nachmittag gehen, bei uns war das immer am Nachmittag. Und dann wie ich sechzehn, glaub ich, war oder siebzehn, keine Ahnung, mit sechzehn oder siebzehn, hab ich dann den 'Ummar Shaqer ghabt, also ich weiß nicht ob du den kennst, ob der dir was sagt, und (überlegt) und ich kann mich genau an die erste Frage erinnern, wo er uns gefragt hat, wo wir glauben, wo wir unsere Religion ausleben können. Natürlich hat jeder gesagt „Libanon, Ägypten, da, da, da“ und er hat gemeint „nein, Österreich“. Und er hat das auch eigentlich alles (überlegt) also das war dann wirklich die Zeit, wo ich mich noch mehr damit beschäftigt hab, im positiven Sinn eher, wo ich mir viel hinausgenommen hab.“

Auf der anderen Seite berichten einige der Interviewten von Streitereien, die sie mit dem Lehrpersonal des islamischen Unterrichts hatten. Nadja beispielsweise besuchte den Unterricht in der Volksschule und meldete sich nach einem Streit mit dem Lehrer ab. Sie empfand den Religionsunterricht als nicht bereichernd und hat diesen negativ in Erinnerung. Genauso wie Amira, die das Gefühl hatte, der Religionslehrer wolle ihr „*seine Prinzipien aufdrängen*“. Nachdem sie auch schlechte Erfahrungen mit einem anderen Lehrer, aufgrund der Unterrichtsführung machte, meldete sie sich ab.

Raschid hatte verschiedene Religionsprofessoren, die auch einen unterschiedlichen Einfluss auf seine religiöse Bildung hatten:

„Ja, (...) weil ich eben die Schulen oft gewechselt habe, hatte ich natürlich auch verschiedenste Lehrer. Nicht nur in den gewöhnlichen Fächern, sondern auch im, (überlegt) sondern auch im Religionsfach. Dort hatte ich einfach Lehrer, die zum Beispiel sehr streng waren, und, und einen anderen Schüler zum Beispiel einmal mit einem Lineal darauf geschlagen hat, auf die Hand. Das hat einen natürlich sehr negativ beeinflusst. Dann wiederum ein letzter Religionslehrer in der HTL, bei dem ich zwei Jahre war, der hat mich sehr positiv beeinflusst, weil er einfach so eine Ausstrahlung hatte, und sehr viel Geduld auch hatte, und sehr viele Sachen gut rüberkommuniziert hat.“ Eine ähnliche Erfahrung machte auch Ahmad mit seinen Religionslehrern.

Auch Amr beschreibt hatte unterschiedliche Religionslehrer und erkannte die Probleme der nicht fachlich ausgebildeten Religionslehrer:

„Am ehesten geprägt hat mich ein sehr liberaler Religionslehrer, den ich als 16-jähriger gehabt habe. Er hat auch einen anderen Islam vermittelt als die eher engstirnigen Religionslehrer die ich gehabt habe, (überlegt) wobei ich anmerken muss dass die Lehrer eher Laien waren, und in Wirklichkeit keine Ausbildung gehabt haben.“

Keinen Einfluss nahm der Religionsunterricht bei Tamer und Nuha. Tamers Meinung zu dem Religionsunterricht ist, dass man „im echten Leben mehr lernt“, und Nuha gibt an „nichts Brauchbares“ gelernt zu haben.

4.5.4 Thema Vereine

Von den interviewten Jugendlichen war ausschließlich Tamer Mitglied der MJÖ und berichtet von den positiven Erfahrungen, die er dort machte:

„Ich war früher in der Schulzeit öfters bei Treffen von der Muslimischen Jugend Österreich. Das war sehr gut, man hat da viele Leute kennengelernt, und viel miteinander unternommen. Es hat gute Vorträge gegeben und man hat da viel gelernt und war auch angeregt, sich Gedanken zu machen, ja.“

Auch Amr deutet darauf hin einmal bei einem Camp der muslimischen Jugend dabei gewesen zu sein, sagt aber, dass ihn das nicht geprägt hat: *„Ich war erst auf einem Camp der muslimischen Jugend, aber auch das war eher weniger religiös prägend.“*

Die restlichen Jugendlichen waren nie in einer religiösen Organisation. Bei wenigen kann auch eine Abneigung gegen Vereine und Organisationen festgestellt werden. So verneint Ahmad die Frage, ob er Mitglied in einem religiösen Verein ist oder war, und deutet darauf hin auch in Zukunft nicht in einem Verein Mitglied sein zu wollen. Auch Karim, der solchen Vereinen skeptisch gegenüber steht beantwortet die Frage nach einer Mitgliedschaft folgendermaßen: *„Na noch nie. Also des mag i auch ned. Interessiert mich auch ned.“* Einige von den Jugendlichen erzählen nach den Interviews, dass sie den Beitritt zu solchen Organisationen eher vermeiden wollen, um Vorurteilen der Gesellschaft entgegenzuwirken.

Persönliche Einstellungen halten die Jugendlichen ebenfalls davon ab eine Mitgliedschaft in Betracht zu ziehen. Nuha beispielsweise, wollte nie beitreten, weil sie die Idee einer solchen Organisation als zwecklos empfindet und sich nicht unterordnen möchte: „ (...) *Vereine finde ich prinzipiell schwachsinnig, weil man sich dort vielen unterordnen muss bzw. sich eingliedern muss.*“

Der Grund für das Umgehen der religiösen Organisationen ist also mit der Kritik der Gesellschaft verknüpft. Jedoch auch der Gedanke, sich selbst einer solchen Institution unterstellen zu müssen, führt zu einer kritischen Haltung.

4.6 Forschungsfragen

Forschungsfrage 4: Wie stark ist das Konfliktpotenzial in der Beziehung von Eltern zu Kindern in islamischen Migrantenfamilien, und welchen Einfluss hat die Tradition dabei?

In der Literatur wird oftmals beschrieben, dass Migrantenfamilien im Allgemeinen ein erhöhtes Konfliktpotenzial aufweisen. Tradition scheint dabei eine große Rolle zu spielen, wie aus einer Studie von Patrizia Gapp deutlich wird. Dabei wurden Jugendliche aus Migrantenfamilien¹²³ in Österreich der zweiten Generation zu der Art ihrer Erziehung, und zu ihrem Verhältnis zu den Eltern befragt. 39 % der Befragten, die sich eher als sehr/eher traditionell erzogen sehen (n~ 390) geben an, großen bzw. mittleren Spannungen zu den Eltern ausgesetzt zu sein. Im Vergleich dazu erleben 28 % der eher nicht bzw. gar nicht traditionell Erzogenen (n~ 239) Spannungen zu ihren Eltern.¹²⁴

¹²³ Bei dieser Studie wurden Jugendliche mit Migrationshintergrund aus der Türkei, Ex- Jugoslawien und anderer Länder befragt.

¹²⁴ Gapp 2007: 137.

Tabelle 8: Spannungsgefühl & traditionelle Erziehung (Prozentangaben)

	Sehr/eher traditionelle Erziehung	teils-teils	Eher nicht/gar nicht traditionelle Erziehung
Große/mittlere Spannungen	39	35	28
Geringe Spannungen	22	22	20
Keine Spannungen	39	43	52
Gesamt	100	100	100
N	390	264	239

Quelle: Gapp 2007: 137.

Unterschiede gibt es aber vor allem hinsichtlich der Herkunftsländer. 58% der türkischen Jugendlichen sehen ihre Erziehung als sehr/eher traditionell, im Vergleich dazu sind es 31% der Jugendlichen exjugoslawischer Herkunft und 31% der anderen Herkunftsländer.¹²⁵ Eine traditionelle Erziehung scheint also eher Spannungen zu den Eltern hervor zu rufen als eine nicht traditionsgebundene Erziehung.¹²⁶

Auf die Frage, ob es schon einmal Streitereien in der Familie aufgrund der Nicht-Einhaltung religiöser oder traditioneller Vorschriften gab, stellte sich heraus, dass es vor allem bei den weiblichen Interviewpartnerinnen, mit Ausnahme von Nuha, schon zumindest zu einer Diskussion gekommen sei.

Grund dafür könnte die strengere Kontrolle des Mädchens ab der Pubertät sein. Die Bewahrung der Ehre, die sich unter anderem auch durch die Keuschheit des Mädchens definiert, ist für die Eltern besonders schwierig, wenn in einem neuen sozialen Umfeld die Kontrolle über das Mädchen durch die Verwandtschaft wegfällt.¹²⁷ Dies hat zur Folge, dass Eltern die Mädchen vor den Einflüssen der westlichen Welt, die aus Sicht mancher islamischer Eltern zu offen ist, schützen möchten, und sie in Folge dessen in ihrer Bewegungsfreiheit einschränken könnten. So kann es vorkommen, dass muslimische Mädchen das Elternhaus, mit Ausnahme vom Besuch der Bildungsstätte, nicht verlassen

¹²⁵ Der Hauptgrund dieser Spannungen, so die Befragten, sei im Allgemeinen eine andere Lebensvorstellung der Eltern.

¹²⁶ Vgl. Gapp 2007: 137.

¹²⁷ Vgl. Uslucan 2008: 55.

dürfen.¹²⁸ Auch hierbei muss angemerkt werden, dass nicht jede Familie diesem Schema folgt. Dieses soll lediglich als Ausführung der folgenden Aussagen dienen.

Einige der Interviewpartnerinnen machten ebenfalls solche Erfahrungen. Nadja, beispielsweise fühlte sich zeitweise durch diese elterliche Kontrolle sehr eingeschränkt:

„(...) zum Beispiel das nicht Weggehen lassen, dass sie das nicht erlauben oder so. Das schränkt auch schon mal [ein]. Du, du erlebst einfach ned das mit, was deine Freunde erleben und (überlegt). Also das ist einfach ein gesellschaftlicher Zugang wird dir einfach von vornherein (überlegt) unter also untersagt, wie sagt man da. Und du kannst ned wirklich dich in der Gesellschaft, dich so, wie sagt man, entwickeln.“

In dieser Aussage werden nicht nur die Einschränkung durch die Eltern und der daraus entstehende Konflikt angesprochen, auch die Barriere, die zur Gesellschaft gelegt werden kann, wird deutlich.

Auch Amira antwortet auf die Frage, welche Richtlinien es für muslimische Jugendliche besonders erschweren sich in der österreichischen Gesellschaft zu entwickeln:

„(...) dass einige Mädchen nicht am Abend mit ihren Freunden weggehen dürfen, weil da könnte ja sonst was passieren, das könnte auch schwierig werden. Bei mir war das früher auch so, da hab ich mich immer ziemlich geärgert und hab mich dann immer gefühlt wie ein Außenseiter. Außerdem hab ich mir immer Ausreden überlegen müssen, wenn ich eine Einladung absagen musste (lacht).“

Amira erkennt in ihrer persönlichen Erfahrung ein grundsätzliches Problem muslimischer Mädchen.

„Immer das mit Burschen oder so. Also das war immer so (überlegt) er [der Großvater] hätt mich auch nicht sehn können jetzt als Ju[ugendliche] (...) oder als Kleinkind auch, ja. Ich kann mich erinnern früher als wir im Kindergarten, na Volksschule war das, und ich und ein Bub, wir waren die letzten, die abgeholt wurden, wir haben halt miteinander gespielt, dann hat er ihn mit der Zeitung ghaut „warum...“ also das eben, solche Sachen.“ [Nesrin]

¹²⁸ Vgl. Strobl 1997: 156.

Im weiteren Verlauf des Interviews erzählt Nesrin, dass sie zwar öfter mit ihren Freunden weggehen durfte, aber sich auch oftmals einer Kontrolle ihrer Mutter unterziehen musste, die sich vor allem auf den Alkoholkonsum bezog.

Während fünf von sechs weiblichen Interviewten die Frage nach Auseinandersetzungen in der Familie aufgrund der Einhaltung religiöser und traditioneller Vorgaben, bejahten, verneinten diese, bis auf einen, alle männlichen Interviewpartner.

Forschungsfrage 5: Werden innerreligiöse Freundschaften favorisiert und gibt es Auswirkungen auf das soziale Umfeld?

Khorchides Analyse über die Auswirkungen interreligiöser Freundschaften wird auch durch diese Interviewanalyse bekräftigt. Religion und Religiosität scheinen für die Freundschaftswahl kaum von Bedeutung zu sein. Sowohl die Jugendlichen, welche angeben „sehr gläubig“ zu sein, als auch diejenigen, welche sich als „gar nicht gläubig“ einschätzen, haben einen heterogenen Freundeskreis. Die Tendenz ging jedoch in Richtung interreligiöser Freundschaften, denn der Großteil der Befragten gibt an hauptsächlich mit Österreichern befreundet zu sein.

Die Jugendlichen, welche vermehrt Kontakt mit anderen muslimischen Jugendlichen haben, sind hauptsächlich der Meinung, dass ihre Freunde den religiösen Vorschriften nicht folgen. Zusätzlich schätzen sie ihre muslimischen Freunde nicht religiöser ein als sich selbst. Das Thema Religion wird nur in sehr wenigen Fällen untereinander thematisiert. Auch hier geben einige Interviewpartner an tendenziell mit österreichischen Freunden über Religion zu sprechen. Darüber hinaus wird in manchen Fällen Kritik an sehr gläubigen Muslimen geäußert.

Eine Präferenz zu innerreligiösen bzw. innerethnischen Kontakten lässt sich im Zuge der Interviews nicht feststellen. Die Jugendlichen zielen also nicht explizit auf innerreligiöse Freundschaften ab. Diese entstehen hauptsächlich durch Sympathien und einer ähnlichen Weltanschauung, vielleicht sogar auch durch die gemeinsame Geschichte von „Gleichgesinnten“. Aus diesem Grund kann auch keine negative Auswirkung auf das gesellschaftliche Umfeld erkannt werden. Die Jugendlichen sind in ständiger Interaktion mit einem inner-und interreligiösen Umfeld.

Forschungsfrage 6: Wirkte sich der islamische Religionsunterricht auf die Religiosität der Jugendlichen aus?

Auch die interviewten Jugendlichen erkennen das Problem des nicht geeigneten Lehrpersonals. Raschid sieht die Gründe für seine positive und negative Erfahrung mit seinen Religionslehrern in der Toleranz sowie dem pädagogischen und fachlichen Wissen, welches er bei einem seiner Lehrer bemängelte. Infolgedessen soll es zu Streitigkeiten gekommen sein, ein Vorkommnis, das auch Nadja erlebte, weswegen sie sich vom Unterricht abmeldete. Unwohl fühlten sich auch Amira und Ahmad bei ihrem Religionsunterricht und schrieben diesem eine negative Wirkung zu. Auch Tamer und Nuha zweifeln den Nutzen des Religionsunterrichts an.

Zusammenfassend berichten nur zwei der zwölf Interviewpartner von einer wirklich positiven Erfahrung und in weiterer Folge von einer positive Entwicklung in ihrem religiösen Denken durch den Religionsunterricht. Zehn der Interviewten würden dem Religionsunterricht keine positive, oder aus fachlicher Sicht, gewinnbringende Folge zusprechen.

V Leben in zwei Welten

In den letzten Kapiteln wurden die Formen der Religiositäten und die beeinflussenden Faktoren, einerseits durch die Gesellschaft und andererseits durch Vermittler religiöser Normen, thematisiert. Dadurch wurde ein Versuch unternommen die Religiositäten der Jugendlichen und ihre religiöse Orientierung zu erklären. Die Wertemaßstäbe beider Seiten, also jener der Familie und jener der Gesellschaft werden in der Literatur häufig als sehr unterschiedlich beschrieben, sodass eine Übereinstimmung kaum möglich wäre.

Muslimische Jugendliche, die sich an den Werten ihrer Familie orientieren, werden oft als „traditionell“ beschrieben. Jugendliche, welche sich nach dem Wertesystem des Aufnahmelandes richten, und sich von den Bräuchen einer traditionsgeprägten Religion entfernen, werden dabei als „säkulare“ Muslime dargestellt, was sie gleichzeitig liberaler und integrierbarer macht. Durch diese Verallgemeinerung gehen erstmals die unterschiedlichen Formen der Religiosität verloren.¹²⁹ Die Jugendlichen sehen sich außerdem oft einem Druck ausgesetzt, sich zwischen beiden Wertesystemen zu entscheiden.¹³⁰ Wenden sie sich von der

¹²⁹ Vgl. Khorchide 2007: 217 f.

¹³⁰ Vgl. Weiss 2007: 191.

Werteorientierung der Eltern ab, werden sie von der Gesellschaft als „modern“ bezeichnet, leben aber dann oftmals im Spannungsverhältnis zu ihren Eltern. Beziehen sich die Jugendlichen jedoch auf die familiären Werte, bedeutet dies oft eine Kategorisierung durch die Gesellschaft.¹³¹ Häufig genannte Themen sind in diesem Zusammenhang vor allem die Bildung einer Parallelgesellschaft, die Radikalisierung der Jugendlichen, und die Problematik der Integration.

Im folgenden Kapitel soll nun veranschaulicht werden, wie bewusst Differenzen dieser zwei Seiten wahrgenommen werden und ob daraus ein Gefühl des Zwiespalts zwischen beiden Wertesystemen und weiters zwischen dem Herkunftsland und dem Aufnahmeland entsteht. Wie stark ist die Verbindung zum Herkunftsland, das viele Jugendliche nur in den Ferien besuchen können? Sehen die Jugendlichen Österreich als ihre Heimat, oder fühlen sie sich im Herkunftsland wohler und was sind ihre Gründe dafür? Es soll also in erster Linie der Zugehörigkeitskonflikt der Jugendlichen angesprochen werden. Auch die Rolle der verwendeten Sprache, sowie die Orientierung der Eltern sollen in diesem Zusammenhang thematisiert werden.

In der anschließenden Interviewanalyse werden die Erlebnisse der Jugendlichen beschrieben. Sie beantworteten Fragen zu ihrer Verbindung mit Österreich und dem Herkunftsland. Welches Land die Jugendlichen als ihr Heimatland bezeichnen, und Zugehörigkeitskonflikten ausgesetzt waren wird ebenfalls verdeutlicht. Zudem sollen negative und positive Erfahrungen damit in Zusammenhang gebracht werden.

5.1 Die Neudefinition des Islam-Vergleich mit der ersten Generation

Die Kontroversen, die sowohl in der Familie, als auch in der Gesellschaft entstehen können, wurden bereits in den letzten Kapiteln thematisiert. Die folgende Fragestellung bezieht sich nicht auf die Gründe dieser Spannungsverhältnisse, sondern vielmehr auf die Auswirkungen, die diese mit sich bringen. Was genau sind die Unterschiede zwischen dem Islam der ersten und dem Islam der zweiten Generation? Die Problematik des Generationenkonflikts erkennt Roy vor allem durch die Bedeutsamkeit des Glaubens in der zweiten Generation:

„Glaube bedeutet die individuelle Wiederaneignung von Religion, eine Rückkehr zum inneren Ich und eine direkte, unmittelbare Verbindung zu Religion. Dieses Beharren auf dem Glauben

¹³¹ Vgl. Khorchide 2007: 218.

unterstreicht die individuelle Dimension des Islam in einer nicht-muslimischen Umgebung. Der Glaube wird nicht von der gesellschaftlichen Autorität bezüglich der Religion unterstützt. Es ist eine persönliche Angelegenheit und kann, überdies, schwächer werden und verloren gehen (...).“¹³²

Die zweite Generation überdenkt und reflektiert den Islam der ersten Generation. Dem Wissen über Religion wird dabei weniger Bedeutung zugesprochen als dem spirituellen Glauben. Zudem empfinden viele Muslime den Islam in der Diaspora als Herausforderung. Dadurch, dass die Religion von der Kultur losgelöst wird, kann der Muslim seinen wahren Glauben entwickeln, denn er steht nicht mehr unter dem Druck einer Gesellschaft und kann so über die Bedeutung und die Ausübung der Religion selbst entscheiden. Die individuelle Spiritualität bekommt somit einen hohen Stellenwert. Die Formen der Religiositäten können daher in unterschiedliche Richtungen gehen.¹³³

Weitere Unterschiede zwischen der ersten und zweiten Generation sieht Weiss im Anpassungsprozess. Die erste Generation hat demnach vor allem damit zu kämpfen, sich in eine neue Gesellschaft einzugliedern. Sie behält aber oftmals die Bräuche und Sitten des Herkunftslandes, da sie sich nur schwer davon lösen kann. Die zweite Generation nimmt jedoch eine Zwischenposition ein, und muss das Gleichgewicht zwischen den Einflüssen der Gesellschaft und den Vorstellungen der Eltern halten.¹³⁴

5.2 Der Zugehörigkeitskonflikt

Die wahrgenommenen Differenzen, so Weiss, können zur Folge haben, dass sich die zweite Generation von beiden Kulturen distanzieren, und ein Gefühl der „Orientierungs- und Heimatlosigkeit“ entsteht, sofern sie sich nicht für eine dieser beiden Kulturen entscheiden können.¹³⁵ In der Literatur werden in diesem Zusammenhang verschiedene Identitätskonzepte thematisiert.

Strobl spricht beispielsweise von dem Problem der kulturellen Identitätskrise vor allem bei Muslimen der zweiten und dritten Generation. Diese kulturelle Identität schöpft ein Muslim hauptsächlich aus gemeinsamen Erinnerungen hinsichtlich der Geschichte, Religion und

¹³² Roy 2006: 185.

¹³³ Vgl. ebd.: 153.

¹³⁴ Weiss 2007: 22.

¹³⁵ Ebd.: 21 ff.

Kultur des Herkunftslandes. Zu einer Krise kommt es demnach, wenn eine kulturbedingte Differenz mit dem Umfeld, aber auch mit sich selbst erkannt wird. Meist möchte diese Generation das kulturelle Erbe der Eltern nicht vollständig verwerfen. Eine gänzliche Eingliederung in die Gesellschaft ist für sie meist auch keine Alternative. Dies kann zur Folge haben, dass die Jugendlichen sich weder im Herkunftsland der Eltern, noch im Aufnahmeland wohl fühlen, und in beiden Ländern nicht zu Hause sind.¹³⁶

Um die Ausmaße einer solchen Identitätskrise zu veranschaulichen nennt Strobl zwei Extrembeispiele, nämlich einerseits die Herausbildung sehr traditioneller Muslime, welche sich vermehrt religiösen Praktiken und Vorschriften zuwenden, was keine „Rückkehr“, sondern vielmehr eine „regressive Neufassung“ der Religion darstellt, andererseits nennt sie die „säkularisierten Muslime“, welche sich entweder vollkommen vom Islam entfernen, oder sich nur in kultureller Hinsicht zum Islam verbunden fühlen. Den Grund für ihre Abwendung, so Strobl, sehen viele in der, durch die Diasporasituation erschwerte oder unmögliche Befolgung religiöser Vorschriften.¹³⁷

Roy bietet einen anderen Zugang, indem er die These vertritt, dass gerade die Tendenz zu einem sehr traditionellen bis hin zu einem fundamentalistischen Islam ein Zeichen von „Entwurzelung und Säkularisierung“ ist. Dies erklärt der Autor nicht mit der Abwendung vom Islam, sondern vielmehr mit der Abgrenzung der Religion von der Gesellschaft. Der Versuch einer Re-islamisierung der Gesellschaft zieht die Tatsache nach sich, dass die säkulare Umgebung bewusst wahrgenommen wird. Säkularisierung ist, so der Roy, nicht das Resultat des „religiösen Liberalismus“, sondern ein Ergebnis der Abgrenzung der Religion von Kultur und Politik. Durch diese Theorie wird deutlich, dass eine Entwurzelung zu unterschiedlichen religiösen Einstellungen führen kann, und nicht zwangsläufig eine Liberalisierung der Religion bedeutet.¹³⁸

Der Entschluss sich für ein Land oder eine Zugehörigkeit zu entscheiden wird von den Jugendlichen oft als von der Gesellschaft ausgehender Druck betrachtet. Die Frage nach der Identität ist bei vielen Jugendlichen nicht das Ergebnis einer Auseinandersetzung mit sich selbst, sondern eine aufgezwungene Entscheidung. Dabei lässt sich der eigene Entwurf der Identität meist nicht durch eine einzige Zugehörigkeit definieren. Was die Jugendlichen

¹³⁶ Vgl. Strobl 1997: 82 f.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Roy 2006: 7.

konstruieren ist eine Identität, die aus verschiedenen Kulturen und Einflüssen herrührt. Der Begriff „multiple Identität“ würde daher die Identitätszusammensetzung der Jugendlichen deutlich machen.¹³⁹

Dass das Zugehörigkeitsgefühl von mehreren Faktoren, wie dem Sprachgebrauch, dem Umfeld und der Werteorientierung ist, soll im Folgenden veranschaulicht werden.

5.3 Auswirkungen von Sprache, Werteorientierung und Tendenzen der Eltern

Wie wohl sich die Jugendlichen in Österreich fühlen, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Das Beherrschen der Sprache und die Kontaktaufnahme mit österreichischen Jugendlichen wirken sich dabei positiv auf die Identifikation mit Österreich aus. Jugendliche der zweiten Generation wachsen oft zweisprachig auf. Nicht selten beherrschen sie aber die deutsche Sprache besser, als die Sprache des Herkunftslands. In einer Analyse von Weiss wurden Jugendliche der zweiten Generation nach ihren Sprachkenntnissen befragt. Dabei wurde deutlich, dass die Jugendlichen, welche die Sprache des Herkunftslandes besser beherrschten, eine vergleichsweise stärkere Verbindung zum Herkunftsland hatten. In den meisten Fällen korrelierte die gute Beherrschung der Muttersprache jedoch mit einer „Doppelidentität“.¹⁴⁰

Nach Weiss ist die Beherrschung der Sprache nur ein wichtiger Faktor. Zusätzlich ist die Bindung zur Tradition ebenfalls eine ausschlaggebende Komponente für die Identifikation mit einem Land. Je schwächer die familiäre Wertorientierung ausgeprägt ist, desto intensiver ist die Verbindung zum Gastland. Diskriminierungserfahrungen und Isolation wirken sich jedoch negativ auf diese Bindung aus.¹⁴¹

Die Tendenz der Eltern ist ebenfalls ein wichtiger Bestandteil der Identifikation. Je mehr die Eltern an das Aufnahmeland angepasst sind, die deutsche Sprache sprechen und sich die Erziehung nicht bzw. in geringem Maße an traditionellen Werten orientiert, desto intensiver kann die Bindung zum Aufnahmeland bei den Jugendlichen sein. Andererseits kann die starke Wertorientierung der Eltern, sowie ihr Rückzug von der Gesellschaft und die Kontrolle des sozialen Umfelds ihrer Kinder, dazu führen, dass die Jugendlichen die Differenzen zwischen Familie und Gesellschaft verstärkt wahrnehmen. Dies wiederum kann das Gefühl der

¹³⁹ Vgl. Weiss 2007: 191.

¹⁴⁰ Vgl. ebd.: 195 f.

¹⁴¹ Vgl. ebd.: 196 f.

Heimatlosigkeit hervorheben, und in abgeschwächten Ausdrucksformen zu einem Zwiespalt führen.¹⁴²

Doch wann beginnt dieser Prozess? Sobald die Jugendlichen in der Schule mit nicht-muslimischen Altersgenossen in Kontakt treten, beginnen die muslimischen Jugendlichen ihre Religion zu reflektieren. Sie nehmen religiöse Normen nicht einfach an, sondern hinterfragen diese auf einer intellektuellen Basis. Durch diesen Vorgang können sich die Bezüge zur Religion intensivieren. Der Islam kann sich somit zu einer Stütze im Umgang mit der Gesellschaft entwickeln.¹⁴³ In einer Gesellschaft, die als ausgrenzend und fremd wahrgenommen wird, wird der Glaube eine Dimension, die Zugehörigkeit, Anerkennung und Sicherheit garantiert und damit das Selbstbewusstsein des Individuums stärkt.¹⁴⁴ Andererseits geraten viele der muslimischen Jugendlichen in eine Zwischenposition, nämlich dann, wenn sie versuchen das Gleichgewicht zwischen der familiären Werteorientierung und der Werteorientierung der Gesellschaft zu halten.¹⁴⁵

An dieser Stelle soll nochmals Tietzes Konzept der Religiositäten erwähnt werden. Dadurch, dass die Ethisierung, die Utopisierung, die Kulturalisierung und die Ideologisierung der Religion als miteinander verbunden beschrieben werden, bleiben die Handlungsmöglichkeiten und die Tendenzen der Jugendlichen je nach Lebensphase offen. So können die Jugendlichen ihre Religion einsetzen um sowohl „gleich sein“, als auch „anders sein“ zu können. Die Kulturalisierung und die Ideologisierung der Religion bieten den Jugendlichen Handlungsmöglichkeiten in der Gesellschaft, und tragen vor allem dazu bei, das „Anderssein“ zu betonen. Gleichzeitig ermöglichen die Ethisierung und die Utopisierung der Religion ein Gleichsein, und das Anderssein in der Gesellschaft unbedeutend macht. Auch durch diese Erläuterung wird das Schwanken der Jugendlichen deutlich, die je nach Erfahrungen einerseits versuchen eine Grenze zur Gesellschaft zu ziehen, und sich andererseits bemühen „die Gleichen“ zu sein.¹⁴⁶

Die folgende Interviewanalyse beschreibt das Leben der Jugendlichen. Ob sie das Gefühl hatten zwischen zwei Welten zu leben, oder gar identitätslos zu sein, soll dabei geklärt werden. Weiters werden diese Inhalte mit Diskriminierungserfahrungen der Jugendlichen in

¹⁴² Vgl. ebd.: 199.

¹⁴³ Vgl. Boos-Nünning/Karagaşođlu 2006: 376.

¹⁴⁴ Vgl. Gesemann 2006: 10.

¹⁴⁵ Vgl. Mohagheghi 2007: 189.

¹⁴⁶ Vgl. Tietze 2001: 200 f.

Verbindung gebracht. Die Jugendlichen setzen sich dabei mit der Heimatfrage auseinander, und beschreiben gleichzeitig ihre Kindheit und ihr Aufwachsen in Österreich, und ob sie das Gefühl hatten sich an die österreichische Gesellschaft anpassen zu müssen.

5.4 Interviewanalyse

Folgende Fragen wurden den Jugendlichen in diesem Zusammenhang gestellt:

1. Es ist oft die Rede von einem Leben zwischen zwei Welten, man fühlt sich sowohl in dem Gastland, als auch in dem Herkunftsland nicht zu Hause. Hast du auch das Gefühl, dass du zwischen zwei Welten lebst?
2. Welches Land würdest du als deine Heimat bezeichnen?
3. Wie hast du es geschafft, dich in die österreichische Gesellschaft einzugliedern? Hattest du das Gefühl die eingliedern zu müssen?

„Also im jugendlichen Alter, war ich, habe ich mich als identitätslos gesehen. Und „zwischen zwei Welten“ ist vielleicht noch besser formuliert. Ich hab damals eben gesagt „identitätslos“, also ich sehe mich weder als Perser also ich bin ja im Iran geboren, noch als Österreicher. Und hab dann auch teilweise rebellisch mich verhalten, hab mit meinen Eltern gestritten, warum wir überhaupt nach Österreich gekommen sind. Wo da einmal von meinem Lehrer während des Unterrichts, während einer Diskussion, (überlegt) vom Reden gestoppt, der mir dann gesagt hat: ‚Jemand der so heißt wie sie, Herr soundso, sollte seinen Mund, sollte sein Mundwerk in einem Land wie Österreich lieber halten.‘“ [Raschid]

Diese Aussage von Raschid beschreibt den Zyklus der bereits genannten Probleme. Er nennt das Gefühl der Identitätslosigkeit, das zu vermehrten Konflikten innerhalb der Familie führte. Zurückzuführen sind diese scheinbar auf Diskriminierungserfahrungen die Raschid vor allem in der Schule machen musste. Es habe lange gedauert, bis Raschid das Gefühl nicht mehr hatte „zwischen zwei Welten“ zu leben. Durch die Aufnahme beider Kulturen bezeichnet sich Raschid heute als Austro-Perser, der aus beiden Kulturen und Religionen die positiven Grundsätze entnimmt. Seine Heimat konnte Raschid jedoch nicht benennen. Einerseits ist die persische Tradition sehr bedeutsam für ihn, andererseits tendiert er dazu, Österreich als seine Heimat zu bezeichnen und nennt die Gründe dafür unter anderem in der Sprache, die ihm auch dabei geholfen hat, sich in Österreich nicht mehr fremd zu fühlen.

Auch Amira hatte das Gefühl zwischen zwei Welten zu leben. Durch die Wahrnehmung der unterschiedlichen Sitten, setzte sie sich vermehrt damit auseinander herauszufinden, was sie von den österreichischen Jugendlichen unterscheidet. In ihrem Fall wird also besonders der Zugehörigkeitskonflikt deutlich:

„Ich hab mir zum Beispiel oft Gedanken darüber gemacht, was mich von den österreichischen Jugendlichen eigentlich unterscheidet und warum ich das Gefühl hab, dass sie anders sind als ich, beziehungsweise warum ich anders bin als sie (lacht). Aber wenn ich jetzt in den Ferien in Syrien war, dann hab ich auch gemerkt dass ich dort anders bin. Da hab ich auch nicht wirklich dazu gehört.“

Im Verlauf des Interviews beschreibt sie immer wieder den Druck von familiärer Seite. Die aufkommenden Streitereien mit ihren Eltern aufgrund der Einhaltung religiöser Vorschriften führten dazu, dass sich die Religion für Amira zu einer Belastung entwickelte. Aus diesem Grund hat eine Entfernung von dem Herkunftsland stattgefunden. Sie sieht Österreich als ihre Heimat, und beschreibt das Herkunftsland ihrer Eltern als Ferienort.

Dana fühlt sich im Herkunftsland ihrer Eltern ebenfalls fremder als in Österreich. Auf die Frage ob sie das Gefühl hat „zwischen zwei Welten“ zu leben, antwortet sie wie folgt:

„Mhm, ja, ist absolut so ja. Also in Ägypten werde ich eher als, als, als Ausländerin gesehen und hier ja (überlegt) es ist nur das Äußerliche, das mich irgendwie unterscheidet und ausländisch macht, unter Anführungszeichen. Aber sonst, also meine Art, mein Denken ist irgendwie doch österreichisch.“

Trotz dieser Einstellung, verortet Dana ihre Heimat weder in Ägypten, noch in Österreich. Die Offenheit und die Freiheit ist es, was Dana an Österreich besonders schätzt. Aufgrund dieser Merkmale der Gesellschaft, hatte sie nicht das Gefühl sich in irgendeiner Weise anpassen oder ändern zu müssen.

Zwischen zwei Welten fühlt sich auch Nadja. Auch sie kann die Frage nach ihrer Heimat nicht genau beantworten, tendiert jedoch zu Österreich. Ihr Herkunftsland Ägypten sei dabei ein Teil von ihr, den sie nicht verleugnen möchte. Auch in Nadjas Fall wird deutlich, dass die

Aufnahme beider Kulturen mitsamt ihren Sitten und Werten dazu beigetragen hat, sich weder in Österreich, noch in Ägypten fremd zu fühlen:

„Also an der ägyptischen Kultur schätz i des Freundliche, auch das schon Respektvolle gegenüber den Eltern, was man da eigentlich kaum, oder wenig sieht, und ja in Österreich. Und die Offenheit, aber i möchts gar ned vergleichen eigentlich. Und an der österreichischen Kultur schätz ich einfach diesen Respekt, egal was du bist, und woher du kommst. Auch wenns ned immer so is, aber oft kriegst das schon so vermittelt. Ja und die Toleranz, und dass du frei sein kannst. Also dass du, egal wie du denkst, und was du denkst, dass du das sagen kannst und, dass du frei sein kannst und ja... was die Religion auch betrifft, dass du sagen kannst, wie du denken, wie du glaubst und wie du denkst.“

Das Gefühl, in Österreich anders zu sein überwand Nadja erst durch die interkulturelle und interreligiöse Kontaktaufnahme in Österreich. Durch die kulturelle, religiöse Vielfalt kreierte sie erst ihre Identität und wurde in ihre Individualität bekräftigt:

„Und i hab einfach auch voll viel gelernt, auch in Wien, und voll viele Menschen kennen gelernt, die sehr religiös sind und auch überhaupt nicht religiös sind, und auch nur ein bisschen religiös sind. Und das hat mir sehr geholfen, weil i dann wusste, man kann auch so sein, und das muss man nicht verleugnen oder irgendwas.“

Auch Nesrin sieht sich zwischen zwei Welten, was in ihrem Fall ein Ergebnis einer wahrgenommenen Verständnislosigkeit beider Seiten ist:

„Naja (überlegt) wenn man aufwächst einfach hier, finde ich, du wirst wirklich österreichische Freunde haben, du stoßt irgendwann an. Deswegen ist dieses zwischen zwei Welten, es ist komplett, wenn ich hier, ich fühl mich weder 100 prozentig von meinen österreichischen Freunden verstanden, noch, Libanon ist jetzt was anderes, da hab ich jetzt zum Beispiel nicht so viel Kontakt, es ist immer nur zu den Ferien, ja? (...) Fühlt man sich auch nicht verstanden. (...).“

Die Freundschaften spielen bei den interviewten Jugendlichen eine besondere Rolle um das Gefühl der zwei Welten zu überwinden. Die meisten Jugendlichen, haben wie bereits erwähnt vermehrt Kontakte zu anderen österreichischen Jugendlichen. Viele der Befragten erzählen

von einer Neugier dieser Freunde, in wenigen Fällen von einer Verständnislosigkeit und daraus folgenden Kontroversen. So auch bei Karim, der aufgrund seines österreichischen Freundeskreises nicht das Gefühl hat, sich einzugliedern, und deswegen auch die Kontaktaufnahme als wichtiges Kriterium sieht, sich im Gastland wohl zu fühlen, dass er somit auch als sein Heimatland beschreiben kann.

„Ich hab ja gsagt i hab mehr österreichische Freunde, aber ich komm mit allen gut zurecht und sie kommen mit mir gut zurecht. Aber weil i ja da aufgewachsen bin. Einer der von der Türkei herkommt [unverständliche Textstelle] und da Freunde kriegt wird halt, ned so oder wirts ein bisschen schwieriger haben wahrscheinlich und ein bisschen stressiger.“

Einige der Jugendlichen bemerken, dass sie immer noch die Empfindung zwischen den Kulturen und Werten des Gast- und Herkunftsland stehen und daran arbeiten müssen, dieses Gefühl zu verarbeiten. So beispielsweise bei Lara, Ahmad und Tamer. Während Lara versucht sich dadurch zu bereichern, versucht Ahmad eine Kompromisslösung zu finden, mit der er zufrieden ist.

Auch diese beiden Jugendlichen können bzw. wollen sich nicht zwischen Gast- und Herkunftsland entscheiden:

„(...) Wenn man mich fragen würde, wo ich leben will, dann ist es definitiv hier. Ja aber, aber ich würde mich nicht entscheiden wollen, ja. Aber ich würde Österreich genauso als meine Heimat bezeichnen, weil ich mich einfach hier wohl fühl und ich hier gern bin, weil ich hier mein soziales Umfeld hab. Jedoch ist das andere genauso meine Heimat, weil, weil weil man einfach diese Art des Lebens dort und so weiter, die mich sicher beeinflusst hat, durch meine Eltern und es liegen meine Wurzeln dort und deswegen würde ich mich nicht entscheiden wollen.“ [Lara]

Anpassen oder eingliedern musste sich Lara nicht, und begründet das durch die offene Einstellung ihrer Eltern, und dem ausschließlich österreichischen Umfeld. Lara definiert außerdem die Sprache als eine Grundvoraussetzung, um eine Kommunikation zwischen den Kulturen überhaupt zu ermöglichen.

Tamer befindet sich ebenfalls noch im Prozess der Bearbeitung: *„(...) Aber ich sehe es so: Ich bin Teil einer neuen Kultur, die sich aus den Einflüssen von zwei ganz verschiedenen Welten zusammensetzt. Und ich verstehe beide Welten sehr gut. Das ist doch ein Vorteil. Ohne Verschiedenheit wäre die Welt sehr langweilig.“* Dadurch dass Tamer dem Islam einen privaten Charakter verleiht, sieht er seine Religion nicht als Hindernis sich in eine Gesellschaft einzugliedern.

Die anderen Interviewten merken an, keine Schwierigkeiten mit den unterschiedlichen Wertevorstellung und Kulturen gehabt zu haben. Amr, Nuha und Rima verneinten die Zwei-Welten Frage. Auch für Nuha geht die Fragestellung von der Gesellschaft aus. Sie selbst spricht sich dagegen aus, sich für ein Land zu entscheiden:

„Ich finde es bescheuert, dass man sich immer irgendwo verorten muss: Bist du Österreicherin oder Araberin? Ich bin muslimische Österreicherin mit arabischen Wurzeln. Ganz einfach ist das. Jeder hat seine eigene Lebensweise bzw. seinen eigenen Lebensweg, der von vielen Faktoren mitbestimmt wird. Da muss man nicht automatisch zwischen zwei Welten leben.“

Während Nuha ihr Heimatland nicht festlegen will, erklärt Amr, dass er aufgrund seiner Kindheit und Jugend Österreich als seine Heimat definieren würde. Rima hingegen beschreibt ihr Herkunftsland als ihre Heimat, erklärt jedoch gleichzeitig, dass sie dort nicht leben könnte.

Die folgende Forschungsfrage soll die Antworten der Jugendlichen nochmals verdeutlichen. Dabei soll in einer übersichtlicheren Form kurz veranschaulicht werden, ob und wie viele der Interviewten das Gefühl der zwei Welten deutlich wahrnehmen konnten, ob diese die Empfindung der Heimatlosigkeit haben, und welche Faktoren ihrer Ansicht nach besonders grundlegend sind, um diese Probleme zu überwinden.

5.5 Forschungsfragen

Forschungsfrage 7: Wie sehr ist das Gefühl der zwei Welten unter den Jugendlichen verbreitet?

Werden die Antworten der Jugendlichen zusammengefasst, so wird klar, dass das Gefühl der zwei Welten, das in diesem Zusammenhang oftmals in der Literatur beschrieben wird, bei

dem Großteil der Interviewten aufgetreten ist. Insgesamt neun der zwölf Befragten stimmen der Zwei-Welten Frage zu. Einer der Interviewten beschreibt diese Phase auch als einen Zustand der Identitätslosigkeit. Die Heimat-Frage gestaltet sich etwas undeutlicher. Der Großteil der Jugendlichen, die das Zwei-Welten Gefühl haben, tendieren dazu Österreich als Heimat zu bezeichnen (fünf von neun Befragten). Nur zwei der Jugendlichen nennen Österreich konkret als Heimat. Die restlichen drei Interviewten geben dazu keine genauen Angaben. Drei der zwölf Jugendlichen verneinen die Frage nach den zwei Welten. In diesen drei Fällen wird einmal Österreich als Heimat bezeichnet und einmal zum Herkunftsland als Heimat tendiert:

Tabelle 9: Zwei Welten Gefühl und Heimatdefinition bei den Befragten

	Zwei-Welten Gefühl	Heimatgefühl
Raschid	Ja	Tendenz Österreich
Dana	Ja	Keine Angabe
Nadja	Ja	Tendenz Österreich
Karim	Ja	Österreich
Nesrin	Ja	Tendenz Österreich
Ahmad	Ja	Keine Angabe
Amira	Ja	Tendenz Österreich
Lara	Ja	Tendenz Österreich
Tamer	Ja	Keine Angabe
Nuha	Nein	Keine Angabe
Amr	Nein	Österreich
Rima	Nein	Tendenz Herkunftsland

Quelle: eigene Darstellung

Wie von der Tabelle zu entnehmen ist, kann von den Antworten zumeist nur eine Tendenz zu einem Land erkannt werden. Zweimal wurde Österreich klar als Heimat genannt.

Forschungsfrage 8: Erlebten die Jugendlichen ihr Aufwachsen in Österreich schwierig und welche Faktoren nennen sie als Grundvoraussetzung um die wahrgenommenen Unterschiede beider Kulturen zu bewältigen?

Das Aufwachsen in Österreich schien für die meisten Jugendlichen nicht problematisch. Der Großteil der Jugendlichen durchlief einen natürlichen Prozess, in dem sie nicht das Gefühl hatten grundsätzlich „anders“ zu sein als die österreichischen Jugendlichen in ihrem Alter. Auch bei den Voraussetzungen dafür sind sich die Befragten einig. Sie nennen hauptsächlich die Beherrschung der Sprache als eine der wichtigsten Grundlagen, um sich in Österreich nicht fremd zu fühlen. Lara erklärt das wie folgt:

„Was ich auch als Grundvoraussetzung sehe, ist die Sprache. Es ist halt einfach unsere Art zu kommunizieren, ja, und die effektivste Art zu kommunizieren, weil es gibt ja sicher auch andere Formen zu kommunizieren und ich glaube aber, dass das schon als Voraussetzung (überlegt) zu sehen ist damit das überhaupt ermöglicht wird.“

Auch für Raschid ist die Sprache ein bedeutsamer Faktor für eine erfolgreiche Eingliederung in der Gesellschaft:

„Das Erste ist einfach mal die Sprache zu beherrschen, natürlich, dann auch nicht nur mit seines gleichen, also ich hab jetzt schwarze Haare, komm aus dem Iran, deswegen sollte ich jetzt nicht nur mit Leuten, die schwarze Haare haben, und aus dem Iran kommen, verkehren, so auf die Art. Es ist sehr wichtig, sich einfach auch unters Volk zu mischen (...).“

Die Kontaktaufnahme gilt auch bei vielen anderen Jugendlichen als ein wichtiges Kriterium. Die Befragten bemerken, dass sie vor allem durch Freundschaften, die sie zu österreichischen Jugendlichen pflegten, in ihrer Kindheit und frühen Jugend kaum das Gefühl hatten, in Österreich fremd zu sein.

Einige der Interviewten beobachten auch die persönliche Entwicklung als wichtige Voraussetzung. Die „Arbeit an sich selbst“, wie es beispielsweise Ahmad und Nadja erkennen, ist für die Jugendlichen ein grundlegender Prozess, durch den sie ihre Kultur und Religion nicht weiter als Unterschied oder Grund zur Abgrenzung sehen, sondern vielmehr als Bereicherung, die sie gleichzeitig in ihrer Individualität stärkt.

Zusammenfassend sind für alle Jugendlichen die Beherrschung der Sprache, die Kontaktaufnahme zu österreichischen Jugendlichen und die persönliche Entwicklung die bedeutendsten Faktoren für ihre erfolgreiche Eingliederung in die österreichische Gesellschaft. Kommunikation, Toleranz, Akzeptanz, Respekt und Offenheit sind die Begriffe, die in jedem Interview genannt werden.

In diesem Kapitel wurde deutlich, dass viele muslimische Jugendliche der zweiten Generation in Österreich sich zwischen zwei Welten sehen. Jeder der Befragten musste durch einen Prozess der persönlichen Entwicklung gehen, um mit diesem Gefühl umgehen zu können. Es konnte zudem erkannt werden, dass der Großteil der Jugendlichen weder Österreich, noch das Herkunftsland als Heimat festsetzen wollte, die meisten Jugendlichen jedoch zu Österreich als Heimat tendierten. Eine konkrete Identitätskrise, im Sinne eines fehlenden Zugehörigkeitsgefühls, wie es im theoretischen Teil dieses Kapitels erklärt wurde, konnte in zwei Fällen erkannt werden.

Die befragten Jugendlichen sind ein fester Teil der österreichischen Gesellschaft. Sie bewältigten durch verschiedene Methoden die kulturellen und religiösen Unterschiede, sodass sie sich fest in Österreich etablieren konnten, um ihre Zukunft aufzubauen. Doch trotz der Tatsache, dass diese Jugendlichen in Österreich aufgewachsen sind, haben viele von ihnen das Gefühl zwischen zwei Kulturen zu leben. Diese Empfindung ist das Ergebnis eines Zusammenspiels verschiedener Faktoren. Angefangen bei der Einstellung der Eltern gegenüber dem Gastland, bis hin zu Diskriminierungserfahrungen. Jedoch hatten alle Jugendliche gemeinsam, dass sie die Offenheit, die Freiheit, die kulturelle und religiöse Vielfalt und die Möglichkeit die eigene Individualität auszuleben, als jene Komponenten erkannten, durch die sie sich in Österreich zu Hause fühlen können.

VI Conclusio

Die Untersuchung der Religiosität muslimischer Jugendlicher in Österreich zeigt eine große Vielfalt ihres Umgangs mit dem Islam. Das Problem einer Definition dieser Religiosität tritt spätestens bei der subjektiven Selbsteinschätzung auf. Durch die persönliche Konstruktion einer Religiosität und dem unterschiedlichen Umgang mit religiösen Normen konnte vor allem die zunehmende Individualisierung der Religion deutlich werden: Die Jugendlichen entscheiden selbst über die Einhaltung religiöser Vorschriften und definieren ihre Religiosität nicht über diese. In jeder Gruppe, sei es unter den Jugendlichen, die sich als „eher bis sehr

religiös“, als „spirituell religiös“ oder als „mittelmäßig religiös“ einschätzten, unterscheiden sich in ihrer Gruppe durch ihre religiöse Praxis. Auch unter den Befragten, die sich als „gar nicht religiös“ bezeichnen, sind Jugendliche zu finden, die bestimmten religiösen Vorschriften folgen.

Die Bildung der Religiosität findet durch den Einfluss unterschiedlicher Faktoren statt. Untersucht werden in diesem Zusammenhang das Elternhaus, der Religionsunterricht, die Mitgliedschaft bei einem religiösen Verein, sowie die Auswirkungen der Religiosität auf die Freundschaftswahl. Fast alle befragten Jugendlichen empfinden, dass ihre Eltern den größten Einfluss auf ihre Religiosität haben. Die Einhaltung religiöser Vorschriften führt jedoch bei vielen Jugendlichen zu Problemen mit den Eltern. Vor allem die weiblichen Interviewten berichten davon, mit ihren Eltern öfters diskutieren zu müssen. Die Gründe dafür liegen in der besonderen Bemühung der Eltern, die Mädchen vor einer zu engen Kontaktaufnahme zum anderen Geschlecht behüten. Das Treffen der Freunde außerhalb der Lehrinstitutionen wird dadurch schwierig, wodurch sich die Befragten oft von der Gesellschaft isoliert fühlen.

Viele der weiblichen Interviewten nennen in diesem Zusammenhang auch das Problem der Bekleidung und empfinden das Tragen eines Kopftuches als problematisch. Die unangenehmen Blicke und die Schwierigkeit Arbeit zu finden erkennen sie als Hauptgründe, warum sie kein Kopftuch tragen wollen. Die meisten männlichen Befragten sehen das Verhältnis zu ihren Eltern konfliktfrei, wenn es um die Einhaltung religiöser Normen geht.

Im gesellschaftlichen Zusammenhang wird oft das Alkoholverbot als schwierig betrachtet sowie das Tragen des Kopftuches, das Verbot der interreligiösen Heirat für muslimische Frauen, und das Verbot der vorehelichen Beziehungen.

Den Religionsunterricht schätzen die meisten Jugendlichen nicht als prägend ein. Während zwei der zwölf Befragten den Islamunterricht positiv bewerten, haben viele der restlichen Jugendlichen sowohl positive als auch negative Erfahrungen gemacht. Dabei fiel den meisten von ihnen auf, dass das Lehrpersonal oftmals keine pädagogische oder theologische Ausbildung hatte und deswegen die Art der Vermittlung religiöser Grundlagen nicht positiv in Erinnerung geblieben ist.

Hinsichtlich religiöser Vereine scheint die Mehrzahl der Jugendlichen sehr reserviert und vorsichtig. Gründe dafür liegen einerseits in der Annahme, dass die Mitgliedschaft in einem Verein Vorurteile in der Gesellschaft verstärken könnte, andererseits wirken einige Aussagen der Befragten misstrauisch gegenüber religiösen Vereinen.

Nachdem die Jugendlichen die meiste Zeit ihres Lebens in Österreich verbrachten und hier soziale Kontakte schließen konnten, ist es nicht verwunderlich, dass ihr Verhältnis gegenüber gleichaltrigen Jugendlichen ein sehr freundschaftliches ist. Eine gewisse Zurückhaltung ist jedoch bei der Kontaktaufnahme mit anderen Muslimen zu erkennen. Einige der Befragten geben an, keine innerreligiösen Freundschaften zu pflegen, denn sie befürchten, dass diese zu streng religiöse Ansichten vertreten und dadurch ein Misstrauen bzw. ein Infragestellen der Religiosität des anderen entsteht.

Auf den ersten Blick scheint das Leben der muslimischen Jugendlichen in Österreich sich nur im geringen Maße von dem Leben ihrer christlichen Altersgenossen zu unterscheiden. Doch das Problem der Beachtung islamischer Normen scheint die Jugendlichen nicht so sehr zu beschäftigen, wie das Gefühl sich keiner Nation zugehörig zu fühlen. Während ein Teil der Befragten sogar von einem Gefühl der Identitätslosigkeit spricht, berichten die anderen Jugendlichen von einem eindeutigen Zwei-Welten Empfinden. Nach einer Kindheit, dem Aufwachsen in Österreich und der Kontaktaufnahme mit Menschen, die unterschiedlichen Religionen und Kulturen angehören, fühlen sich die Jugendlichen Österreich sehr verbunden. Viele argumentieren zudem ihre Verbundenheit mit der Entscheidungs- und Meinungsfreiheit sowie mit der Möglichkeit das eigene Leben individuell gestalten zu können. Bei den Jugendlichen ist jedoch auch eine besondere Achtung der eigenen Religion, Tradition und Kultur zu erkennen, die ihnen durch die Familie vermittelt wurde. Diese Jugendlichen erkennen ihre Erfahrungen mit anderen Religionen und Kulturen als Bereicherung in ihrem Leben und befinden sich auf der Suche nach den übereinstimmenden Inhalten der Religionen, sie wollen sich nicht auf Unterschiede festlegen, die oft von beiden Seiten der Gesellschaft propagiert werden. So nehmen sie nicht nur die positiven Komponenten beider Kulturen auf, sondern können auch als Verbindungsglieder in der Gesellschaft agieren.

Anhang

Interviewnummer: 1

Pseudonym: Raschid

Geschlecht: Männlich

Alter: 26

Ja meine Biographie. Ich bleib ja anonym, das heißt den Namen lasse ich aus. Ich bin Student, ich war, ich bin noch Student der WU. Reicht das, diese Lautstärke? Ich bin Student der WU, hab internationale Betriebswirtschaft studiert, bin gebürtiger Perser, hab die österreichische Staatsbürgerschaft. Bekenne mich offiziell zu einem Austro-Perser wie Michael Niavarani, nur dass ich viel komischer bin als er, bild ich mir zumindest ein. Hab eine technische Ausbildung vorher gemacht und reicht das?

Welche Rolle spielt Religion in deinem Leben? Siehst du dich als eher gläubig oder eher nicht gläubig? Ja, Religion spielt schon eine Rolle, schon eine Rolle, und ich sehe mich auch als gläubig. Ich bin aber, ich glaub, hauptsächlich mit dem Herzen und ja, bin aber leider nicht wirklich jetzt dieser praktizierende Gläubige, der auch alles machen würde, was ein anderer Gläubiger machen würde. Wie gesagt, eher vom Herzen aus.

Hast du schon einmal den Koran gelesen, oder dich darüber informiert (z.B. im Internet?) Wenn ja, was weißt du darüber? Was sind deine Ansichten zu den verschiedenen Auslegungen von Gelehrten? Ich hab ihn nicht, ich hab den Koran nicht vollständig gelesen, aber hab Teile gelesen und schau auch manchmal nach. Wenn ich nachschaue, schaue ich eher im Internet nach. Mein Vater ist aber islamischer Religionslehrer, und der sagt mir dann oft, beziehungsweise erzählt mir oft, oder rezitiert oft aus dem Koran. Ich bin damals während der Schulzeit, als kleines Kind, bis zum Alter von 12, 13 Jahren, neben der gewöhnlichen deutschen Schule, in eine persische Schule gegangen. Du musst viel tippen, ich werd viel reden (lacht). Bin ich nebenbei in eine persische Schule gegangen, und dort hatte ich auch eben Religionsunterricht, und dort habe ich auch Teile vom Koran gelesen. *Und was denkst du über die verschiedenen Auslegungen von den Gelehrten?* Ja, das ist gut, eine gute Frage, verschiedene Auslegungen der Gelehrten. Die Frage sagt eigentlich schon, dass die Gelehrten eben verschiedenes sagen und unterschiedlich interpretieren und auslegen, und genau das ist der Grund, wo ich dann sag, jeder persönlich, also jeder Mensch, jeder Gläubige, der sich da auch dafür interessiert, sollte einfach selbst sich erkundigen und informieren und nicht all das

glauben, was einem nur vorgequasselt wird. Das heißt ich selbst, wie gesagt bin gläubig, glaube eher aus dem Herzen, praktiziere weniger. Die Gelehrten selbst respektiere ich, so wie ich jeden anderen Menschen als einzigartige Persönlichkeit respektiere. Von ihren Auslegungen aber, halte ich nicht so viel.

Siehst du die Verbote und Gebote als richtig an? Welche Verbote befolgst du, und wie wichtig ist dir die Einhaltung? (Überlegt) Verbote und Gebote. Also wie zum Beispiel...? (Zum Beispiel Alkohol..) Aha ok, ja. Wie sehr ich sie einhalte war jetzt die Frage. Ok, ja (überlegt). Also ich selbst halte sie nicht so strikt ein. Das heißt Alkohol trink ich zum Beispiel. Schweinefleisch esse ich auch, obwohl ich ja auf dem Blatt Papier eben Moslem bin, wie gesagt. Und, und warum halte ich mich an solche Sachen nicht? Die Frage kann ich leicht beantworten, und zwar: ich hab natürlich jetzt selbst meine Gebote und Verbote mir halt persönlich so halt ausgelegt. Ich hab, ich hab gesagt, wenn da jetzt Gebote und Verbote sind, werden die doch, werden die doch einen bestimmten Grund haben, das heißt wenn man jetzt zum Beispiel, wenn jetzt Alkohol verboten wird, dann ist der Grund, was ist der Grund, hab ich halt natürlich kritisch hinterfragt. Ich hab gesagt ja, der Grund wird sein, dass man dann natürlich den nicht sich so viel trinken sollte, dass dann, man geistlich einfach nicht mehr im Stande ist 100% klar zu denken. Aber wenn man das in Maßen trinkt, dann sollte das nicht allzu, sollte das nicht so strikt gefasst sein.

Wie äußert sich deine Religiosität noch? Gehst du regelmäßig in die Moschee? (Lacht) Nein. *Fastest du im Monat Ramadan?* Ja also komischerweise ja, also, komischerweise, jetzt unter Anführungszeichen, also für, für Außenstehende mag das vielleicht komisch sein. Also im Fastenmonat Ramadan, bin ich, bin ich, oder versuche ich wirklich 100 % Moslem zu sein, weil mir das eine Art Zufriedenheit, eine Art Genugtuung mir persönlich gibt. Das heißt im Fastenmonat Ramadan faste ich nicht nur, sondern bete dann auch die fünf Tage am Tag, (überlegt) die fünf Male am Tag und versuche Teile aus dem Koran zu lesen. Aber hauptsächlich mach ich das deswegen, weil ich einfach auch an die Menschen denken möchte, oder erinnert werden möchte, die, die auch eine harte Zeit durch machen und, die nicht all das haben, was wir hier als Selbstverständlichkeit sehen. Genau. Aber sonst, aus anderer Perspektive äußert sich meine Religiosität irgendwie nicht, genau. Und weil du die Moschee genannt hast, ganz kurz, von solchen Institutionen generell halte ich auch nicht sehr viel. Also ob es jetzt eine Moschee oder Synagoge, oder Kirche ist, ist zwar sehr schön, und sehr fein,

wenn man natürlich im Kollektiv dann etwas macht, das hebt dann auch die soziale Ader hervor, dennoch glaube ich, dass man wenn man eben reinen Herzens ist, und, und auch alleine im Herzen glaubt, dass man sehr wohl zum Beispiel alleine zu Hause beten kann, und so weiter.

Was hat die geprägt in deiner religiösen Vorstellung? Was hat mich geprägt, ja. (Überlegt) Zum Beispiel deine Eltern oder in der Schule der Religionsunterricht? Ja also, ja das wollt ich grad sagen (überlegt) hauptsächlich mein Vater, würde ich sagen, ja hauptsächlich mein Vater, der mir eben die Religion, also den Islam, näher, näher gebracht hat, mir sehr positiv eben erklärt hat, was eigentlich im Koran drinnen steht, und das mich dann eigentlich überzeugt hat, dass das, das da doch eine Sinnhaftigkeit und doch eine signifikante Bedeutung dahinter ist. Also ich würde sagen hauptsächlich mein Vater.

Hast du muslimische Freunde, mit denen du über diese Themen redest? Ich hab, ich hab sehr wenige muslimische Freunde. Ja auch mit anderen nicht-muslimischen Freunden reden wir schon auch sehr viel über Politik bzw. über Religion. Aber die Frage kann ich kurz und bündig beantworten. Also ich habe wenige muslimische Freunde, oder kaum welche, bis auf zwei, drei anderen persischen Freunden, die aber nicht wirklich religiös sind. Das weiß ich von einem Freund, der ist jetzt auch nicht wirklich religiös in dem Sinne, das heißt (überlegt) Also halten sie sich nicht an Gebote und Verbote, oder vielleicht teilweise? (Überlegt) Nein, also eher das erstere, also eher sie halten sich nicht daran, ja.

Welche Verbote sind für deine Eltern am wichtigsten? Ja, das war bei uns nie ein so großes Problem beziehungsweise überhaupt nie ein Problem. Uns ist halt immer von elterlicher Seite gesagt worden „ja trink halt nicht Alkohol, nimm keine Drogen!“, aber das hat nicht wirklich etwas, (überlegt) ich würde sagen das hat nicht jetzt den religiösen Hintergrund, sondern eher die Fürsorge der Eltern gegenüber den Kindern, ihnen, ihnen einfach, sie aufzuklären, was halt gut ist für sie, was nicht gut ist, auf was sie halt Acht geben sollten und so weiter und so fort. Dementsprechend gibt es auch nicht so eine Art Rangordnung.

Hat es in der Hinsicht vielleicht schon einmal Unstimmigkeiten mit deiner Familie oder deinen Freunden gegeben?

Ich bin ja 24, (überlegt) 24, ich bin ja 26 Jahre alt (lacht) jetzt wisst man, also ich bin 26 Jahre alt (überlegt) und das spielt jetzt momentan für mich überhaupt keine Rolle, also ich wird da sicher nicht, also von, von meiner, von elterlicher Seite kommt da nichts dergleichen.

Und früher, war das auch so? Genau deswegen hab ich das jetzt angemerkt. Früher auf jeden Fall, also früher zum Beispiel im Alter von 15, 16 Jahren hab ich, es gab zwar keine Streitigkeiten, aber ich hab das einfach verheimlicht, wenn zum Beispiel Alkohol getrunken habe. Aber ich glaube das, das macht man auch normal, also ich glaub das macht fast ein jeder, keine Ahnung, es sei denn, man trinkt auch gern mit seinen Eltern zu Hause ein Bier (lacht), dann braucht man wahrscheinlich nichts verheimlichen. Aber ich hab das dann verheimlicht, genau, eine zeitlang. *Also vor allem beim Alkohol?* Ja, genau, genau also Drogen hab ich noch keine genommen, also da hab ich nichts verheimlichen müssen, aber Alkohol, ja.

Wie vergleichst du die eigene Religiosität mit der deiner Familie oder Freunde?

Ich bin da mittendrin, also wenn ich da jetzt meine Eltern nimm, also meine Mutter ist auch eher die, die mit dem Herzen glaubt und gläubig ist, mein Vater eben, ist wirklich ein praktizierender und sehr, sehr gläubiger Moslem, und ich bin da einfach mittendrin, weil ich natürlich auch mit dem Herzen glaube, sowie meine Mutter und wie mein Papa, aber da ich dann halt auch teilweise oder ab und zu auch Sachen praktiziere, sprich die fünf Säulen des Islam, und das dann auch versuch anzuwenden, hätt' ich gesagt, bin ich halt irgendwo dazwischen. *Und deine Freunde?* Das ist wieder ja, die die das wahrscheinlich noch weniger (überlegt). Also in meinem Fall bin ich wahrscheinlich der, der gläubigste Moslem. Ich kenn zum Beispiel keinen in meinem Freundeskreis, der fasten würde.

Hast du einen muslimischen Religionsunterricht besucht? Wenn ja, wie sehr hat dich dieser geprägt? Ja hab ich, ja, sowohl in der deutschen Schule, als auch in der persischen Schule. Ja, genau. *Wie sehr hat dich der geprägt?* (Überlegt) Ja, das hatte natürlich auch seinen Einfluss, gell, also in der deutschen Schule, weil ich eben die Schulen oft gewechselt habe, hatte ich natürlich auch verschiedenste Lehrer. Nicht nur in den gewöhnlichen Fächern, sondern auch im, (überlegt) sondern auch im Religionsfach. Dort hatte ich einfach Lehrer, die zum Beispiel sehr streng waren, und, und einen anderen Schüler zum Beispiel einmal mit einem Lineal darauf geschlagen hat, auf die Hand. Das hat einen natürlich sehr negativ beeinflusst. Dann wiederum ein letzter Religionslehrer in der HTL, bei dem ich zwei Jahre war, der hat mich sehr positiv beeinflusst, weil er einfach so eine Ausstrahlung hatte, und sehr viel Geduld auch

hatte, und sehr viele Sachen gut rüberkommuniziert hat. Genau. Also ich denke auch, dass da sehr viel von der Person abhängt, die das einen dann beibringt. Sprich einerseits natürlich das Wissen, das er hat, andererseits die Toleranz gegenüber der Person, die er es weitergeben möchte, oder sie es halt weitergeben möchte, ich bin jetzt gender-neutral, weil... und dann Wissen und die Toleranz und dann auch noch dieser pädagogische Hintergrund und so weiter. Es spielen echt, wirklich sehr viele Aspekte eine signifikante Rolle.

Bist du Mitglied in einem religiösen oder nicht religiösen Verein? Nein.

Gibt es deiner Meinung nach religiöse Vorschriften, die es für muslimische Jugendliche schwierig machen, sich in Österreich beziehungsweise in Wien persönlich zu entwickeln? Vorschriften, die es für muslimische Jugendliche schwierig machen. (Überlegt) Hast du da wieder Beispiele selbst oder soll ich das jetzt automatisch? Ich hätte da zum Beispiel wieder das Beispiel mit dem Alkohol hergenommen, obwohl ich jetzt nicht nur das Beispiel Alkohol hernehmen wollte, aber das ist wahrscheinlich das Einfachste. Ich hab das selbst bei mir, während meiner Jugend erlebt. Also Ich hatte immer Phasen, wo ich versucht habe sehr gläubig, sehr religiös zu sein. Dann hatte ich Phasen, wo ich das nicht gemacht hab. Und das hab ich mit dem Alkohol selbst gesehen. Also ich hab dann vor allem zum Beispiel nach dem Fastenmonat, wollt ich dann weiterhin keinen Alkohol mehr trinken. Ich hab das dann auch wochenlang, monatelang manchmal sogar geschafft. Aber da ich doch sehr viele österreichische Freunde hab, und wir oft miteinander, miteinander fortgehen, hat mich das dann irgendwie doch gestört, also mich persönlich, da war, da war kein, da war überhaupt kein Druck von den Eltern. Aber mich persönlich hat das gestört, dass dann ja, all meine Freunde also sich etwas Alkoholisches bestellen, und ich war dann halt derjenige, der sich nichts Alkoholisches bestellt hat. Und, ich weiß nicht, einerseits soll man natürlich seinen Glauben selbst ausleben wie man ihn möchte, andererseits bin ich dann doch ein Vertreter von dem der sagt man sollte sich, oder jeder selbst beziehungsweise ich wollte mich selbst auch der Kultur hier anpassen und der Gesellschaft hier auch anpassen. Und wie gesagt ich find eben beim Beispiel Alkohol, wenn man das in gesunden Maßen nimmt, sollte das nicht wirklich verboten sein.

Bist du schon einmal auf Verständnislosigkeit/Neugier/Ratlosigkeit seitens deiner österreichischen Freunde wegen der Einhaltung solcher Verbote und Gebote gestoßen? Ja, genau, also ich würde da jetzt nicht Verständnislosigkeit sagen, sondern es ist dann halt doch

die, die Neugier da gewesen von den österreichischen Freunden, oder, dass es Ratlosigkeit war. Sie haben dann auf jeden Fall hinterfragt, warum ich denn keinen Alkohol mehr trinke, oder was der Grund ist und wie lang ich das jetzt durchziehen möchte, und so weiter. Dann hab ich ihnen das natürlich versucht zu erklären. Genau. Ja, aber so wirklich Verständnislosigkeit nicht, nein. Also die Freunde, die österreichischen Personen, mit denen ich wirklich zu tun hab, die finde ich sehr offen und doch auch warmherzig und auch neugierig beziehungsweise offen einfach gegenüber anderen Kulturen, gegenüber anderen Personen.

Empfindest du manche Verbote und Gebote als Belastung, oder stellen sie für dich einen Handlungsleitfaden dar? (Überlegt) Gute Frage. Ich würd', Belastung würde ich auf keinen Fall sagen, nein. Belastung nein, Handlungsleitfaden, ja eher. Wie gesagt also ich finde persönlich, dass man einfach, also das man kritisch hinterfragen sollte. Also man sollte nicht immer alles gleich glauben, nur weil jetzt der Papa zum Beispiel fastet, selbst dann auch fasten, sondern hinterfragen, warum fastest du, warum, was ist der Grund, welche Absicht. Und eine jede Religion, egal ob das jetzt im Judentum, oder im Islam, oder im Katholizismus, hat ja für seine Gläubigen eigentlich zwei Aspekte. Und zwar einerseits die gute Absicht, die, die hinter einer Tat steht, und dann noch die Sache mit Optimismus anzugehen. Und diese zwei Sachen sollte man nie vergessen. Das sind mal zwei Punkte, die einfach in jeder Religion vorhanden sind und dann auch nichts versuchen zwangweise, zwangsweise durchzusetzen. Das heißt wenn jetzt eine Frau kein Kopftuch tragen möchte, dann muss man sie doch nicht forcieren, um Gottes Willen. Das im Iran, in Afghanistan, in Saudi Arabien leider Gottes so. Hier in Österreich ist kein Kopftuchverbot, oder Kopftuchgebot. Die Personen, also die Frauen, die ein Kopftuch haben wollen, sie tragen es freiwillig, ja aber man darf niemanden forcieren. Genauso darf man niemanden, darf man ein Kind nicht forcieren keinen Alkohol zu trinken, weil genau das macht dann das Kind total neugierig, und es greift dann genau zu dem Alkohol. Das heißt, Es ist da wirklich, es spielen wie gesagt wieder viele Aspekte eine Rolle, wie man eben erzogen worden ist, das Familienhaus, wie tolerant sie gewesen sind, wie sehr sie einen mit diesen Sachen eben konfrontiert haben, und so weiter und so fort. (Überlegt) Aber wenn man das, wie soll ich sagen, gut belehrt worden ist, sag ich jetzt mal so, und die Sachen selbst auch kritisch hinterfragt und selbst sich eine Meinung über das bildet, dann bin ich schon der Ansicht, dass diese Gebote und Verbote eher ein Handlungsleitfaden sind.

Es ist oft die Rede von einem Leben zwischen zwei Welten, man fühlt sich sowohl in dem „Gastland“, als auch in dem Herkunftsland nicht zu Hause. Nicht mehr, wie gesagt ich bin schon 26, da hab ich doch einiges erfahren in meinem Leben und erlebt, aber im jugendlichen Alter sehr wohl, ja. Also im jugendlichen Alter, war ich, habe ich mich als identitätslos gesehen. Und „zwischen zwei Welten“ ist vielleicht noch besser formuliert. Ich hab damals eben gesagt „identitätslos“, also ich sehe mich weder als Perser also ich bin ja im Iran geboren, noch als Österreicher. Und hab dann auch teilweise rebellisch mich verhalten, hab mit meinen Eltern gestritten, warum wir überhaupt nach Österreich gekommen sind. Wo da einmal von meinem Lehrer während des Unterrichts, während einer Diskussion, (überlegt) vom Reden gestoppt, der mir dann gesagt hat: „Jemand der so heißt wie sie, Herr soundso, sollte seinen Mund, sollte sein Mundwerk in einem Land wie Österreich lieber halten.“ Und so weiter. Also man, man ist doch dann auch als nicht-europäisch, oder österreichisch Aussehender, doch mit gewissen rassistischen Äußerungen konfrontiert während seines Lebens. Also man muss dann halt auch versuchen natürlich mit dem klarzukommen, mit dem zu Leben, aus den Fehlern zu lernen und dennoch sich immer wieder vor Augen zu halten, dass die Leute, die solche Äußerungen geben, einfach ungebildet beziehungsweise unwissend sind. Und Personen, die sich vor etwas, die etwas nicht kennen, die fürchten sich dann natürlich vor etwas, und diese Furcht äußern sie dann halt in dieser, so halt sag ich jetzt einmal aus. Jetzt bin ich wahrscheinlich zu sehr abgeschweift, ausgeschweift vom Thema. Also wie war noch mal kurz die Frage? *Ob du das Gefühl hast zwischen zwei Welten zu sein.* Genau, danke vielmals. Sorry aber danke. Und das war halt damals so, damals war das wirklich so, aber dann mit der Zeit habe ich gelernt einfach die guten und positiven Sachen und Seiten von beiden Kulturen, von beiden Ländern mit an zu eignen und jetzt sehe ich mich überhaupt nicht zwischen zwei Welten. Also zwischen der muslimischen oder der katholischen Welt; oder zwischen dem Iran und Österreich, sondern wie gesagt, ich sehe mich jetzt, wenn ich das länderspezifisch jetzt beurteilen müsste, als Austro-Perser. Also wirklich als 50 % Perser, 50 % Österreicher und hab auch versucht beides, also von beiden Kulturen, von beiden Religionen, mir die guten Sachen anzueignen.

Was würdest du als deine Heimat bezeichnen, was macht eine Heimat für dich aus? Als meine Heimat. (Überlegt) Ja, also jetzt ja, da kann man natürlich mit einer Definition daher kommen, ich hab kein Wörterbuch da, aber würd' ich auch sagen 50:50, ja. Also Heimat ist dort, wo man sich, also wo man lebt, wo man sich wohlfühlt, ja. Also ich persönlich bin auch der Ansicht, dass ich nicht meine Wurzeln verlieren möchte. Die persische Tradition, die

persische Küche, die, die persische Musik, möcht' ich natürlich auch nicht, oder die persische Sprache gar, ja, möchte ich nicht verlieren oder vergessen. Aber Heimat würde ich dann auch sagen, 50: 50. Vielleicht sogar mehr österreichische Heimat, weil ich doch, ich mein ich bin ja zwar im Iran geboren und hab bis zu meinem 5. Lebensjahr dort gelebt, oh das wird viel Transkription (lacht), sorry ich red' viel, ja. Hab dort bis zum 5. Lebensjahr dort gelebt, aber war dann doch seit, seit meinem 5. Lebensjahr hier. Das heißt in Prozenten gesehen, bin ich doch vielmehr hier gewesen und wie gesagt, spreche auch die Deutsche Sprache viel besser, kenne die deutsch oder österreichische Kultur viel besser als die Persische. Aber sehe doch Heimat sowohl „I am from Austria“ als auch die persischen Wurzeln.

Was schätzt du an der österreichischen Kultur, und was an der Kultur deines Herkunftslandes? Ja dann fang ich mit der Kultur meines Geburtslandes an. Dort schätze ich vor allem die Offenheit und die Warmherzigkeit der, der Personen, der Gesellschaft. Die Gastfreundschaft vor allem auch und das ist etwas, das ich sonst noch nirgends gesehen hab. Hier in Österreich schätze ich vor allem (überlegt) einfach diese, auch, auch teils Offenheit, und ich mein wie gesagt ich bin hier, ich hab hier beiderlei oder mehrere, österreichische Kulturen kennen gelernt. Und zwar sag ich das deswegen, weil das auch komplett und vollständig abhängig war vom Familienhaus dieser jeweiligen Personen. Im Laufe der Zeit, also während des Bundesheeres oder der Schule, während des Studiums, hab ich doch die unterschiedlichsten österreichischen Familien und Personen kennen gelernt. Und die die mich positiv geprägt haben, waren genau die, die auch offen waren mir gegenüber, und auch eine gewisse Neugierde gezeigt haben, und versucht haben, ein bisschen was von mir zu lernen, ein bisschen was von sich selbst, mir beizubringen. Pünktlichkeit bei den Österreichern ist auch ein Wahnsinn, ja, super. Jetzt bin ich auch, in der Hinsicht bin ich auch eher pünktlich.

Wie hast du es geschafft, dich in die österreichische Gesellschaft einzugliedern? Ja genau, ja, gute Frage. Ich hoffe eine der letzten Fragen auch. (Überlegt) Ich habe das so geschafft, dass ich mich einfach da der Gesellschaft, der Kultur, der Sprache angepasst hab, ja (lacht). (Überlegt) Das Erste ist einfach mal die Sprache zu beherrschen, natürlich, dann auch nicht nur mit seines gleichen, also ich hab jetzt schwarze Haare, komm aus dem Iran, deswegen sollte ich jetzt nicht nur mit Leuten, die schwarze Haare haben, und aus dem Iran kommen, verkehren, so auf die Art. Es ist sehr wichtig, sich einfach auch unters Volk zu mischen, wie man das halt so schön sagt auch im Österreichischen und, und sich einfach anzupassen in gewisser Weise. Und dann kommt wieder dieses Beispiel mit dem Alkohol, das ich hier

vorhin erwähnt hab, wo ich eben versucht habe, mich anzupassen und in diese Gruppe halt hineinzugehören mehr oder weniger, wo ich dann auch wieder begonnen hab, Alkohol zu trinken. Also ich glaube das sind halt die Punkte.

Müssen dabei deiner Ansicht nach kulturbedingte Kompromisse eingegangen werden? Ja absolut. Es ist ja so wie in einer Beziehung zwischen Mann und Frau. Das sind auch zwei verschiedene Geschlechter, die aufeinander treffen. Die müssen auch Kompromisse eingehen. Und zwar zwei „K“ gibt es hier. Einmal „Kompromisse eingehen“ und zweitens „Kommunikation“. Das ist das Um und Auf. Und das ist auch wenn, wenn zwei Kulturen aufeinander treffen. Also es ist von essentieller Bedeutung, wenn wir jetzt so ein bisschen hoch'gstochen daher reden, es ist von essentieller Bedeutung, dass einfach kommuniziert wird zwischen den Menschen, zwischen diesen Personen von diesen unterschiedlichen Völkern oder unterschiedlichen Religionen und dann noch Kompromisse eingehen, ja auf jeden Fall. Also ich bin der Ansicht, und das hab ich auch so gemacht, dass ich mich hier sehr gut integriert hab, sehr gut angepasst hab, eben weil ich, wenn ich ein Schnitzel kaufen, zum Beispiel ein Schweinsschnitzel nimm. Weil, weil das Verbot Schweinefleisch zu essen vielleicht damals gegolten hat, weil dort Schweinefleisch eben verseucht war, aber das ist halt eben damals gewesen und nicht jetzt im Jahre 2011, 11 sind wir glaub ich, ja (lacht). Also ja, Kompromisse eingehen und Kommunikation auch noch.

Wodurch könnte noch eine Annäherung erzielt werden, damit in der Gesellschaft ein Gemeinschaftsgefühl entsteht? Sehr Schön. (Überlegt) Toleranz, Toleranz! Toleranz gegenüber der anderen Person, gegenüber der anderen Kultur, gegenüber der anderen Religion. Und diese Toleranz kann nur dann kommen, wenn man einfach auch offen ist, Meinungsverschiedenheiten einfach miteinander diskutiert, disputiert und nicht, und nicht gewaltsam versucht irgendwie zu klären und einfach neugierig ist und die andere Seite einfach kennen lernen möchte. Genau also ich würd' da sagen Toleranz. Und dann auch wieder einige andere Aspekte aber ich möchte das jetzt nicht allzu lang machen, wie jetzt zum Beispiel die Sprache, wenn ein Franzose nach England fliegt, sollte der Franzose sich auch dementsprechend anpassen, und nicht nur, nicht nur noch französisches Essen essen, beziehungsweise nur noch mehr Französisch sprechen, wenn der jetzt in England ist, da würde er sich nur schwer tun, oder?

Interviewnummer: 2

Pseudonym: Dana

Geschlecht: weiblich

Alter: 26

Was darf ich dir erzählen. Also ich wurde 1985 in Wien geboren, meine Eltern stammen aus Ägypten. Wurde in Wien aufgewachsen, also geboren und aufgewachsen, auch in die Schule gegangen und ja, ich studiere jetzt hier.

Welche Rolle spielt Religion in deinem Leben? Siehst du dich als eher gläubig oder eher nicht gläubig? Gar nicht. Also weder gläubig, noch praktizierend und Religion hat für mich keinen hohen Stellenwert.

Hast du schon einmal den Koran gelesen, oder dich darüber informiert? Würdest du sagen, dass du viel darüber weißt? Also Koran gelesen (überlegt) nur wegen meinem Studium, aber sonst so privat eigentlich nicht. Wissen, schon aber ja, das wars.

Befolgst du alle religiösen Vorschriften, und wie wichtig ist dir selbst die Einhaltung? Z.B.: Betest du regelmäßig, fastest du im Monat Ramadan? Gehst du regelmäßig in eine Moschee? Befolgst du die Speisevorschriften? Gibt es vielleicht Vorschriften, die du persönlich als nicht richtig empfindest? Nein. Vorschriften, die ich was? *Vorschriften, die du als nicht richtig empfindest.* (Lacht) Genügend. Ok ich finde, also Beispiel Ehe zwischen den Religionen, finde ich als, ja, es gibt keinen Grund wieso zwei Menschen verschiedener Religionen nicht heiraten sollen, dürfen und so weiter. (Überlegt) Ach ja und Jungfräulichkeit finde ich auch irgendwie (überlegt). Das geht keinen was an. *Also du gehst nicht in die Moschee?* Nein. Nein tue ich nicht. Nur besuchen, ja, (lacht) also anschauen. Also im Ausland so Moscheen anschauen, das schon. Aber in eine Moschee reingehen und beten, das tue ich nicht, nein. *Die Speisevorschriften, befolgst du die?* Nein.

Hast du muslimische Freunde, mit denen du über diese Themen redest? Halten sie sich deiner Meinung nach an diese Verbote und Gebote? Ganz ehrlich, ich bespreche die eher mit österreichischen Freunden, die mit dem Islam oder so sich auch auseinandersetzen. Aber richtig mit muslimischen Freunden tue ich das gar nicht, weil mir die so zu, also zu engstirnig sind. Muss ich ehrlich gestehen, ich kenne keine.

Sind deinen Eltern diese Gebote und Verbote wichtig? Ja.

Hat es in der Hinsicht vielleicht schon einmal Unstimmigkeiten mit deiner Familie oder deinen Freunden gegeben? Ja (lacht), genügend. Bei welchen [Vorschriften] vor allem? Oh Gott (überlegt), das Fasten, das (überlegt). Viel? Ja wirklich viel (lacht, überlegt) Ja, wie gesagt das Fasten, dann ja (überlegt) das reicht amal, das Fasten.

Wie vergleichst du denn die eigene Religiosität mit der deiner Familie oder Freunde? (Überlegt) Ja, ja sie sind auch religiöser, ja [unverständliche Stelle].

Hast du einen islamischen Religionsunterricht besucht? Wenn ja, wie sehr hat dich dieser geprägt? Ja, als Kind, ja. Also im Gymnasium war das, ja.

Bist oder warst du Mitglied in einem religiösen oder nicht religiösen Verein? Im Jetzt? Ja. Nein, gar nicht. Und früher? Nein, war ich gar nicht.

Gibt es deiner Meinung nach religiöse Vorschriften, die es für muslimische Jugendliche schwierig machen, sich in Österreich/Wien persönlich zu entwickeln? Im Islam jetzt? Also islamische Vorschriften? Genau. Da musst du andere fragen, ich hab keine Ahnung (lacht). Nehmen wir zum Beispiel das Alkoholverbot. Glaubst du, dass das für [muslimische] Jugendliche hier schwierig ist einzuhalten. Du, ganz ehrlich, das kommt auf den Mensch an, also auf die Person an. Entweder tut sies, oder tut sies nicht. Also Alkohol kann man überall bekommen, das ist ja nicht so schlimm, aber die Frage ist, ob er dann wirklich trinkt oder nicht, das ist dann eben seine Sache. Genau dasselbe mit Schweinefleisch und, und und alles andere.

Es ist oft die Rede von einem Leben zwischen zwei Welten, man fühlt sich sowohl in dem „Gastland“, als auch in dem Herkunftsland nicht zu Hause. Mhm, ja, ist absolut so ja. Also in Ägypten werde ich eher als, als, als Ausländerin gesehen und hier ja (überlegt) es ist nur das Äußerliche, das mich irgendwie unterscheidet und ausländisch macht, unter Anführungszeichen. Aber sonst, also meine Art, mein Denken ist irgendwie doch österreichisch.

Also würdest du auch sagen, dass deine Heimat Österreich ist, eher als Ägypten? Du (lacht), Heimat, weiß ich nicht (überlegt) ja, nein (überlegt) ich weiß nicht. Heimatlos würde ich jetzt auch nicht grad sagen, ich fühle mich überall daheim. Heimat ist dort wo das Herz ist. *Und das ist?* (Überlegt) weiß ich noch nicht (überlegt) das muss ich noch herausfinden (lacht).

Was schätzt du an der österreichischen Kultur, und was an der Kultur deines Herkunftslandes? Mhm, also was ich an Österreich schätze ist diese Einfachheit, diese Gemütlichkeit. (Überlegt) Manchmal auch die Offenheit der Österreicher, aber manchmal auch nicht. (Überlegt) Ja, auch die Freiheit, die schätze ich in Österreich. Und ja, (überlegt) und was ich in Ägypten schätze ist die Gastfreundlichkeit der, der Ägypter. Auch das, dann die Gutherzigkeit der Ägypter und ja, das ist das was ich schätze.

Hattest du überhaupt das das Gefühl, dass du dich eingliedern musst? Nein, also, also, sowohl in der Schule und so, die haben mich alle so genommen wie ich bin, eigentlich, also ich musste ja nicht viel machen. In dem Sinn, also nichts aufgeben oder so und mich nicht ändern und, ja, so.

Was sind deiner Meinung nach die wichtigsten Voraussetzungen für das Zusammenleben zweier Kulturen? Akzeptanz, Toleranz, Respekt

Wodurch könnte noch eine Annäherung erzielt werden, damit in der Gesellschaft ein Gemeinschaftsgefühl entsteht? Toleranz, Akzeptanz (lacht) und das Dritte.

Interviewnummer: 3

Pseudonym: Rima

Geschlecht: weiblich

Alter: 22

Ok, also ich bin 22 Jahre alt, bin aus dem Irak, also bin im Nordirak, in Kurdistan geboren, in Duhok und bin seit 1990 in Österreich. Meine Eltern sind beide aus dem Irak.

Welche Rolle spielt Religion in deinem Leben? Siehst du dich als eher gläubig oder eher nicht gläubig? Religion spielt in meinem Leben schon eine sehr (Überlegt) wichtige Rolle, also ich sieh mich schon als sehr gläubig.

Hast du schon einmal den Koran gelesen, oder dich darüber informiert? Also würdest du sagen, dass du viel darüber weißt? Ich hab's nicht (überlegt) Nein ich hab's nicht gelesen, aber ich hab mich informieren lassen, aus dem Internet oder von meinen Eltern, habe ich sie öfters gefragt. *Also würdest du schon sagen, dass du viel darüber weißt?* Nein, leider nicht, nein. Würde ich aber gern. (Lacht)

Befolgst du alle religiösen Vorschriften, und wie wichtig ist dir selbst die Einhaltung? Zum Beispiel betest du regelmäßig, fastest du im Monat Ramadan? Gehst du regelmäßig in eine Moschee? Befolgst du die Speisevorschriften? Gibt es vielleicht Vorschriften, die du persönlich als nicht richtig empfindest? Vorschriften (überlegt), zu Ramadan. Also ich fast jeden, also zu Ramadan, sagma mal. Also zu jedem Ramadan faste ich und was für mich sehr wichtig ist, ist das Beten, aber dazu komme ich leider nicht. Ich komme dazu, dass ich zu Ramadan anfangs zu beten, aber sobald Ramadan dann vorüber ist, ist bei mir, lasse ich auch irgendwie nach mit dem Beten. *Empfindest du manche Vorschriften als nicht richtig, oder für dich nicht relevant?* Nein.

Also du hast gesagt du betest aber nicht regelmäßig. Mhm. *Gehst du in eine Moschee regelmäßig?* Nein, auch nicht. *Befolgst du die Speisevorschriften?* Alkohol (befolge ich) nicht so ganz, aber Schweinefleisch schon.

Was hat dich und deine religiösen Vorstellungen am meisten geprägt? Zum Beispiel deine Eltern, deine Freunde oder irgendwelche Vereine? Der Religionsunterricht eher. Und meine Mutter, weil meine Mutter war auch im Irak Lehrerin, Arabisch- und Religionslehrerin, und sie hat mir da auch vieles beigebracht.

Hast du muslimische Freunde, mit denen du über diese Themen redest? Halten sie sich deiner Meinung nach an diese Verbote und Gebote? Ich hab eigentlich hauptsächlich nur muslimische Freunde. Nicht alle, aber die Meisten. *Und du redest mit ihnen über Religion?* Ja ab und zu rede ich mit ihnen über so was. *Halten sie sich an die Vorschriften?* Nein.

Welche Gebote sind für deine Eltern am wichtigsten? Das Beten, und Fasten.

Hast du schon mal mit deinen Eltern oder Freunden wegen der Einhaltung der Gebote und Verbote gestritten? Gestritten nicht, aber eher diskutiert. Also mein Vater versucht uns jeden

Monat zu sagen, wir sollten regelmäßig halt beten uns so. Es kommt nicht zu einem Streit, aber zu, zu einer Diskussion.

Wie vergleichst du deine eigene Religiosität mit der deiner Familie? Es ist schon ziemlich verschieden, weil meine Eltern, zum Beispiel, die beten wirklich regelmäßig und halten sich auch daran, dass sie kein Alkohol, und strikt kein Schweinefleisch und das alles. Ich nehme das eher lockerer a bissl.

Du hast gesagt du hast den Religionsunterricht besucht. Mhm. Und der hat dich geprägt. Genau. Inwiefern? Insofern, dass ich mich noch immer jetzt, obwohl das schon so lange her ist, in der Volksschule, dass ich mich noch immer an die Geschichten erinnere, wo mir die Religionslehrer so viele Geschichten vom Prophet Mohammad erzählt haben und so. Also ich kann mich schon an einiges erinnern.

Bist oder warst du schon einmal Mitglied in einem religiösen Verein? Nein.

Welche Vorschriften machen es, deiner Meinung nach, für muslimische Jugendliche schwierig in Österreich? Kleidung glaube ich, Klamotten. Sich freizügiger anzuziehen und vielleicht männliche Kontakte nicht aufzubauen. Aber das Fasten, glaub ich, das wäre dann auch ein ziemlich, ein großer Punkt, hier im Ausland, weil es irgendwie schwieriger ist hier zu fasten, für einige. Weil man geht raus, und es isst irgendwie jeder. Wenn ich jetzt im Irak wäre, und im Ramadan, im Ramadan Monat dort wäre, dann ist es viel einfacher, weil dort irgendwie jeder fastet. Sogar von klein auf fangen meine Cousinsen und Cousins an zu fasten. Und es ist irgendwie selbstverständlich, dass man fastet. Hier irgendwie nicht.

Bist du schon mal auf Verständnislosigkeit gestoßen, weil du bestimmte Gebote eingehalten hast? Dass jemand mich nicht verstanden hat? Nein, eigentlich nicht.

Empfindest du manche Verbote und Gebote als Belastung, oder stellen sie für dich einen Handlungsleitfaden dar? Belastung nicht, es ist halt nur schwer, wie gesagt mit den Klamotten, sich da einzuhalten. Im Sommer hier und (überlegt) weil irgendwie ist mein Kasten dann auch voll anders, wenn ich jetzt in den Irak fliege, dann muss ich viel längere Sachen anziehen, und ja kein Ausschnitt und ne Weste darüber. Es ist schon ein ziemlicher Unterschied, mein, mein Kasten hier und im Irak (lacht).

Es ist oft die Rede von einem Leben zwischen zwei Welten, man fühlt sich sowohl in dem „Gastland“, als auch in dem Herkunftsland nicht zu Hause. Hast du auch das Gefühl, dass du zwischen zwei Welten lebst? Eigentlich nicht, also ich sehe schon den Irak als meine Heimat, aber Wien ist irgendwie, also Österreich, ich bin hier aufgewachsen, also ich könnte jetzt nicht sagen, ich könnte jetzt wieder zurück gehen und dort leben, aber ich empfinde trotzdem jedes Jahr (überlegt) also ich vermisse schon meine Heimat, wenn ich jetzt nach 1-2 Jahren gar nicht dort bin. Also ich möchte schon gern einmal im Jahr im Irak sein, aber trotzdem könnte ich dort nicht leben.

Also du würdest den Irak schon als deine Heimat bezeichnen, eher als Österreich? Ja schon. Ja, ja.

Was schätzt du denn an der Kultur deines Herkunftslandes und an der österreichischen Kultur? Das Essen. (Lacht) Die Wiener Küche. Das arabische Essen mag ich nicht so. Also Schnitzel und Gulasch. Essen und (überlegt) natürlich schätze ich es, dass Österreich uns aufgenommen hat, nachdem wir hergeflüchtet sind. Ich meine sie haben uns wirklich versorgt und haben uns wirklich geholfen in unserer Nothilfe. Und waren für uns in schlechten Tagen da, sagen wir mal so. *Geflüchtet wovor?* Vom Golfkrieg.

Hattest du das Gefühl dich in Österreich eingliedern zu müssen? Ich hatte gar nicht das Gefühl, dadurch dass ich zwei Jahre alt war, ging es eigentlich ruck zuck. Ich bin gleich in die Volksschule gekommen, und hab mich gleich der Kultur angepasst, der Sprache angepasst, den Leuten angepasst. Und von daher war es für mich eigentlich kein Problem, mich irgendwie da rein zu integrieren.

Was sind deiner Meinung nach die wichtigsten Voraussetzungen für das Zusammenleben zweier Kulturen? (Überlegt) Frieden.

Wodurch könnte noch eine Annäherung erzielt werden, damit in der Gesellschaft ein Gemeinschaftsgefühl entsteht? (Lacht) Die Fragen sind sich so ähnlich. Wie jetzt, wie meinst du das jetzt? *Also gibt es Verbesserungsvorschläge von deiner Seite?* Von den zwei verschiedenen Kulturen? Von hier und von meiner (überlegt). Ja Frieden (lacht) das gleiche.

Interviewnummer: 4

Pseudonym: Nadja

Geschlecht: weiblich

Alter: 24

Also i bin 24 Jahre alt, bin im Süden Österreichs geboren, meine Eltern sind beide ursprünglich aus Ägypten. Und mein Vater ist jetzt schon 30 Jahre, glaub i, in Österreich, und meine Mutter bisschen weniger, 25 vielleicht. Und ja, i hab noch drei Geschwister, zwei Brüder und eine Schwester, und i leb jetzt in Wien, und studiere.

Welche Rolle spielt Religion in deinem Leben? Siehst du dich als eher gläubig oder eher nicht gläubig? Also früher hat sie eine große Rolle gespielt, jetzt muss i sagen, gar nicht mehr. Also ziemlich wenig. Früher ja, jetzt nicht.

Hast du schon mal den Koran gelesen, also würdest du sagen, dass du viel darüber weißt?

Ja und Ja (lacht).

Befolgst du alle religiösen Vorschriften, und wie wichtig ist dir selbst die Einhaltung? Betest du regelmäßig, fastest du im Monat Ramadan? Gehst du regelmäßig in eine Moschee? Befolgst du die Speisevorschriften? Nein, also beten nicht mehr, schon länger nicht mehr. Aber i faste, und esse kein Schweinefleisch. Aber das ist eher mehr so (überlegt) Gewohnheit, also mehr als Gewohnheit, aber es ist nicht wegen der Religion eigentlich. Das ist jedem seine Sache. Wenn er meint er muss, oder er findet er soll das so machen (überlegt) also (überlegt) und nach der Religion, ja. *Und die Speisevorschriften befolgst du die?* Nein i trinke Alkohol, aber i esse kein Schweinefleisch.

Was hat dich und deine religiösen Vorstellungen am meisten geprägt? Zum Beispiel deine Eltern, deine Freunde, Vereine? Also früher meine Eltern, die sind beide voll streng, und wir sind eigentlich auch sehr voll erzogen worden. Und i hab früher auch das Kopftuch angehabt, ja und i bin auch so aufgewachsen, obwohl i keinen Kontakt gehabt hab mit nichts also mit muslimischen Menschen. Also i bin so aufgewachsen, weil meine Eltern voll streng waren mit uns. Aber selber habe i keine (überlegt) [unverständliche Stelle].

Hast du muslimische Freunde, mit denen du über diese Themen redest? Halten sie sich deiner Meinung nach an diese Verbote und Gebote? Ja. (Lacht) Eigentlich ist das nicht das Thema. I will da gar ned verurteilen oder irgendwie. Das ist auch voll unterschiedlich, die einen ja, die andere nein. Ja aber das ist ja auch nicht die Frage, ja.

Welche Gebote sind für deine Eltern am wichtigsten? Alle (lacht). Natürlich alle (lacht). Ohne Ausnahme. Aber, es ist wichtig aber, und sie waren auch früher ganz streng aber jetzt (überlegt) sind sie irgendwie voll locker, obwohl sie für sich voll streng sind, aber mit uns gehen sie lockerer um genau, weil sie wissen, also sie haben uns erzogen, also sie wissen jetzt sind wir für uns selber verantwortlich und das haben sie auch gesagt. Auch wenn sie schon streng (überlegt) erscheinen, oder auch wenn du weißt, sie wären ned so erfreut drüber, dass du trink[st], oder sie ahnen es schon. Und meine Mutter die weiß es ja, aber sie will es ned wissen, sie weiß es aber sie wills ned wissen, weißt was i mein? Und genau, ja. *Also da gab es auch schon mal Streitereien deswegen?* Ja. *Also du würdest sagen dass deine Eltern religiöser sind als du?* Ja. Auf jeden Fall (lacht).

Hast du einen islamischen Religionsunterricht besucht? Wenn ja, wie sehr hat dich dieser geprägt? Ja, aber nur in der Volksschule, dann hab i mi abgemeldet, weil i ein Streit ghabt hab (mit einem Religionslehrer) und i hab ihn dann quasi boykottiert (lacht). *Und das hat dich dann eher negativ geprägt?* Ja schon, schon. Ja und der Unterricht, der war ned so, der war einfach ned so, der war nicht, wie sagt man, bereichernd oder halt, ja.

Bist du, oder warst du schon einmal Mitglied in einem religiösen Verein? Nein.

Gibt es deiner Meinung nach Vorschriften, die für muslimische Jugendliche schwierig sind einzuhalten? Wegen der Religion jetzt? (Überlegt) Jetzt (überlegt) Jetzt red i mal von Frauen. Also i bin ziemlich, also früher hab i das Kopftuch angehabt und ziemlich früh hat man mi gemobbt und wirklich, also was, was Österreicher angeht, die haben mi ausgeschlossen und auch also so Türken-Gemeinschaften, die haben mi auch oft ausgeschlossen. Und i hab echt voll das Problem ghabt, einfach mi irgendwo dazugehörig zu fühlen, auch wenn i religiös war und mit Arabern hamma eigentlich nichts zu tun ghabt, oder in meiner Hauptstadt hats keine gegeben. Und das war halt schon ein Problem. Und jetzt, wenn i sag, also i hab das Kopftuch schon ziemlich lang unten also nicht mehr oben und i muss sagen, i werde nicht automatisch in eine Schublade gesteckt. Jetzt bin i halt irgendwie doch neutral. Und weder von der Seite,

noch von der Seite. Und (überlegt) deine Frage war? *Welche Vorschriften sind für Jugendliche schwierig [einzuhalten].* Ja die Frauen, das Kopftuch und ja. Ja und irgendwie auch das Problem ist mit den Eltern, dass, das zum Beispiel das nicht Weggehen lassen, dass sie das nicht erlauben oder so. Das schränkt auch schon mal [ein]. Du, du erlebst einfach ned das mit, was deine Freunde erleben und... Also das ist einfach ein gesellschaftlicher Zugang wird dir einfach von vornherein (überlegt) unter also untersagt, wie sagt man da. Und du kannst ned wirklich dich in der Gesellschaft, dich so, wie sagt man, entwickeln.

Sind die Vorschriften für dich persönlich eine Belastung oder eher ein Leitfaden? Also früher eine Belastung, ja. Eine Belastung, weil i wirklich ganz verzweifelt auch war, weil i weder meinen Eltern voll 100 Prozent Recht geben wollte, noch meinen Freunden und i war echt so dazwischen, hab echt dann nur noch mit Gott geredet (lacht) wirklich, und ja (überlegt) und das war halt so, i hab auch gebetet, weil i auch gläubig war, aber so für mich gläubig, und hab gewusst, so muss man nicht sein, wie meine Eltern und so muss man auch nicht sein wie die Freunde. Und genau und ja, es war einfach keine gute Kindheit.

Man hört ja oft von einem Leben in zwei Welten, das muslimische Jugendliche oft durchmachen. Hast du auch so ein Gefühl, dass du zwischen zwei Welten lebst? Ja.

Welches Land würdest du jetzt eher als deine Heimat bezeichnen? Als meine Heimat würde i eher mehr Österreich bezeichnen. Aber es ist auch ein Teil von mir Ägypten genau. Und es wär komisch, wenn, wenn ichs verleugnen würd, oder wenn i sagen würd i fühl mi da gar ned verbunden, weils einfach ein Teil ist von mir, und i bin auch gern dort und i schätz auch die Kultur voll, und i mag die, i mag die Leut einfach.

Was schätzt du an der Kultur deines Herkunftslandes und was an der österreichischen Kultur? Also an der ägyptischen Kultur schätz i des Freundliche, auch das schon Respektvolle gegenüber den Eltern, was man da eigentlich kaum, oder wenig sieht, und ja in Österreich. Und die Offenheit, aber i möchts gar ned vergleichen eigentlich. Und an der österreichischen Kultur schätz ich einfach diesen Respekt, egal was du bist, und woher du kommst. Auch wenns ned immer so is, aber oft kriegst das schon so vermittelt. Ja und die Toleranz, und dass du frei sein kannst. Also dass du, egal wie du denkst, und was du denkst, dass du das sagen kannst und, dass du frei sein kannst und ja... was die Religion auch betrifft, dass du sagen kannst, wie du denken, wie du glaubst und wie du denkst.

Wie hast du es geschafft dich in Österreich einzugliedern? Oder hattest du das Gefühl nicht, dass du dich eingliedern musst? Also i hab mit mir selber an mir gearbeitet, und, dass es nicht schlimm ist, was i mach, oder wie i eingestellt bin, oder wie i denk, oder wie i glaub. Und i hab einfach auch voll viel gelernt, auch in Wien, und voll viele Menschen kennen gelernt, die sehr religiös sind und auch überhaupt nicht religiös sind, und auch nur ein bisschen religiös sind. Und das hat mir sehr geholfen, weil i dann wusste, man kann auch so sein, und das muss man nicht verleugnen oder irgendwas. Und auch was den Freundeskreis betrifft, der hat sich voll geändert. Und man wird, man ist dann auch erwachsener und kann das besser sieben, ja.

Was sind deiner Meinung nach die wichtigsten Voraussetzungen für das Zusammenleben zweier Kulturen? Respekt und Toleranz.

Wodurch könnte noch eine Annäherung erzielt werden, damit in der Gesellschaft ein Gemeinschaftsgefühl entsteht? Ja, Verständnis.

Interviewnummer: 5

Pseudonym: Lara

Geschlecht: weiblich

Alter: 26

Also ich bin 26, ich bin in Niederösterreich geboren. Meine Eltern kommen ursprünglich beide aus Tunesien, sind seit (überlegt) warte mal, mein Vater ist 35 Jahre im Land und meine Mutter, ich glaub, 32. Ich hab noch zwei jüngere Brüder (überlegt) und ja ich studiere hier in Wien.

Welche Rolle spielt Religion in deinem Leben? Siehst du dich als eher gläubig oder eher nicht gläubig? Nein ich bin eher nicht religiös.

Hast du den Koran gelesen? Würdest du sagen, dass du dich gut damit auskennst? Ja, ja. (Überlegt) Also ich würde sagen, dass ich sicher mehr oder versierter bin als der Durchschnitts-Österreicher. Ich hab den Koran gelesen. Ich hab sehr viele Bücher auch dazu gelesen. Jetzt nicht direkt also, unter anderem ja, aus aus auch aus Büchern die verschiedene Perspektiven beinhalten. *Und reflektierst du dann auch das was du da liest?* Ich versuchs zu mindest so gut wie möglich zu reflektieren.

Befolgst du alle religiösen Vorschriften, und wie wichtig ist dir selbst die Einhaltung? Z.B.: Betest du regelmäßig, fastest du im Monat Ramadan? Gehst du regelmäßig in eine Moschee? Befolgst du die Speisevorschriften? Nein, also ich bete nicht, ich faste nicht, ich lebe in einer Beziehung, mit (überlegt) in einer nicht ehelichen Beziehung. (überlegt) Ja, also ich faste ausschließlich wenn ich mich zu dieser Zeit in einem arabischen Land befinde, aus Respekt zu meinem Gegenüber, aber nicht aus Überzeugung. Nein, nein ich trinke auch Alkohol. *Gibt es vielleicht Vorschriften, die du persönlich als nicht richtig empfindest?* Ich finde sie für mich nicht passend im Leben, und ich möchte sich auch nicht befolgen. Und ich finde sie für meine Art zu leben falsch und für meine Ansicht. Wobei ich finde man muss respektieren, wenn sich jemand einfach dafür entscheidet auch so leben zu wollen und sich diesen Regeln unterzuordnen. Für mich schließt zum Beispiel diese Regeln, dass ich als Frau einen Nicht-Muslim heirate persönlich aus. Ich finde, die Liebe steht so über den Dingen und sie soll frei sein. Aber wenn sich jemand so entscheidet, das so machen zu wollen, dann soll er das auch so tun. Ich, für mich, ob es schlecht oder gut ist, ich weiß nicht, ich finde ich habe nicht das Recht darüber zu werten.

Warst du schon immer eher nicht religiös? Ja ich war immer schon nicht religiös, ich habe aber (überlegt) weil meine Eltern, die Essen zum Beispiel kein Schweinefleisch. Ich esse eigentlich auch fast kein Schweinefleisch, aber einfach aus Gewohnheit. Das gibt's auch bei uns zu Hause nicht, ich würde aber jetzt eine Speise (überlegt) ich würd's mir nicht explizit bestellen, weil ich nicht das Bedürfnis dazu verspüre, aber wenn es jetzt am Tisch stehen würde, und ich wäre irgendwo zum Essen eingeladen, würde ich's auch essen. Und in meiner Jugend habe ich das aber nicht gemacht, weil sich's einfach auch nie ergeben hätte, weil ich einfach nicht alleine in Restaurants war, und wahrscheinlich da eher noch dieses Verbot, oder diese Vorstellung, die meine Eltern hatten wahrscheinlich eher gelebt habe, um zu sagen ok, gut ich esse das halt nicht. *Also deine Eltern haben dich sehr geprägt, oder?* Ja. Es haben sich dadurch meine Zugänge zum Teil verändert. *Was hat dich noch geprägt?* Meinen religiösen Zugang? *Ja.* Ja, also ich bin in einem Umfeld aufgewachsen, die ersten zehn Jahre, das relativ tolerant war. Und also, die meisten waren Künstler und hatten eher einen spirituellen Zugang, oder waren Atheisten, also das hat mich sicher geprägt im Versuch so tolerant als möglich und so frei als möglich zu sein. Ich glaub das war das Prägendste. Und ich hatte in meiner Jugend eigentlich keine muslimischen Freunde. Also erst eigentlich seitdem, seitdem ich in Wien bin. Und da muss man dazu sagen, ich habe wenig Freunde, die sehr streng religiös sind, also die meisten sind entweder Muslime, also und leben oder, ich weiß nicht, und fasten

halt, aber die meisten halten sich zum Beispiel nicht an den Verbot des Alkohols. Oder ja also es gibt da verschiedene Abstufungen.

Welche Gebote oder Verbote sind deinen Eltern am wichtigsten? Also ich denke, nein da muss man unterscheiden. Also meine Mutter und mein Vater haben da sicher einen unterschiedlichen Zugang. Meine Mama ist sehr tolerant und sehr liberal. Die, deren, ihre Erwartungshaltung war oder ist nie, nie so groß gewesen, dass, dass, dass es mich irgendwie in eine unangenehme Situation gebracht hätte, das offensichtlich zu brechen. Bei meinem Vater war das anders, also ich trinke bis heute in seiner Gegenwart kein Alkohol oder (überlegt) ich würde aber beiden gegenüber, also wenn ich vor beiden sitze kein Schweinefleisch essen, obwohl meine Mama davon ausgeht oder ich, ja, und sie weiß auch, dass ich Alkohol trinke, ich trinke aber in ihrer Gegenwart nicht.

Hattest du auch Streitereien oder Unstimmigkeiten in der Familie deswegen? Ich hab sehr viele Streitereien gehabt (lacht), ja, ja. Nein also das war, also meine Mama ist grundsätzlich sehr liberal aber mein Vater eher konservativ und wir hatten ganz viele Dispute.

Würdest du sagen, dass deine Eltern religiöser sind als du? Nein, also mein Vater nein. Mein Vater fastet auch nicht und betet auch nicht, er ist traditionell, er ist nicht religiös. Also sie sind traditionell konservativ, wobei das natürlich, wobei man das differenziert sehen muss. Also für einen streng gläubigen Muslimen ist er irrsinnig liberal. Ich glaube, also für mich als, denke ich, halbwegs liberaler und offener Mensch, ist er natürlich konservativ. Also es kommt immer auf die Betrachtungsweise an. Aber wir hatten eigentlich nicht sehr strenge Eltern für, ich sag amal, muslimische Familien, also da sind wir relativ locker.

Hast du den islamischen Religionsunterricht besucht? (Überlegt) Ob ich den islamischen Religionsunterricht besucht habe? (Überlegt) Ich glaube mal zwei Stunden oder so. Nein, es gab in meiner Schule keinen. Nein, an meiner Schule gab es keinen Islamunterricht. Aber ich glaube irgendwann einmal kam, wurde so ein Lehrer von irgendwo bestellt, das haben wir dann aber nie besucht. Also de facto nein.

Bist du, oder warst du schon einmal in einem religiösen Verein? Nein, nein. Bei der muslimischen Jugend Österreich bin ich nicht.

Gibt es irgendwelche Vorschriften, von denen du glaubst dass sie muslimische Jugendliche in ihrer Entwicklung in Österreich schwer machen? Nein, weil (überlegt) also wenn es um die rein persönliche Entwicklung geht, dann ist das eine private Angelegenheit. Und es obliegt jeden selbst sich Regeln zu unterziehen oder nicht, nein, ich denke nicht (überlegt) ich glaube dass es vereinbar ist, wenn, wenn's Toleranz von beiden Seiten gibt. Also sowohl von religiösen Leuten, wie auch nicht religiösen Leute, aber unabhängig der Konfession.

Hast du auch das Gefühl, dass du ein Leben zwischen zwei Welten lebst? Ja. Aber ich arbeite daran, oder ich hab lang daran gearbeitet es als Bereicherung und nicht als Abgrenzung zu sehen.

Was würdest du denn jetzt als deine Heimat bezeichnen? Ich glaube, dass das Heimatgefühl sich dort definiert, wo man sich wohl fühlt, und ich fühl mich in beiden Ländern irrsinnig wohl und das eine ist ja, also meine Eltern kommen ja aus Tunesien , das ist ein absoluter Teil von mir. Aber ich glaube wenn man jetzt mein (überlegt). Wenn man mich fragen würde, wo ich leben will, dann ist es definitiv hier. Ja aber, aber ich würde mich nicht entscheiden wollen, ja. Aber ich würde Österreich genauso als meine Heimat bezeichnen, weil ich mich einfach hier wohl fühl und ich hier gern bin, weil ich hier mein soziales Umfeld hab. Jedoch ist das andere genauso meine Heimat, weil, weil weil man einfach diese Art des Lebens dort und so weiter, die mich sicher beeinflusst hat, durch meine Eltern und es liegen meine Wurzeln dort und deswegen würde ich mich nicht entscheiden wollen.

Was schätzt du an der Kultur Tunesiens, und was an der österreichischen Kultur? Das ist sehr schwierig, ja das ist eine sehr schwierige Frage. Was schätze ich daran? Ich schätze an der österreichischen Kultur diese (überlegt) oder aufgrund des, aufgrund der geographischen Position und der historischen, schätze ich primär an Österreich diese Vielfalt, diese Heterogenität, die es in Tunesien nicht gibt, also es ist eine sehr Homogene Gesellschaft. Und aufgrund dieser Vielfalt, aufgrund dieser Vielfalt lernt man einfach viel mehr kennen und, und über die Jahre verschiedene Werte. Und und und was schätze ich an der tunesischen Kultur? (Überlegt) Ich versuche das irgendwie darzustellen ohne das andere irgendwie (überlegt) also es ist sehr schwierig, ich weiß nicht was ich, ich schätze eigentlich viel den Umgang mit Dingen ja, ich mag diese, die Offenheit der Leute, die aber natürlich schon eine sehr oberflächliche Offenheit oft ist. Trotzdem, trotzdem bereitet es mir ein angenehmes Gefühl beim Aufeinandertreffen. Ich mag einfach (überlegt) auch wenn ich bei vielen Dingen nicht

übereinstimme, mag ich die Art wie sie auf, an an Dinge herangehen, diese diese Begeisterungsfähigkeit, die zum Beispiel in Österreich nicht so vorhanden ist. Es ist einfach dieses [unverständliche Stelle] das ist dort nicht so extrem gegeben. Aber ich müsste, ich müsste länger nachdenken über die Frage.

Wie hast du es geschafft dich in Österreich einzugliedern, wenn du überhaupt das Gefühl hattest dich eingliedern zu müssen? Nein ich hatte nicht das Gefühl, mich einzugliedern und ich glaube, dass diesbezüglich meine Eltern eine gute Grundlage getätigt haben, weil sie uns nie das Gefühl gegeben haben, (überlegt) vor allem meine Mutter nicht, anders zu sein, oder mich anpassen zu müssen. Und was es natürlich schon erleichtert hat ist, dass der Kreis in dem ich aufgewachsen bin auch dort, relativ homogen war. Also es waren nur Österreicher, das war das womit ich außerhalb unseres Hauses immer konfrontiert worden bin. Und ja mir wurde nie das Gefühl gegeben mich da irgendwie anpassen zu müssen, um ein Teil davon zu sein. Obwohl ich glaube, dass das unterbewusst natürlich stattfindet und ja.

Was sind deiner Meinung nach die wichtigsten Voraussetzungen für das Zusammenleben zweier Kulturen? Also ich glaube Respekt ist mal die wichtigste Voraussetzung, das Fremde nicht abzuwerten, und sich nicht davor zu fürchten. Und ich denke, dass diese Abwertung sehr oft passiert um sich selbst aufzuwerten. Und das ist glaub ich, dieser Zugang ist glaube ich das schlimmste was man machen kann ja. Man sollte es wahrscheinlich eher als (überlegt) man muss auch nicht alles gut heißen oder gut finden aber ich finde man sollte sich einmal damit auseinandersetzen, nämlich beide Seiten und versuchen es oder es als als Bereicherung zu sehen. Was ich auch als Grundvoraussetzung sehe, ist die Sprache. Es ist halt einfach unsere Art zu kommunizieren, ja, und die effektivste Art zu kommunizieren, weil es gibt ja sicher auch andere Formen zu kommunizieren und ich glaube aber, dass das schon als Voraussetzung (überlegt) zu sehen ist damit das überhaupt ermöglicht wird.

Wodurch könnte noch eine Annäherung erzielt werden, damit in der Gesellschaft ein Gemeinschaftsgefühl entsteht? Ich glaube durch die (überlegt), ich glaube durch die Aufklärung, zum Beispiel, dass man Leute, dass man beide Kulturen irgendwie näher bringt sich miteinander zu beschäftigen und sich auseinander zu setzen und dann eigentlich nicht primär versuchen zu suchen, was einen unterscheidet, sondern was einen verbindet, und das was einen unterscheidet vielleicht entweder als, als neuen point of view zu sehen und als, als Bereicherung zu betrachten, oder halt auch nicht, man muss auch nicht allem übereinstimmen,

aber man sollte es nicht primär verurteilen, weil es anders ist. Und ich glaube das ist genau so ein, ein Weg näher aufeinander oder, oder sich näher zu kommen.

Interviewnummer: 6

Pseudonym: Nuha

Geschlecht: weiblich

Alter: 25

Welche Rolle spielt Religion in deinem Leben? Siehst du dich als eher gläubig oder eher nicht gläubig? Ich würde mich in der Mitte ansiedeln. Ich bekenne mich zu meinem Glauben, aber ich bete nicht und trage auch kein Kopftuch. Die Religion ist trotzdem ein wichtiger Teil, der mein Leben zu einem großen Maße bestimmt. Ich feiere mit meinen Eltern alle islamischen Feiertage und religiöse Grundprinzipien halte ich auch ein: Ich trinke keinen Alkohol, versuche soweit wie möglich Hallal zu essen beziehungsweise Schwein sowieso nie. Ich hab auch keinen Sex und führe keine sonstigen Liebesbeziehungen zu Männern. Ein großer Punkt ist, dass ich auch die Menschen in meiner Umgebung respektiere bzw. einen höflichen Umgang mit meinen Mitmenschen pflege.

Hast du den Koran gelesen, würdest du sagen, dass du viel darüber weißt? Den ganzen Koran habe ich noch nie gelesen, aber Passagen bzw. wenn mich ein Thema brennend interessiert, dann lese ich es nach. Sei es im Koran selbst, einem anderen Fachbuch oder im Internet. Ich würde auch sagen, ich weiß nicht allzu viel, aber eine Basis ist vorhanden bzw. weiß ich immer wo ich nachschauen muss, wenn ich etwas nachschauen will. *Gibt es vielleicht Vorschriften, die du persönlich als nicht richtig empfindest?* Im Grunde, finde ich alle Prinzipien richtig und wie gesagt, ich bete nicht. Ich finde aber den Gedanken gut, weil man dadurch immer daran erinnert wird, richtig handeln zu müssen bzw. ethisch und menschlich zu handeln.

Wie äußert sich deine Religiosität noch? Beten tue ich nicht. Gefastet habe ich immer schon, aber manchmal gibt es Tage, wo ich es nicht durchziehen kann. Wenn ich bspw. im Büro sitze und viel „Denkarbeit“ leisten muss. Ich arbeite als Wissenschaftlerin und ich kann mir es nicht leisten, intensiv und oft unter Stress zu arbeiten und dazu noch zu fasten. Dann lasse ich dies aus, aber ich versuche es dann nach zu fasten. Wie gesagt, esse ich kein Schwein und trinke keinen Alkohol und versuche immer Hallal zu essen. Aber ab und zu kaufe ich mir auch eine Putenwurstsemmel vom Billa, die auch nicht Hallal ist. Für mich definiert sich Religiosität

nicht nur durch die Einhaltung dieser Grundprinzipien, sondern auch durch den Umgang mit den Menschen. Was bringt es, wenn eine Frau ein Kopftuch trägt und schlecht über andere redet? Für mich ist diese Person bspw. nicht religiös, sondern eine Heuchlerin. Leider wird in der islamischen Gesellschaft diese Kopftuchträgerin frommer als eine Nicht-Kopftuchträgerin eingestuft. Das ärgert mich.

Was hat dich denn in deiner religiösen Vorstellung am meisten geprägt, zum Beispiel Eltern, Vereine oder deine Freunde? Meine Eltern und die Familie. Also Tanten, Onkel, Cousins usw. Ich habe kaum islamische Freunde bzw. sind das eher Bekannte. Freunde sind Personen, die ich öfters sehe und über alles reden kann. Da sind keine Muslime dabei. Bei den Bekannten ist die Religion kein Thema. Vereine finde ich prinzipiell schwachsinnig, weil man sich dort vielen unterordnen muss bzw. sich eingliedern muss.

Welche Vorschriften sind denn deinen Eltern am wichtigsten? Das ich mich an die Speisevorschriften halte, höflich bin und keinen Freund habe.

Hast du schon mal Streitereien in der Familie gehabt wegen religiösen Vorschriften? Im Bezug auf Eltern-Auf mich bezogen, keine. Ich halte mich ja dran und bin davon überzeugt. Sie haben mir nie etwas aufgezwungen, weil ich den Sinn dahinter sehe.

Wie vergleichst du deine eigene Religiosität mit der deiner Eltern? Genauso. Wobei ich vielleicht kritischer gegenüber allem bin. Ich bin ja Sozialwissenschaftlerin, wäre traurig, wenn ich das nicht wäre.

Hast du den islamischen Religionsunterricht besucht? Ja, habe ich. Aber nur bis zum 11 Lebensjahr. Ich habe nichts Brauchbares gelernt und dementsprechend hat dieser mich nicht geprägt. Geprägt hat mich meine Familie.

Gibt es deiner Meinung nach Vorschriften, die für muslimische Jugendliche in Österreich schwer einzuhalten sind? Wenn ja, welche? Nein, ich glaube es gibt keine religiösen Vorschriften die das Leben erschweren. Ich finde, die Speisevorschriften und eine strengere geregelte Sexualität sind kein Hindernis zur Integration. Auch das Gebet nicht, man kann ja alles zu Hause nachbeten, wenn es am Arbeitsplatz nicht erwünscht ist bzw. es keinen Raum gibt. Das einzige was mir einfällt wäre das Kopftuch, wobei ich der Meinung bin, dass es kein

Problem des Islam ist, sondern ein Problem, dass die österreichischen Christen nicht akzeptieren. Österreich ist ein gebranntes Kind im Bezug auf Kreuzzüge und Türkenbelagerungen, sie verbinden mit dem Kopftuch negative Assoziationen und sehen Muslime noch immer als Feindbild an. Deswegen ist es schwer, dass sich das Phänomen Kopftuch eingliedern lässt. Aber wir leben in einer globalen Gesellschaft und ich verstehe nicht, wieso das so ein Problem ist, diesen Stoffetzen zu akzeptieren. Wieso hat man nichts gegen einer Frau im Sari und roten Punkt auf der Stirn? Oder jemanden mit Dreadlocks?

Bist du schon einmal auf Verständnislosigkeit gestoßen bei Freunden? Nein, meine Freunde akzeptieren mich so wie ich bin. Nur in der Schule haben einige nicht verstanden, warum ich keinen Alkohol trinke und Sex nicht interessant finde. Da wurde ich ab und zu aufgezo-gen, aber ich habe es für mich argumentieren können bzw. habe ich immer zurückgeredet und mir ist es um ehrlich zu sein am Arsch vorbei gegangen. Mich hat es nicht interessiert und ich war ansonsten voll und ganz integriert, weil ich mich mit jeder gut verstanden habe und eine sehr gute Schülerin war.

Waren oder sind die Vorschriften für dich manchmal eine Belastung, oder siehst du sie als Handlungsleitfaden? Ich sehe alles nicht zu eng, sie stellen für mich einen Handlungsleitfaden dar.

Man hört ja oft, dass muslimische Jugendliche wegen den unterschiedlichen Kulturen ein Leben zwischen zwei Welten führen müssen. Hast du auch das Gefühl gehabt zwischen zwei Welten zu leben? Nein, gar nicht. Ich finde es bescheuert, dass man sich immer irgendwo verorten muss: Bist du Österreicherin oder Araberin? Ich bin muslimische Österreicherin mit arabischen Wurzeln. Ganz einfach ist das. Jeder hat seine eigene Lebensweise bzw. seinen eigenen Lebensweg, der von vielen Faktoren mitbestimmt wird. Da muss man nicht automatisch zwischen zwei Welten leben.

Was würdest du denn als deine Heimat bezeichnen? Meine Heimat ist jenes Land, wo ich mich wohl und geboren fühle und vor allem: Ich darf die sein wer ich bin. Meine Heimat kann auch Deutschland oder England werden, wenn ich mich dort wohl und geborgen fühle bzw. einen guten Job, Freunde und Familie habe.

Was schätzt du an der österreichischen Kultur und was an der Kultur deines Herkunftslandes? Es gibt überall Vor- und Nachteile. Kurz gefasst, in Österreich: Die Individualität des Menschen, im Land meiner Eltern (Palästina), die große Geborgenheit der Familie und die Verantwortung gegenüber der Familie, wobei die gelebte Individualität hier verloren gehen kann. Das hat aber wenig mit dem Islam zu tun.

Wie hast du es geschafft, dich in Österreich einzugliedern? Geschafft. Es ist ja nicht wie eine Prüfung die man schafft bzw. ein Erfolgserlebnis, dass ich mich da eingegliedert habe. Ich respektiere jeden um mich herum, respektiere vor allem meine Person und stehe zu dem was ich tue. Naja, vielleicht, dass mich ÖsterreicherInenn akzeptiere, wenn du das meinst: Ich spreche die Sprache fließend und akzentfrei, habe einen Universitätsabschluss und eine Arbeit, bin nicht kriminell. Ich trage kein Kopftuch und sehe eher mitteleuropäisch, durch hellere Haut und blauen Augen, (überlegt) als arabisch aus und kleide mich ziemlich modern.

Was sind deiner Meinung nach die wichtigsten Voraussetzungen für das Zusammenleben zweier Kulturen? Wodurch könnte noch eine Annäherung erzielt werden, damit in der Gesellschaft ein Gemeinschaftsgefühl entsteht? Respekt und dass man einen gemeinsamen Dialog findet. Ein Forum für einen kommunikativen Austausch. Kommunikation ist der Schlüssel zum Erfolg, finde ich. Dadurch kann man am besten Vorurteile abbauen, indem man selbst mit den anderen in Verbindung tritt.

Interviewnummer: 7

Pseudonym: Amira

Alter: 21

Geschlecht: weiblich

Also ich bin 21 Jahre alt, bin in Österreich geboren und meine Eltern kommen ursprünglich aus Syrien, aber ich bin in Österreich aufgewachsen. Und ich studiere in Wien.

Welche Rolle spielt Religion in deinem Leben? Siehst du dich als eher gläubig oder eher nicht gläubig? (Überlegt) Also ich würde schon sagen, dass ich gläubig bin, aber eher spirituell gläubig. *Das heißt eher nicht praktizierend?* Nein praktizierend eigentlich nicht. Früher vielleicht schon, das war dann immer so phasenweise. Aber jetzt ist es wie gesagt eher spirituell, also ich denke oft an Gott und bete auch manchmal still im Herzen. Praktizieren im rituellen Sinne tue ich aber nicht.

Hast du den Koran gelesen? Würdest du sagen, dass du viel darüber weißt? Gelesen hab ich den Koran nur teilweise. Informiert (überlegt) also ich hab da immer meine Eltern gefragt wenn mich ein Thema speziell interessiert hat. Ob ich viel darüber weiß, das kann ich nicht beurteilen. Ich glaube ich bin da so im Mittelfeld (lacht).

Befolgst du alle religiösen Vorschriften, und wie wichtig ist dir selbst die Einhaltung? Z.B.: Betest du regelmäßig, fastest du im Monat Ramadan? Gehst du regelmäßig in eine Moschee? Befolgst du die Speisevorschriften? Gibt es vielleicht Vorschriften, die du persönlich als nicht richtig empfindest? Also Beten, wie gesagt, früher schon, jetzt nicht mehr. Fasten, teilweise (überlegt) also als Teenager, sag ich mal, hab ich schon konsequenter gefastet als jetzt. Aber zum Beispiel vor zwei Jahren, da waren wir im Ramadan in Syrien, da hab ich konsequent gefastet, aber ich glaub das war weil da einfach jeder gefastet hat, wenn du nicht auch mitgemacht hast, dann hat man dich komisch angeschaut, und hat gleich draus geschlossen, dass du krank bist oder so. Aber hier, in Österreich faste ich eigentlich nur gelegentlich (lacht). In die Moschee gehe ich nicht, ich bete ja nicht (lacht). Was war das andere noch mal? *Wie sieht es mit den Speisevorschriften aus und gibt es für dich religiöse Vorschriften, die du als nicht richtig empfindest?* Speisevorschriften beachte ich eigentlich so gut es geht, aber ich bin da nicht sehr genau, muss ich sagen. Alkohol trink ich aber keinen, ich habs einmal probiert aber mal abgesehen von der religiösen Ebene, schmeckt das Zeug ja gar nicht. Vorschriften, die nicht richtig sind (überlegt). Also das kann ich nicht beurteilen, es gibt Vorschriften, von denen ich denke, dass sie für mich nicht passend sind, aber das ist jedem selbst überlassen, was er da richtig findet und was nicht. *Welche passen für dich zum Beispiel nicht in dein Leben?* Zum Beispiel das mit der interreligiösen Heirat, das Musliminnen nur Moslems heiraten dürfen, umgekehrt aber alles möglich ist.

Wie hat sich deine Religiosität entwickelt? Also eigentlich (überlegt) Je älter ich geworden bin, desto weniger religiös bin ich geworden (lacht).

Wie äußert sich deine Religiosität noch? Naja, wie gesagt, spirituell einfach. (Lacht)

Was hat dich denn in deiner religiösen Vorstellung am meisten geprägt, ich meine zum Beispiel deine Eltern, oder Freunde, Vereine oder der Religionsunterricht? Vor allem meine Familie. Muslimische Freunde hatte bzw. habe ich eigentlich kaum welche. In einem Verein bin ich nicht, und der islamische Religionsunterricht hat mich eher negativ geprägt (lacht).

Hast du muslimische Freunde mit denen du über Religion redest? Halten sie sich an die Vorschriften? Ja, also in manchen Gesprächen, ist „Religion“ und „Religiosität“ immer nur beiläufig vorgekommen. Aber die muslimischen Freunde, die ich habe, halten sich eigentlich eher nicht an die Vorschriften.

Welche Vorschriften sind denn für deine Eltern am wichtigsten? (Lacht) Alle. Also vom Alkohol bis zur interreligiösen Heirat, einfach alles.

Hast du schon mal Streitereien mit Freunden oder Familie gehabt, weil du dich nicht ganz an die religiösen Vorschriften gehalten hast? Ja, also Freunde eigentlich gar nicht. Aber Familie, das ist sehr oft vorgekommen leider.

Wie vergleichst du deine Religiosität mit der deiner Eltern? Meine Eltern sind sehr gläubig. Also sie praktizieren auch. Meine Geschwister sind da so unterschiedlich eigentlich. Mein Bruder praktiziert auch, aber der andere zum Beispiel überhaupt nicht.

Hast du den Religionsunterricht besucht und wie sehr hat dich der geprägt? Genau der hat mich, wie gesagt, negativ geprägt. Also ich hatte da immer unterschiedliche Religionslehrer, einige waren sehr streng. Bei einem hab ich das Gefühl gehabt, er will mir seine Prinzipien aufdrängen. Der Andere war irgendwie nachlässig, der hat mit uns nur fern geschaut. Irgendwann hab ich mich dann abgemeldet.

Bist du oder warst du schon mal Mitglied in einem religiösen Verein? Nein, bin ich nicht.

Gibt es deiner Meinung nach religiöse Vorschriften, die es für muslimische Jugendliche schwierig machen, sich in Österreich/Wien persönlich zu entwickeln? Persönlich entwickeln (überlegt). Ich denke es kommt darauf an, wie sehr der oder die Jugendliche von seitens der Familie unter Druck gesetzt wird so zu leben wie sie es wollen, oder ob sie ihm oder ihr den nötigen Spielraum geben, sich persönlich zu entwickeln, ich mein zum Beispiel, dass die Jugendlichen ohne ärgere Konsequenzen Fehler machen dürfen oder so. Man muss ja auch selber Erfahrungen sammeln, dann kommt man schon von selber drauf, ob etwas gut ist oder nicht, aber wenn man von zu Hause schon so Richtlinien bekommt ohne sie hinterfragen zu dürfen, dann ist es sicher schwierig sich da zu entwickeln und eine eigene Meinung zu bilden.
Welche Richtlinien meinst du? Zum Beispiel das mit dem Alkohol. Oder, dass einige

Mädchen nicht am Abend mit ihren Freunden weggehen dürfen, weil da könnte ja sonst was passieren, das könnte auch schwierig werden. Bei mir war das früher auch so, da hab ich mich immer ziemlich geärgert und hab mich dann immer gefühlt wie ein Außenseiter. Außerdem hab ich mir immer Ausreden überlegt müssen, wenn ich eine Einladung absagen musste (lacht). Auch das mit der Kleidung ist schwierig. Ich trage jetzt zum Beispiel kein Kopftuch, aber ich kann mir vorstellen, dass man da komische Blicke bekommt und wahrscheinlich oft das Gefühl hat „anders“ zu sein. Aber da muss man auch unterscheiden, ob es die eigene Entscheidung war, oder ob es eine „beeinflusste“ eigene Entscheidung war.

Bist du schon einmal auf Verständnislosigkeit, Neugier oder Ratlosigkeit seitens deiner österreichischen Freunde wegen der Befolgung der religiösen Vorschriften gestoßen? Nein eigentlich nicht. Wenn mich jemand zum Beispiel wegen dem Alkohol gefragt hat, dann hab ich gesagt, dass es mir mal zu allererst nicht schmeckt, und das mit der Religion das war dann eher so nebensächlich. Aber ich finde es gut, wenn die Leute dich fragen, warum dies und jenes verboten ist. Erstens ist es gut über andere Religionen Bescheid zu wissen, und zweitens fördert es die Kommunikation und das Verständnis zwischen den verschiedenen Religionen.

Empfindest du manche Verbote und Gebote als Belastung, oder stellen sie für dich einen Handlungsleitfaden dar? (Überlegt) Ich glaube das ist auch wieder abhängig vom Druck, der da auf dich von unterschiedlichen Seiten ausgeübt wird. Je mehr man dazu gedrängt wird, etwas einzuhalten, desto unangenehmer wird das Ganze für dich, und du siehst es eher als Belastung. Andererseits können diese Vorschriften natürlich auch einen Handlungsleitfaden darstellen, wenn man sich persönlich mit diesen Vorschriften auseinandersetzt und sie reflektiert, ohne einen äußeren Einfluss. Bei mir war es früher eine Belastung, jetzt wird es immer mehr zum Handlungsleitfaden. (Lacht) Liegt wohl am Alter.

Es ist oft die Rede von einem Leben zwischen zwei Welten, man fühlt sich sowohl in dem „Gastland“, als auch in dem Herkunftsland nicht zu Hause. Hast du auch das Gefühl, dass du zwischen zwei Welten lebst? Ja das Gefühl hab ich sehr oft gehabt. Man wächst ja mit anderen Sitten auf, als es in dem „Gastland“, wie du es genannt hast, üblich ist. Ich hab mir zum Beispiel oft Gedanken darüber gemacht, was mich von den österreichischen Jugendlichen eigentlich unterscheidet und warum ich das Gefühl hab, dass sie anders sind als ich, beziehungsweise warum ich anders bin als sie (lacht). Aber wenn ich jetzt in den Ferien in Syrien war, dann hab ich auch gemerkt dass ich dort anders bin. Da hab ich auch nicht

wirklich dazu gehört. Dann wars aber meistens eher so, dass ich mich lieber in Österreich anders gefühlt hab (lacht).

Welches Land würdest du als deine Heimat bezeichnen? Österreich ist eher meine Heimat. Ich meine, ich kenne ja nichts anderes. Du würdest ja auch nicht sagen, dass Italien deine Heimat ist, nur weil du manchmal in den Ferien dort auf Urlaub warst. Sicher kommt es auch darauf an, wo deine Familie ist, aber da muss man sich ja nicht zwangsläufig wohl fühlen. Heimat soll ja bekanntlich dort sein wo man sich wohlfühlt. Bei mir wars auch oft so, wenn ich in Syrien war, dass ich fremde Leute kennen gelernt hab, und mir dann irgendwer erklärt hat, dass diese Person eigentlich mein Cousin ist (lacht).

Was schätzt du an Österreich und was an deinem Herkunftsland? Oh, schwere Frage. An der österreichischen (überlegt) die Freiheit und die Offenheit. An der syrischen Kultur schätze ich die Gastfreundschaft und die Gelassenheit.

Hattest du das Gefühl dich in Österreich eingliedern zu müssen? Nein ich hatte nicht das Gefühl, dass ich mich eingliedern muss, weil ich erstens mal die deutsche Sprache sehr gut spreche, und allein dadurch fühlst du dich schon nicht fremd, find' ich. Außerdem weil ich ja da aufgewachsen bin, also in die Schule gegangen bin und halt da meinen Freundeskreis auch hab, hab ich da auch nicht das Gefühl bekommen mich irgendwie eingliedern zu müssen. (Überlegt) Aber Anpassen muss man sich da schon auch. Beziehungsweise, dass man gewisse Dinge einfach respektiert und annimmt.

Was sind deiner Meinung nach die wichtigsten Voraussetzungen für das Zusammenleben zweier Kulturen? Voraussetzung sind meiner Meinung nach Akzeptanz, Toleranz, und Respekt.

Interviewnummer: 8

Pseudonym: Tamer

Geschlecht: männlich

Alter: 24

Welche Rolle spielt Religion in deinem Leben? Siehst du dich als eher gläubig oder eher nicht gläubig? Religion spielt schon eine wichtige Rolle in meinem Leben.

Hast du schon den Koran gelesen, würdest du sagen, dass du viel über den Islam weißt? Ja, den Koran habe ich schon gelesen, zum ersten Mal ungefähr mit 17-18. Ich habe mich damals viel damit beschäftigt. Aber vieles habe ich erst lange später verstanden. Ich finde je nach Lebenserfahrung kann man ganz neue Schlüsse aus den Koranversen ziehen (überlegt) man sieht sie dann mit anderen Augen, und versteht dann die volle Bedeutung vielleicht zum ersten Mal. Deswegen kann man dann auch mehr daraus lernen. Also würde ich sagen dass ich schon einige Dinge aus dem Koran gelernt habe, aber ich glaube man kann ein Leben lang daraus lernen.

Befolgst du alle religiösen Vorschriften, und wie wichtig ist dir selbst die Einhaltung? Z.B.: Betest du regelmäßig, fastest du im Monat Ramadan? Gehst du regelmäßig in eine Moschee? Befolgst du die Speisevorschriften? Ich halte die Gebete ein und versuche schon meistens zu Fasten. Ich denke auch, dass mir das persönlich etwas bringt. Ich gehe am Freitag in die Moschee, wenn ich Zeit habe. Ich halte mich auch an die Speisevorschriften. *Gibt es vielleicht Vorschriften, die du persönlich als nicht richtig empfindest?* Es gibt Pseudovorschriften, die die Leute sich selber gemacht haben und die nicht von der Religion kommen. Die finde ich falsch.

Wie hat sich deine Religiosität entwickelt? Meine Eltern sind Muslime und als Kind war ich neugierig, mehr über die Religion zu erfahren.

Wie äußert sich deine Religiosität noch? Da gibt's einiges (überlegt) zum Beispiel glaube ich an das Schicksal, das macht mich gelassener. Ich hab auch andere Ziele im Leben (überlegt) zum Beispiel ist es für mich nicht so wichtig, einmal viel Geld zu haben oder großes Ansehen zu genießen, weil ich das nicht für das wahre im Leben halte. Ich finde andere Dinge wertvoller, wie zum Beispiel gesund zu sein, zum Beispiel nicht blind oder taub. Den Wert davon kann man mit Geld nicht messen, und ich empfinde das auch nicht als selbstverständlich. Das sind nur Beispiele (überlegt).

Hast du muslimische Freunde mit denen du über Religion redest, halten sie sich an die Vorschriften? Ich rede eigentlich wenig mit Freunden über Religion. Jeder ist da ein bisschen anders. Es gibt solche und solche, aber viele von meinen muslimischen Freunden vom Studium beten und gehen zur Moschee.

Welche Vorschriften sind denn deinen Eltern am wichtigsten? Das musst du sie fragen (lacht).
Ich weiß es gar nicht so genau.

Hat es bei dir schon einmal Streitereien gegeben mit den Eltern? Bei mir eigentlich nicht.

Wie vergleichst du die eigene Religiosität mit der deiner Familie oder Freunde? Das ist schwierig. Ich denke man sollte sich da auch nicht mit anderen vergleichen. Manche beten fünf Mal und fasten, aber zweifeln sehr und sind nicht so überzeugt von dem, was sie tun. Der Glaube ist eine Sache zwischen dem Mensch und Gott. Das kann man nicht von außen beurteilen.

Warst du im islamischen Religionsunterricht und wenn ja, hat dich der geprägt? Ja, aber der hat mich nicht so stark geprägt. Ich finde außerhalb von der Schule und im echten Leben lernt man da mehr. Aber ich habe dort gelernt, wie man betet.

Bist du, der warst du schon einmal in einem religiösen Verein? Ich war früher in der Schulzeit öfters bei Treffen von der Muslimischen Jugend Österreich. Das war sehr gut, man hat da viele Leute kennengelernt, und viel miteinander unternommen. Es hat gute Vorträge gegeben und man hat da viel gelernt und war auch angeregt, sich Gedanken zu machen, ja.

Gibt es deiner Meinung nach religiöse Vorschriften, die es für muslimische Jugendliche schwierig machen, sich in Österreich/Wien persönlich zu entwickeln? Naja, der Islam ist schon ein ganz anderer Lebensstil. Aber das ist auch Privatsache und in meinem Umfeld stört das niemanden. Das hindert ja nicht daran mich zu integrieren oder mich gesellschaftlich zu entfalten. Persönliche Weiterentwicklung hat für mich auch mehr mit Bildung und Lebenserfahrung zu tun. Wenn man gläubig ist, beschäftigt man sich auch mit vielen Themen, über die man sonst gar nicht nachdenken würde, und das trägt für mich auch zur Persönlichen Entwicklung bei.

Bist du schon einmal auf Verständnislosigkeit, Neugier oder Ratlosigkeit wegen der Befolgung der religiösen Vorschriften gestoßen? Verständnislosigkeit und Ratlosigkeit-nein. Neugier ab und zu, aber meistens geht's nur darum warum man z.B. keinen Alkohol trinkt.

Waren oder sind die Vorschriften für dich eine Belastung oder eher ein Leitfaden? Für mich haben sie schon einen Sinn. Deswegen sind sie keine Belastung.

Hast du das Gefühl schon einmal gehabt, zwischen zwei Welten zu leben? Ja, manchmal schon. Aber ich sehe es so: Ich bin Teil einer neuen Kultur, die sich aus den Einflüssen von zwei ganz verschiedenen Welten zusammensetzt. Und ich verstehe beide Welten sehr gut. Das ist doch ein Vorteil. Ohne Verschiedenheit wäre die Welt sehr langweilig.

Welches Land würdest du denn als deine Heimat bezeichnen? Heimat macht für mich aus, dass man sich dort wohl fühlt. Aber ich mache mir eigentlich auch nicht so viele Gedanken dazu, wo meine Heimat ist.

Was schätzt du an der österreichischen Kultur und was an der Kultur deines Herkunftslandes? (Überlegt) Mir gefällt der österreichische Humor besonders, aber auch viele andere Dinge. Die meisten Österreicher sind sehr umgängliche und freundliche Leute. In der Kultur meines Herkunftslandes gefällt mir vor allem die Gelassenheit und Herzlichkeit der Menschen aber auch vieles anderes.

Was sind deiner Meinung nach die wichtigsten Voraussetzungen für ein Zusammenleben zweier Kulturen? Die wichtigsten Voraussetzungen sind Offenheit auf beiden Seiten. Und beide Seiten müssen anerkennen, dass es nicht nur die eigene Kultur gibt.

Interviewnummer: 9

Pseudonym: Karim

Geschlecht: männlich

Alter: 20

Welche Rolle spielt Religion in deinem Leben? Siehst du dich als eher gläubig oder eher nicht gläubig? Naja ich würde sagen mittelmäßig.

Hast du den Koran gelesen, weißt du viel darüber? Na, gelesen hab ich ihn noch nicht. Wissen tu ich auch ned viel drüber.

Befolgst du alle religiösen Vorschriften, und wie wichtig ist dir selbst die Einhaltung? Z.B.: Betest du regelmäßig, fastest du im Monat Ramadan? Gehst du regelmäßig in eine Moschee? Befolgst du die Speisevorschriften? Also fasten tu ich mal nicht. Moschee geh ich auch ned,

also ned jeden Tag, also ned immer. Und ja (überlegt) das meiste halt ich halt ned ein, also Schweinefleisch ess ich mal keins. Alkohol trinken (überlegt) ich versuchs halt.

Warst du schon immer eher nicht gläubig, beziehungsweise wie hat sich deine Religiosität entwickelt? Na, na eigentlich ned. Ja, es war schon schlimmer, sagma mal so. Is eh schon besser gworden. Es hat sich wieder voll verbessert.

Betest du eigentlich? Also zu Hause oder in der Moschee? Ja Moschee geh i halt wenn wir jetzt das Opferfest ham und Gebet am morgen (unverständliche Textstelle) Bayram und so Zeug das machma schon. Ja genau, ja.

Was hat dich denn in deiner Religiosität am meisten geprägt? .Ja, hauptsächlich Eltern, ja. Weil wir sind früher imma mitm Vater mitgegangen, der hat uns imma mitgenommen. Von den Freunden her ned. Eher die Eltern, Vater hat uns halt immer gweckt, dann simma zu Verwandten gungen, ja das wars eigentlich eh schon.

Hast du muslimische Freunde, mit denen du über diese Themen redest? Na eigentlich ned.

Welche Gebote sind deinen Eltern am wichtigsten? Ja sie wollen halt schon dasma fastet, regelmäßig in die Moschee geht, so Zeug halt. Was der Brauch halt für sie ist. Früh heiratet, früh das Zeug halt.

Hattest du schon einmal Streitereien wegen der Nicht-Befolgung der Vorschriften? Na eigentlich ned, na. Also wenn ma jetzt ned (unverständliche Stelle) oder fastet generell sagen sie jetzt auch nix. Sie sagen halt wir sollens tun aber so streng sind sie jetzt ned.

Wie vergleichst du deine Religiosität mit der deiner Familie? Ja (überlegt) Familie (überlegt). Halten tut sich fast keiner von uns jetzt richtig, wemma da aufgewachsen (aufgewachsen) sind. Aber es gibt schon viele leut, die das einhalten, i kenn jetzt schon viel die das (überlegt) tun. Freunde hab i auch ned die das tun. Es ist verschieden.

Hast du den islamischen Religionsunterricht besucht? Ja die ersten zwei Jahre simma halt gungen nachher simma nimma, nachher nimma (überlegt) es hats nimma [ge]geben danach.

Hat dich der Religionsunterricht geprägt? Ist schon lang her, i weiß es glaub ich nimma. Keine Ahnung, i glaube (überlegt) wer geht schon gern in die Schule wenn er jung ist.

Warst du schon einmal in einem religiösen Verein? Na noch nie. Also des mag i auch ned. Interessiert mich auch ned.

Gibt es deiner Meinung nach religiöse Vorschriften, die es für muslimische Jugendliche schwierig machen, sich in Österreich persönlich zu entwickeln? Na gibt's eigentlich ned, ned dass ich was wüsst. Paar Sachen sind halt (unverständliche Textstelle).

Bist du schon einmal auf Verständnislosigkeit, Neugier oder Ratlosigkeit seitens deiner österreichischen Freunde wegen der Befolgung der religiösen Vorschriften gestoßen? Ja (überlegt) sie sind halt, ab und zu wundern sie sich halt, dass ichs tu. Oder weil i halt au viele österreichische Freunde hab also eh mehr österreichische wie türkische. Und wundern sich ab und zu schon? Also sind sie eher neugierig und fragen nach warum du das machst?

Ja, sie fragen schon nach, und i erklär's ihnen halt.

Sind die Vorschriften für dich eine Belastung oder ein Handlungsleitfaden? Na, keine Belastung.

Hast du das Gefühl zwischen zwei Welten zu leben? Ja. Österreich ist auf jeden Fall die Heimat weil i da aufgewachsen bin und da in die Schule gegangen bin. Und wenn i jetzt in die Türkei geh, i war jetz scho sechs-sieben Jahr ned dort obwohls, obwohl i ja selba ein Türke bin. Aba i bin ned dort aufgewachsen. *Also Österreich ist eher deine Heimat?* Heimat, ja (überlegt) da, da in Österreich. Die meisten sind in Istanbul unten. Also die Verwandtschaft is bissl verstritten, sagmas mal so, also hamma kein Kontakt zu ihnen. Wenn i war dann bei der Schwester in Istanbul.

Was schätzt du an der österreichischen Kultur und was an der Kultur deines Herkunftslandes? Österreichische Kultur? Das ganze System ist eigentlich ned so schlecht da. Also man hat auch immer was zum tun. Man schaut wenn man arbeiten will, dann kriegt man Arbeit. Das gibt's in der Türkei ned. Das System is ned so schlecht. An der türkischen Kultur dass man so zusammenhält bei uns. Das ist super, (unverständliche Textstelle) das ist glaub ich an erster Stelle, das ist das wichtigste. Und ja.

Was sind deiner Meinung nach die wichtigsten Voraussetzungen für das Zusammenleben zweier Kulturen? Ja man sollt sich halt, wenn man herkommt, man sollt sich anpassen, würd ich sagen. Das Zusammenleben wird sonst immer schwierig sein, das wird ned so einfach sein. Das würd auch nicht funktionieren, würd ich sagen also (überlegt).

5. *Hattest du das Gefühl dich eingliedern zu müssen?* Ja, es geht und geht ned (lacht), sagmas mal so. Ich hab ja gsagt i hab mehr österreichische Freunde, aber ich komm mit allen gut zurecht und sie kommen mit mir gut zurecht. Aber weil i ja da aufgewachsen bin. Einer der von der Türkei herkommt (unverständliche Textstelle) und da Freunde kriegt wird halt, ned so oder wirds ein bisschen schwieriger haben wahrscheinlich und ein bisschen stressiger. *Also besteht eure Freundschaft auch auf gegenseitigen Respekt?* Ja, das auf jeden Fall also Respekt haben sie sowieso vor mir, i habs ja ned von anfang an beibracht sagmas mal so oder i lass mir nix sagen von ihnen oder so. I mach des was i will, auch wennis Österreicher sind (lacht) (unverständliche Textstelle) Sind ja Freunde von mir.

Interviewnummer: 10

Pseudonym: Ahmad

Geschlecht: männlich

Alter: 23

Welche Rolle spielt Religion in deinem Leben? Siehst du dich als eher gläubig oder eher nicht gläubig? Mittelding.

Hast du den Koran gelesen? (Überlegt) Früher als Kind sogar teilweise auswendig gekonnt. (Überlegt) Naja ich kanns schon noch, ja.

Befolgst du denn die religiösen Vorschriften? Nicht alle, sondern die, die ich kompatibel halte für meinen Lebensstil. Ich hab schon sehr früh zu fasten begonnen. Aber in den letzten 3 Jahren ging es halt eher schlechter. *Moscheebesuch?* Nein. *Speisevorschriften?* Ja. Es ist immer so eine Sache, es ist zum Beispiel (überlegt) Alkohol zum Beispiel, ich betrachte mich als Genusstrinker. Deshalb ist es zumindest das Mindeste, also das, das kleinere Übel, sagmas mal so, als Genusstrinker und nicht als Komatrinker (lacht). Fünf mal am Tag beten braucht Kraft, die ich noch nicht habe. (Überlegt) Ja Shahada, ja! Was gibt's noch, die letzten zwei Säulen (überlegt), die letzten zwei Säulen des Islams (überlegt).

Warst du früher gläubiger als jetzt? Ja, als Kind, ja.

Wie äußert sich deine Religiosität noch? (Überlegt) Ganz früh (überlegt), dass Gott immer da ist.

Redest du mit deinen Freunden über Religion, halten sie sich denn an die Vorschriften? Jaja. (Lacht) Jaja, sagma mal widersprüchlich. Widersprüchlich, aber das ist normal.

Welche Vorschriften sind denn deinen Eltern besonders wichtig? (Lacht) Gute Frage, da müsst ich selber Fragen. Das weiß ich nicht.

Hast du mit deinen Eltern schon einmal gestritten wegen der Einhaltung von Vorschriften? (Überlegt) Nein, nein ich lerne eigentlich von meinen Eltern.

Sind deine Eltern religiöser als du? Ja, ja. Oder zumindest dass sie sich auch besser auskennen.

Hast du den islamischen Religionsunterricht besucht? In der Schule, ja. (Lacht) Naja, nur um es kurz zu sagen. Ich hatte zwei Religionsprofessoren, so in der Oberstufe. Einer hat mich positiv geprägt, der andere, ja war ein bisschen komisch. Sagma so.

Bist du Mitglied in einem religiösen Verein? Nein. *Warst du auch nicht?* Nein, ich habs auch nicht vor.

Gibt es deiner Meinung nach religiöse Vorschriften, die es für muslimische Jugendliche schwierig machen sich in Österreich zu entwickeln? Alkohol ist eher, größtenteils eher (überlegt) ja, kommt auf die Gesellschaftsschicht an, oder na, auf die Gesellschaft in der man sich gerade befindet. So in der Spassgesellschaft, Konsumgesellschaft ist Alkohol eher ein lockeres Thema unter Jugendlichen. Schweinefleisch halten sich auch mehr Leute daran als mit dem Alkohol. Sexualität ist eher (überlegt) ja so hinter den Kulissen findets statt. Das macht es natürlich auch schwer für beide Geschlechter. (Überlegt) Ja das wars eigentlich.

Bist du schon einmal auf Verständnislosigkeit bei deinen österreichischen Freunden gestoßen? Ja, ja. Ja es war eher so ein Kennenlernen, sagmas mal so, ein interreligiöses

Kennenlernen. *War es mehr Interesse?* (Überlegt) Naja es war einfach immer ein großes Fragezeichen in der Luft. Dann hat man eher mal diskutiert, wies bei deren Seite aussieht, wies auf meiner Seite aussieht. (Überlegt) Ja, teilweise auf Verständnis gekommen, teilweise auch auf gar kein Verständnis.

Sind die religiösen Vorschriften deiner Meinung nach eine Belastung oder ein Handlungsleitfaden? Kommt drauf an, also ich finde in der Religiosität (überlegt) wärs für weniger wahrscheinlich eine Belastung wie in der Religion. In der, in der Gesellschaftsform, sagma mal so.

Hast du manchmal das Gefühl zwischen zwei Welten zu leben? Ich hab versucht einen Kompromiss für mich zu finden (überlegt), funktioniert besser als es scheitert, aber perfekt ist er nicht.

Was würdest du als deine Heimat bezeichnen? Die Welt.

Was schätzt du an der österreichischen Kultur und was an der Kultur deines Herkunftslandes? (Lacht) Okay ich glaube ich bin noch ein bisschen zu jung, um wirklich so auf die Frage zu antworten, weil es ja auch immer vom Alter abhängig ist, quasi. (Überlegt) Aber jetzt so von dem Eindruck den ich jetzt hab, (überlegt) schätze ich an der österreichischen Kultur die Offenheit, aber es ist teilweise zu offen, weil ich find' (überlegt) also sagma mal so die Offenheit (überlegt) innergesellschaftlich, also die Offenheit in der Gesellschaft, anderen gegenüber die jetzt wahrscheinlich besser Deutsch können. In der Religion selber find' ich (überlegt), sollte man jetzt endlich mal von dem Ross runterkommen, das es ein katholisches Land ist. Wenn man sich auch die Statistik anschaut, ist auch sehr widersprüchlich aber ich glaube das ist eher nur so (überlegt) noch so eine Art kleine Verschlussenheit gegenüber dem Fremden. (Überlegt) Was aber auch sehr scheinheilig ist, sagma mal so. Weil es gibt auch in der Politik, so Institutionen, Organisationen, Projekte, die das Kennenlernen quasi befürworten, aber im Realen kommt das dann immer so (überlegt) nicht so gut rüber. Im Herkunftsland schätze ich es, dass es für mich einfacher ist, mich wohl zu fühlen, wenn es um meinen Alltag geht. Sprich ich kann überall, im Restaurant, alles bestellen (lacht) ohne jetzt extra nachzufragen was für ein Fleisch das ist. Mittlerweile auch dadurch, dass es ein bisschen moderner geworden ist, in meinem Herkunftsland, kann man jetzt zum Beispiel auch sich alkoholische Getränke kaufen und so weiter. Also man merkt da

schon auch, dass da eine gewisse Offenheit auch, oder das auch ein gewisser Bedarf auch da ist, quasi.

Hast du das Gefühl gehabt, dich in Österreich eingliedern musstest? Ja, und es ist mir sehr gut gelungen. Aber ich versuche nicht mich jetzt zu assimilieren.

Was sind die wichtigsten Voraussetzungen für ein Zusammenleben zweier Kulturen? (Lacht) Wissenschaftlich würde ich sagen, dass man (überlegt) an sich selber arbeiten sollte, das ist mal das Wichtigste.

Interviewnummer: 11

Pseudonym: Nesrin

Geschlecht: weiblich

Alter: 25

Welche Rolle spielt Religion in deinem Leben? Siehst du dich als eher gläubig oder eher nicht gläubig? Schon, der Glaube spielt eine sehr große Rolle eigentlich, aber ich leb ihn jetzt so nicht aus. Also jetzt nicht (...) also so halb-halb. Also wichtig ist es mir auf jeden Fall.

Hast du den Koran gelesen? Nicht ganz. Aber schon damit beschäftigt. *Also würdest du sagen, dass du viel darüber weißt?* Ich hoffe schon, ja (lacht).

Befolgst du alle religiösen Vorschriften, und wie wichtig ist dir selbst die Einhaltung? Z.B.: Betest du regelmäßig, fastest du im Monat Ramadan? Gehst du regelmäßig in eine Moschee? Fasten diesen Monat nicht, aus gesundheitlichen Gründen. Sonst, ist es schwierig. Also ich bin nicht von Anfang an damit aufgewachsen, oder nicht sozusagen gezwungen worden. (Überlegt) Ja aber (überlegt) das Fasten war das jetzt, gell? Ja, ich hab's versucht, aber wie gesagt, es ist ziemlich schwierig, wenn's das nicht von Anfang an, von klein auf machst. *Gehst du in eine Moschee?* Ja, ab und zu schon. *Betest du auch zu Hause?* Beten, ja. (Überlegt) Es ist, es ist dann auch eine Zeit, wo ich dann nicht bete, und wo ich mich dann auch nicht gut fühl' aber. Und es ist immer so ein abschwanken. Momentan ist eher wieder weniger. Aber es ist so ein Hin und Her. Mein Mann ist eigentlich schon sehr religiös und er hat aber dann auch seine Zeiten, wo er dann zum Beispiel nicht gebetet hat. Auch wenn ich dann nicht gebetet hab sagt er dann „warum betest du nicht, bete, bete!“ (lacht). *Befolgst du die Speisevorschriften?* Ja, nicht immer, aber jetzt, ja. *Gibt es Vorschriften, die du als nicht*

richtig empfindest? Es gibt viele Sachen, wo man diskutieren kann drüber. Und, ich meine ich bin mit einem Ägypter verheiratet, der in Ägypten groß geworden ist, und es sind einige Sachen, wo wir dann schon diskutieren oder, wo ich mit seiner Familie diskutiere. Sie sind zwar auch eher offen, aber wo die Frauen auch verschleiert sind und so (überlegt) Sagma mal so, ich kann alles irgendwie quasi verstehen, es sind schon einige Sachen, wo ich dann auch versteh wenn Nicht-Moslems sagen, dass es Benachteiligung der Frau ist. Nicht bei allem, also wie gesagt man muss mehr drüber lesen, dann weiß man ob das genau nur Vorteile sind, aber schon.

Wie hat sich deine Religiosität entwickelt? Es hat da so eine Zeit gegeben, wo ich sehr religiös war, eigentlich (überlegt) das war auch durch den Religionslehrer (überlegt). Ja, jetzt ists halt wieder durch die Arbeit, sagma mal durch das alltägliche Leben wieder weniger geworden. Aber sonst, ja ich versuchs quasi auch eigentlich immer wieder.

Was hat dich in deiner religiösen Vorstellung am meisten geprägt? Geprägt (überlegt) Eltern, aber wobei das war eher mein Opa. Und dann ist aber auch so eine Zeit gekommen, wo's mir dann ein bissi zu viel war. Weil ich doch eher mit Österreichern groß geworden bin. Und das war dann immer so „ja, das darfst du nicht und das darfst du nicht“. Was mich sehr geprägt hat, war eben der eine Religionslehrer.

Redest du mit Freunden über Religion, halten sie sich selbst auch an die Vorschriften oder eher nicht? Ja, Mhm. (Überlegt) Nicht alle aber schon, ja.

Welche Vorschriften sind für deine Eltern am wichtigsten? Früher (überlegt) ich mein, wie gesagt jetzt bin ich verheiratet. Ich kann mich eher zu früher zurückversetzen, war sehr (überlegt) wie gesagt mein Opa hat eine große Rolle gespielt. Immer das mit Burschen oder so. Also das war immer so (überlegt) er hätt mich auch nicht sehn können jetzt als Ju (...) oder als Kleinkind auch, ja. Ich kann mich erinnern früher als wir im Kindergarten, na Volksschule war das, und ich und ein Bub, wir waren die letzten, die abgeholt wurden, wir haben halt miteinander gespielt, dann hat er ihn mit der Zeitung ghaut „warum...“ also das eben, solche Sachen.

Hat es da schon einmal Streitigkeiten gegeben? Ja. Ja, wie gsagt, ich bin am Anfang eigentlich eher mit Mama und den Großeltern groß geworden. Und die tragende Rolle war

immer mein Opa. Bis wir dann, ich und meine Mutter allein gewohnt haben, meine Mutter war eher offen, aber trotzdem (überlegt) ich durfte zwar fortgehen, aber sie hat mich zum Beispiel immer um zwölf oder eins abgeholt und dann immer grochen, ob ich Alkohol getrunken hab, ja. (Überlegt) Und mit Burschen, ich war zwar weg, aber sie war auch immer, weißt eh, kein Sex vor der Ehe hin und her.

Wie vergleichst du deine Religiosität mit der deiner Mutter, oder deinem Opa? Meine Mutter nicht, (überlegt) mein Opa ja, aber da waren auch einige Sachen, wo wir dann Unstimmigkeiten ghabt haben, wo ich dann eher auf dem Islam bezogen war, also wo ich dann mehr der Pusher war sozusagen.

Du hast gesagt du hast den islamischen Religionsunterricht besucht. Ja. Wie sehr hat dich der geprägt? Wie gsagt, am Anfang eigentlich überhaupt nicht. Also es war (überlegt) eigentlich wars für mich immer ein extra Stress, weil natürlich meine anderen Freunde mussten nie am Nachmittag gehen, bei uns war das immer am Nachmittag. Und dann wie ich sechzehn, glaub ich, war oder siebzehn, keine Ahnung, mit sechzehn oder siebzehn, hab ich dann den 'Ummar Shaqer ghabt, also ich weiß nicht ob du den kennst, ob der dir was sagt, und (überlegt) und ich kann mich genau an die erste Frage erinnern, wo er uns gefragt hat, wo wir glauben, wo wir unsere Religion ausleben können. Natürlich hat jeder gesagt „Libanon, Ägypten, da, da, da“ und er hat gemeint „nein, Österreich“. Und er hat das auch eigentlich alles (überlegt) also das war dann wirklich die Zeit, wo ich mich noch mehr damit beschäftigt hab, im positiven Sinn eher, wo ich mir viel hinausgenommen hab.

Bist du, oder warst du Mitglied in einem religiösen Verein? Nein.

Welche Vorschriften sind für muslimische Jugendliche in Österreich schwierig einzuhalten? (Überlegt) Das Kopftuch. Sonst eigentlich kommts auf den Freundeskreis drauf an. Also es ist (überlegt) wenn man eher, sagma mal mit gleichen, die Moslems sind und hier geboren oder so, ist es einfacher, weil dann hatma sich zusammen, aber wenn man jetzt nur österreichische Freunde hat, was ich am Anfang gehabt hab, ist es schon ziemlich schwierig. Du musst dann immer erklären „...ja kein Schweinefleisch, kein (überlegt) ja. Ja.

Bist du schon einmal auf Verständnislosigkeit bei österreichischen Freunden gestoßen wegen der Einhaltung von religiösen Geboten? Sehr oft, ja. Sehr oft. Auch erst letztens, wie wir, wo

war (überlegt) eh die letzte Wahl, wo da SPÖ, FPÖ-Dings war. Und dann habma halt herumgestritten, dann simma irgendwie auf das Thema gekommen (überlegt) dann hab ich meine Freunde gfragt, naja, oder meine beste Freundin, wir waren halt mehrere Freunde zusammen „ja was würdest du machen wenn ich jetzt Kopftuch trag“ ja das war komplett verständnislos. (Unverständliche Textstelle) Obwohl sie bei mir ja auch wirklich gewöhnt sind mit Islam und hin und her. Aber das war komplett (überlegt) ja, ja also da bin ich abgeprallt.

Sind diese Vorschriften für dich eine Belastung gewesen oder eher ein Handlungsleitfaden?
(Überlegt) Belastung, ja es kommt drauf an wo man, oder wie man, wo man eigentlich lebt, sag ich jetzt amal, oder in welcher Gesellschaft. Also für mich ein großer Punkt ist, ist der Schleier, ist das Kopftuch, weil ich glaub (überlegt) wenn man jetzt sich wirklich dran halten will, an alles, ja kannst du das machen, ja , in einem gewissen Punkt. Aber wenns dann zu dem kommt, ja du findest schwer einen Job, ja. Ich kann mich erinnern wie wir beten gegangen sind und dann bin ich von zu Hause mit dem Schleier gegangen, du wirst angeschaut, angestarrt, Ende nie, ja. Und das ist glaub ich das schwierigste in Österreich. Wenn du wirklich eigentlich die (überlegt) es ist ja nichts Schlimmes daran, wenn man sich daran halten will. Ich rede ja nicht von Extremismus. Also wenn man wirklich für sich seinen Glauben ausleben will, ja ok das Kopftuch gehört für mich dazu (überlegt) schwer möglich.

Du hast sicher schon davon gehört, dass viele muslimische Jugendliche das Gefühl haben zwischen zwei Welten Leben. Hast du dieses Gefühl auch? Ja, ja.

Welches Land würdest du denn dann eher als deine Heimat bezeichnen? Meine Heimat ist Österreich. Ich bin hier einfach groß geworden. Wohler fühlen würd ich mich wahrscheinlich im Libanon, weil das da auch eher offen ist. Und sagma so, im Libanon fühl ich mich am wohlsten, weil alle von meiner Familie, in meinem Alter, die gehen alle fort, trinken aber keinen Alkohol. Also jeder hat seinen Spass halt bis zu einer gewissen Grenze halt, ja. (Überlegt) Was dann schon eher ist, wenn ich sag, ok wenn ich mit der Familie von meinem Mann red' ja. Jetzt heißt grad seine Nichte ist dabei mit einem Freund und vielleicht heiraten und hin und her. Und da muss ich mich dann schon auch einmischen, was mich aber auch aufregt, wenn ich sag, ok, lass doch die zwei (überlegt) ich sag jetzt nicht sie sollen nach Hause gehen zum Beispiel, aber lass die zwei fortgehen, ja. Oder nicht fortgehen, auf einen Kaffee gehen, ja. Dann sagt er „er kommt eh nach Hause“ dann sag ich „ es ist ja ein

Unterschied, ob man sich zu Hause kennenlernt, wo die Eltern am Kopf drauf sitzen, oder alleine. Und ich glaub das ist hier, eben kommt auf die Familie drauf an, ist hier eher möglich als unten.

Was schätzt du an der Kultur deines Herkunftslandes und was an der österreichischen Kultur? (Überlegt) An der österreichischen Kultur, oh Gott, wenn mans eigentlich so nimmt ziemlich wenig. Naja (überlegt) wenn man aufwächst einfach hier, finde ich, du wirst wirklich österreichische Freunde haben, du stoßt irgendwann an. Deswegen ist dieses zwischen zwei Welten, es ist komplett, wenn ich hier, ich fühl mich weder 100 prozentig von meinen österreichischen Freunden verstanden, noch, Libanon ist jetzt was anderes, da hab ich jetzt zum Beispiel nicht so viel Kontakt, es ist immer nur zu den Ferien, ja? Oder wenn ichs jetzt vergleichen würd Ägypten oder so. Und auch jetzt mehr mittlerweile Kontakt hab. Fühlt man sich auch nicht verstanden. Und meinen Mann auch oft genug. Wos dann Streitpunkte gibt oder so.

Hattest du das Gefühl dich in Österreich eingliedern zu müssen? Schon. Beginnt bei der Politik, wenn ma hört was die da für ein Denken haben. (Überlegt) Was mir dann eigentlich weh tut. (Überlegt) Eingliederung, ja schon. In politischer und privater Hinsicht.

Was sind deiner Meinung nach die wichtigsten Voraussetzungen für das Zusammenleben zweier Kulturen? Wodurch könnte noch eine Annäherung erzielt werden, damit in der Gesellschaft ein Gemeinschaftsgefühl entsteht? Es muss von beiden ein Geben und Nehmen sein. Also es ist, es braucht jeder das Verständnis irgendwo, und nicht einfach dieses Abblocken und sagen „Nein, das geht überhaupt nicht“ (unverständliche Textstelle) also ein bisschen von beiden Seiten. *Also Verständnis und Interesse?* Genau, von beiden Seiten, ja, also dass die Österreicher keine Angst haben eben vor, wenn sie sehen verschleierte sitzen eben da, also es sind genauso Menschen. (Überlegt) Ja.

Interviewnummer: 12

Pseudonym: Amr

Alter: 26

Geschlecht: männlich

Welche Rolle spielt Religion in deinem Leben? Siehst du dich als eher gläubig oder eher nicht gläubig? Religion spielt keine Rolle mehr in meinem Leben. Ich sehe mich eindeutig als ungläubig.

Hast du schon einmal den Koran gelesen? Gelesen nie ganz, immer nur Auszüge mit Interpretationen (überlegt) informiert wurde ich im Laufe meines Lebens öfters. Ich habe mich auch selbst informiert durch Nachschlagen in Koranübersetzungen, Interpretationen, Fragen, etc. Ich war in meiner Jugend gläubig beziehungsweise zweifelnd aber eher gläubig. *Also du würdest schon sagen, dass du viel darüber weißt?* Ich weiß genug über den Koran um sagen zu können dass ich definitiv nicht daran glaube, dass er die Worte Gottes beinhaltet.

Befolgst du irgendwelche religiösen Vorschriften, und wie wichtig ist dir selbst die Einhaltung? Ich bin kein praktizierender Moslem mehr. Früher habe ich die meisten Vorschriften eingehalten, aber auch nicht konsequent. *Gibt es dann vielleicht auch Vorschriften, die du als falsch empfindest?* Es gibt genug Vorschriften, die ich persönlich als nicht richtig empfinde.

Wie hat sich deine Religiosität entwickelt? Ich war in meiner Jugend, zwischen Pubertät und am Anfang meiner 20er, eher gläubig. Gezweifelt habe ich schon immer. Meine Religiosität hat sich dadurch entwickelt, dass ich nach Antworten gesucht habe, und wahrscheinlich an etwas glauben wollte dass mir Hoffnung gibt und Zuflucht gibt. War auch eine Phase die mit der Suche nach der eigenen Identität zusammenhängt.

Was hat dich in dieser Hinsicht am meisten geprägt? Eigentlich nichts und niemand. Mein Vater war in meiner Jugend religiös, aber nicht streng religiös und hat erst im höheren Alter zum Beten angefangen. Mein jüngerer Bruder ist sehr praktizierend, hat mich aber eher weniger geprägt was meine religiösen Vorstellungen angeht. Ich war erst auf einem Camp der muslimischen Jugend, aber auch das war eher weniger religiös prägend.

Hast du muslimische Freunde mit denen du über Religion redest? Ich spreche nicht mit gläubigen Muslimen über diese Themen. Die meisten Muslime in meinem Freundeskreis sind eher ungläubig oder glauben an irgendetwas, sind aber nicht praktizierend.

Welche Vorschriften sind denn für deine Eltern am wichtigsten? An Gott zu glauben, alles andere hat einen eher untergeordneten Stellenwert. Für die Burschen keinen Alkohol zu trinken und kein Schweinefleisch zu essen, und für meine Schwester kommt noch Keuschheit dazu.

Hast du mit deiner Familie manchmal gestritten wegen religiösen Vorschriften? Genügend.

Warst du im islamischen Religionsunterricht, hat er dich irgendwie geprägt? Ich fand ihn zeitweise interessant, ich habe aber auch damals schon Widersprüche gefunden durch die ich zweifelte. Am ehesten geprägt hat mich ein sehr liberaler Religionslehrer, den ich als 16 jähriger gehabt habe. Er hat auch einen anderen Islam vermittelt als die eher engstirnigen Religionslehrer die ich gehabt habe, (überlegt) wobei ich anmerken muss dass die Lehrer eher Laien waren, und in Wirklichkeit keine Ausbildung gehabt haben.

Warst du in einem religiösen Verein? Nein.

Gibt es deiner Meinung nach religiöse Vorschriften, die es für muslimische Jugendliche schwierig machen, sich in Österreich oder in Wien persönlich zu entwickeln? Ich finde nicht, dass es bestimmte Vorschriften gibt, die die eigene persönliche Entwicklung bremsen. Ich glaube, dass Dogmatik generell die persönliche Entwicklung bremst, und Religionen sind nunmal sehr dogmatisch.

Bist du schon mal auf Verständnislosigkeit oder Neugier bei Freunden getreten weil du dich an Gebote gehalten hast? Ja. Bei welchen Geboten zum Beispiel? Das Fasten zum Beispiel, mit der Argumentation, dass es ungesund ist. Oder dass man 5-mal am Tag beten muss.

Empfindest du manche Verbote und Gebote als Belastung, oder stellen sie für dich einen Handlungsleitfaden dar? Ich finde es zum Beispiel belastend, dass eine muslimische Frau keinen christlichen Mann heiraten darf. Ich finde die Verbote die mit Keuschheit oder

Kontakt zum anderen Geschlecht zu tun haben belastend, da sie es in Europa schwierig machen, eine normale Partnerschaft zu führen, ohne zu heiraten.

Hast du das Gefühl gehabt, dass du zwischen zwei Welten lebst? Nein. Ich lebe in Österreich und meine Denkweise und Mentalität ist sehr europäisch geprägt.

Also würdest du Österreich als deine Heimat bezeichnen? Meine Heimat ist Österreich, da ich hier aufgewachsen bin und hier studiert habe und auch hier arbeite, (überlegt) weil alle Menschen, die mir wichtig sind, hier leben. Heimat ist für mich aber weniger ortsgebunden.

Was schätzt du an der Kultur deines Herkunftslandes und was an der österreichischen Kultur? An der Kultur meines Herkunftslandes schätze ich die Gastfreundlichkeit der Menschen, ihre Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft. Freundschaft und Familie haben in meinem Herkunftsland einen hohen Stellenwert, (überlegt) obwohl diese Werte auch in Österreich gelten. An der europäischen Gesellschaft schätze ich die großteils verbreitete religiöse Gleichgültigkeit, die offene Denkweise, die persönliche Freiheit so zu leben wie man möchte.

Hattest du das Gefühl dich in Österreich eingliedern zu müssen? Ich war seit meiner Kindheit nur mit österreichischen Kindern in Kontakt. Eingliederung war für mich ein natürlicher Prozess.

Was sind deiner Meinung nach die wichtigsten Voraussetzungen für das Zusammenleben zweier Kulturen? (Überlegt) Gegenseitiger Respekt, Toleranz und Offenheit. Es ist wichtig dass beide dieselbe Sprache sprechen. Ablehnung aufgrund der kulturellen oder religiösen Identität führt zu Gruppenbildungen, weil man in diesen Gruppen Anerkennung und Zugehörigkeit findet.

Zusammenfassung

Die Forschungsarbeit befasst sich mit der besonderen Bedeutung der Religion im alltäglichen Leben junger Muslime in Österreich. Die Analyse bezieht sich dabei auf jene muslimischen Jugendlichen, die im frühen Kindesalter nach Österreich kamen oder schon hier geboren wurden und soll in erster Linie das Aufwachsen zwischen zwei Kulturen und Religionen beschreiben.

Um einen Einblick in die Erfahrungen der Jugendlichen zu gewinnen, wurden zwölf Interviews mit Muslimen im Alter von 20 bis 26 Jahren geführt. Aus verschiedenen Blickwinkeln wird der Grad der Religiosität sowie die Ausübung religiöser Praktiken untersucht. Dabei werden verschiedene Faktoren erkannt, die großen Einfluss auf die Religiosität der Jugendlichen haben. Neben der Mitgliedschaft in religiösen Vereinen und den Erfahrungen, die im islamischen Religionsunterricht gemacht wurden, wird vor allem auf das Familienleben eingegangen, das für viele der Jugendlichen die größte Rolle in der Bildung der Religiosität spielt. Auf der anderen Seite wird das gesellschaftliche Leben der Jugendlichen, im Speziellen die inner- und interreligiöse Kontaktaufnahme, betrachtet. Hierbei wird vor allem der Frage nachgegangen, ob die Jugendlichen Präferenzen hinsichtlich der Freundschaftswahl haben und ob diese Wahl mit dem Grad ihrer Religiosität begründet werden kann.

Ein weiterer Themenschwerpunkt befasst sich mit dem Konflikt der Vereinbarkeit zweier Gesellschaftsformen, die durch verschiedene Religionen geprägt werden. Das Zusammenspiel beider Kulturkreise stellt für viele Jugendliche eine Herausforderung dar und geht mit einer Empfindung einher, die häufig als „Zwei-Welten-Gefühl“ beschrieben wird. Nicht selten begeben sich diese Jugendlichen auf eine Identitätssuche, die oft mit dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit verbunden ist. Durch ständige Selbstreflexion kreieren die Jugendlichen aus beiden Religionen und Kulturen ihre eigene Identität. Im Vordergrund steht hierbei vor allem die Konzentration auf die Gemeinsamkeiten der Religionen und Kulturen und nicht auf die Unterschiede. Nur auf diese Weise können sie Vorurteile beider Seiten bewältigen, zwischen den Gesellschaftsformen vermitteln, und das „Zwei-Welten Gefühl“ überwinden.

Literaturverzeichnis

- Alacacioglu, H. (2003)**, Ist Gott noch „in“? Glaube und Glaubenspraxis von Jugendlichen in einer modernen Gesellschaft, in: W.-D. Bukow/E. Yildiz, (Hg): *Islam und Bildung*. Opladen, Leske + Budrich: 93-114.
- Altenberg, O.-J. (2009)**, *Muslimische Kinder im Unterricht: Interreligiöser und interkultureller Dialog an deutschsprachigen Schulen*. Hamburg, Diplomica Verlag GmbH. Diplomarbeit.
- Balić, S. (1995)**, „Zur Geschichte der Muslime in Österreich I“, in: S. Heine (Hg.), *Islam zwischen Selbstbild und Klischee. Eine Religion im österreichischen Schulbuch*. Köln, Böhlau Verlag: 23-35.
- Brettfeld, K./Wetzels, P. (2007)**, *Muslime in Deutschland. Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellung zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt. Ergebnisse von Befragungen im Rahmen einer multizentrischen Studie in städtischen Lebensräumen*. Hamburg, Bundesministerium des Inneren.
- Brohm, R. (2007)**, *Erziehung im Islam*. Norderstedt, GRIN Verlag. Projektarbeit.
- Buchmann, B. M. (1999)**, *Österreich und das osmanische Reich. Eine bilaterale Geschichte*. Wien, WUV Verlag.
- El-Mafaalani, A./Toprak A. (2011)**, *Muslimische Kinder und Jugendliche in Deutschland: Lebenswelten-Denkmuster-Herausforderungen*. Sankt Augustin/Berlin, Konrad-Adenauer-Stiftung.
- Gapp, P. (2007)**, Konflikte zwischen den Generationen? Familiäre Beziehungen in Migrantenfamilien, in: H. Weiss, (Hg.): *Leben in zwei Welten: Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften: 131-151.

- Gesemann, F. (2006),** *Die Integration junger Muslime in Deutschland. Bildung und Ausbildung als Schlüsselbereiche sozialer Integration.* Berlin, Friedrich Ebert Stiftung.
- Halm, H. (2005),** *Die Schiiten.* München, C.H. Beck.
- Haug, S., Müssig, S., Stichs, A. (2009),** *Muslimisches Leben in Deutschland.* Nürnberg, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hg.).
- Hermann, K. (2009),** *Gender-Jihad: Der Kampf islamischer Feministinnen für Frauenrechte und eine Neuauslegung des Korans.* Norderstedt, Grin Verlag. Diplomarbeit.
- Hervieu-Léger, D. (2003),** Der Wandel der religiösen Landschaft Europas im Spiegel des Islam: Der Fall Frankreich, in: A. Escudier/B. Sauzay/R. von Thadden (Hg.): *Der Islam in Europa: Der Umgang mit dem Islam in Frankreich und Deutschland.* Göttingen, Wallstein: 26-45.
- Jäggle, M. (2009),** Der Bildungsverantwortung der Schule zum Thema Islam „Wer verstehen will, beginnt zu lieben“ (Christine Busta), in: W.-W. Müller, (Hg.): *Christentum und Islam: Plädoyer für den Dialog.* Zürich, Theologischer Verlag: 101-129.
- Karakaşoğlu, Y./Öztürk H. (2007),** Erziehung und Aufwachsen junger Muslime in Deutschland. Islamisches Erziehungsideal und empirische Wirklichkeit in der Migrationsgesellschaft, in: C. Lübcke (Hg.): *Junge Muslime in Deutschland: Lebenslagen, Aufwachprozesse und Jugendkulturen.* Warschau, Barbara Budrich: 157-172.
- Kaufmann, M. (2006),** *Die 13. Shell Jugendstudie mit dem Schwerpunkt Religion.* Norderstedt, GRIN Verlag.
- Khorchide, M. (2007),** Die Bedeutung des Islam für Muslime der zweiten Generation, in: H. Weiss, (Hg.): *Leben in zwei Welten: Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation.* VS Verlag für Sozialwissenschaften: 217-244.

- Khorchide, M. (2009a)**, *Der islamische Religionsunterricht zwischen Integration und Parallelgesellschaft. Einstellung der islamischen Religionslehrer an öffentlichen Schulen.* Wiesbaden, VS Verlag.
- Khorchide, M. (2009b)**, *Der islamische Religionsunterricht in Österreich.* Österreichischer Integrationsfonds.
- Klause, R.-P.(2006)**, *Der Islam in der Regio TriRhena. Muslimisches Leben am Oberrhein.* Hrsg. Hans Christoph Großmann und Andre Ritter. Münster, Waxmann Verlag GmbH.
- Küçükgöl, D. (2008)**, Der Islam in Österreich: Perspektiven muslimischer Jugendlicher in Österreich, in: R. Heidrich-Blaha/M. Ley/R. Lohlker, (Hg.): *Islam in Europa.* Wien, Diplomatische Akademie Wien: 100-111.
- Lohlker, R. (2008)**, *Islam: Eine Ideengeschichte.* Wien, facultas wuv.
- Lotfi, M. (2004)**, *Die Muslime in Europa am Beispiel Österreich.* Wien. Diplomarbeit.
- Mohagheghi, H. (2007)**, Interreligiöses Lernen: Was macht den Alltag für Muslime in Deutschland so schwierig? in: Buck, H. (Hg): *Osnabrucker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft 14/2007: Soziale Sicherheit und Frieden.* Göttingen, Universitätsverlag: 185-191.
- Mohr, I.-C. (2006)**, *Islamischer Religionsunterricht in Europa: Lehrtexte als Instrumente muslimischer Selbstverortung im Vergleich.* Bielefeld, transcript Verlag.
- Boos-Nünning, U./Karakasoğlu, Y. (2006)**, *Viele Welten leben: Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund.* Münster, Waxmann Verlag.
- Öztürk, H. (2007)**, *Wege zur Integration: Lebenswelten muslimischer Jugendlicher in Deutschland.* Bielefeld, transcript Verlag.

- Pirner, M.-L. (2006)**, Religiosität als Gegenstand empirischer Forschung, in: H.-F. Angel u.a. (Hg.): *Religiosität: Anthropologische, theologische und sozialwissenschaftliche Klärung*. Stuttgart, Kohlhammer GmbH: 30-53.
- Pracher, G.-M. (2010)**, *Kind sein in einer Welt, die von Spannung, Unfrieden, Not und Egoismus geprägt ist! Die Problematik von Kindesmisshandlung, Suizid und Jugendarbeit in die ethische und christliche Fragestellung der Verantwortung eingebettet*. Norderstedt, GRIN Verlag.
- Reichelt, H.-W. (2010)**, *Spiritualität und die Wissenschaft: Das gegenwärtige Orientierungsdilemma*. Norderstedt, GRIN Verlag.
- Roy, O. (2006)**, *Der islamische Weg nach Westen: Globalisierung, Entwurzelung und Radikalisierung*. München, Pantheon Verlag.
- Rühle, H. (2008)**, *Muslimen in Deutschland: Ein Leben zwischen Islam und westlicher Kultur*. Norderstedt, GRIN Verlag. Projektarbeit.
- Şen, F./Aydin, H. (2002)**, *Islam in Deutschland*. München, C. H. Beck.
- Serauky, E. (2003)**, *Geschichte des Islam. Entstehung, Entwicklung und Wirkung Von den Anfängen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*. Tübingen, edition q.
- Sökefeld, M. (2008)**, Einleitung: Aleviten in Deutschland-von takiya zur alevitischen Bewegung, in: M. Sökefeld, (Hg.): *Aleviten in Deutschland: Identitätsprozesse einer Religionsgemeinschaft in der Diaspora*. Bielefeld, transcript Verlag: 7-37.
- Sticker, M. (2008)**, *Sondermodell Österreich? Die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ)*. Klagenfurt/Celovec, Darva Verlag.
- Strobl, A. (1997)**, *Islam in Österreich. Eine religionssoziologische Untersuchung*. Bd. 604. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften.

Tiesler, N.-C. (2006), *Muslimen in Europa. Religion und Identitätspolitik unter veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen.* Berlin, LIT Verlag.

Tietze, N. (2001), *Islamische Identitäten. Formen muslimischer Religiosität junger Männer in Deutschland und Frankreich.* 1.Auflage. Hamburg, Hamburger Edition.

Tworuschka, M./Tworuschka, U. (2006), *Die Welt der Religionen: Geschichte, Glaubenssätze, Gegenwart.* München, Chronik Verlag.

Usculan, H.-H. (2008), *Religiöse Werteerziehung in islamischen Familien.* Berlin, Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend.

Weiss, H. (2007), *Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation.* Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Widmann, B./Rebstock L. (2007), *Die fünf Säulen des Islam.* Norderstedt, Grin Verlag.

Zander, M.-A. (2004), *Wie demokratiefähig ist der Islam?* Norderstedt, Grin Verlag.

Ziebertz, H.-G./Hermans, C./Riegel, U. (2010), Interkulturalität, Identität und Religion,
in: H.-G. Ziebertz, (Hg): *Gender im Islam und Christentum: theoretische und empirische Studien.* Berlin, LIT Verlag: 79-92.

Internetquellen:

Homepage der IGGiÖ:

<http://www.derislam.at/islam.php?name=Themen&pa=showpage&pid=3> (Aufruf am 24.4.2011)

Schirmmacher, C. (2004):

[<http://www.islaminstitut.de/uploads/media/Alkohol.pdf> Zugriff 24.08.2011.]

Homepage der MJÖ:

http://www.mjoe.at/ueber_uns.php

LEBENS LAUF

Angaben zur Person:

Name: Tamara Abu-Hamdeh

Staatsangehörigkeit: Österreich

Geburtsdatum: 22.03.1988 (Horn-Niederösterreich)

Schulische Ausbildung:

09/1998-06/2006 **Unter- und Oberstufe Bundesgymnasium Horn**

09/1994-06/1998 **Volksschule Eggenburg**

Universitäre Ausbildung:

seit 10/2007 **Universität Wien**
Arabistik und Islamwissenschaft

Tätigkeiten:

seit 11/2012 **Smart Information Systems**
Junior Key Account- & Projektmanagerin für webbasierte
Produktberatung

Sprachen:

Deutsch	Muttersprache
Arabisch	Muttersprache
Englisch	Sehr gut in Wort und Schrift
Französisch	Grundkenntnisse